

XVI

38. r

Jahresbericht

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro

1885 bis 1887.



Fellin 1888.

Druck von F. Feldt in Fellin.

ESTICA

A. 1628.

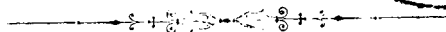
Jahresbericht

der

Jelliner litterarischen Gesellschaft

pro

1885 bis 1887.

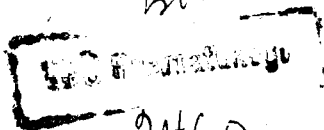


Jellin 1888.

Druck von F. Feldt in Jellin.

Дозволено Цензурою. — Дерптъ, 29. Декабря 1887 г.

2st.



2460

12033366

Der

Gelehrten estnischen Gesellschaft

bei der Kais. Universität zu Dorpat

zu ihrem Ehrentage,

dem

50 jährigen Stiftungsfeste

am 18. (30.) Januar 1888,

widmet

nachstehende Schrift

mit freundnachbarlichem Glückwunsch und Festgruß

die Felliner litterarische Gesellschaft.



Jahresbericht

über

den Bestand und die Thätigkeit

der

Felliner litterarischen Gesellschaft

pro

1885 — 1887.

In den drei verflossenen Jahren war ebenso wie in den vorhergehenden die Thätigkeit der Felliner litterarischen Gesellschaft eine wenn auch regelmäßige so doch bescheidene. Die Beziehungen der Gesellschaft zu anderen wissenschaftlichen Vereinen haben sich mannigfach erweitert; mit einer Reihe von Gesellschaften des In- und Auslandes findet ein Schriftenaustausch statt. Freilich waren wir nur in der Lage, als Gegengabe den Jahresbericht pro 1883 und 1884 bieten zu können. Die Mitgliederzahl beträgt 61 gegen 63 Mitglieder des Vorjahres; es starben 3 Mitglieder (Schulinspektor Schmidt, Oberlehrer Weidemann, Landrat E. v. Mensenkampff), 13 traten wegen Veränderung des Wohnortes aus (Dr. Koch, Oberlehrer Grönberg, Syndikus Faber, Ordnungsgerichtsadjunkt v. La Trobe, Notar v. Stern, Oberlehrer v. Keußler, Forstmeistergehilfe Hansen, Kaufmann Nadasewsky, Kreisgerichtsssekretär Baron Esß, Kreisdeputierter von Brasch-Nopkoi, Ordnungsgerichtsadjunkt v. Samson, Pastor Sokolowsky-Jennern, Lehrer Warnicke); dagegen traten 14 neue Mitglieder der Gesellschaft bei. — Die Münzsammlung des Ditmarmuseums hat mehrfache freundliche Geschenke dankend zu verzeichnen.

Es fanden 21 Sitzungen der Gesellschaft statt. Da der letzte Jahresbericht mit der November Sitzung 1884 schließen mußte, beginnen wir unsere Mitteilungen über die einzelnen Sitzungen mit dem Dezember 1884.

6. Dezember 1884 (8. Sitzung des betr. Jahres) Generalversammlung.

Beigetreten sind der Gesellschaft die Herren Kaufmann G. Rosenberg und Forstmeistergehilfe Hansen. — Nach Verteilung des Jahresberichtes pro 1883/4 wird der Vorstand per Akklamation wiedergewählt. — Der Präsident berichtet über neue Baltica: Amelung, Baltische Kulturstudien aus den 4 Jahrh. der Ordenszeit 1184—1561; v. Grünwald, das Armenwesen in Livland; Schiemann, Rußland, Polen und Livland bis zum 17. Jahrh., Lief. 1. Im Schriftenaustausch sind eingegangen von der estl. litter. Gesellsch.: Schirrens Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Neue Folge, Bd. X und Zeitschrift des westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 13. — Dr. Truhart hält einen Vortrag: über Genie und Wahnsinn unter Anschluß an das gleichnamige Buch von P. Madestock.

1885.

Erste Sitzung, den 7. Februar.

Eingetreten sind die Herren Oberlehrer Dunzow und Gymnasiallehrer Petersenn. — Der Präsident legt als neue Schriften vor: Kestner, das Brenneigewerbe in Rußland; Waldmann und Enevogt, russische Bolapük-Grammatik; Schiemann, Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrh., Liefer. 2 und 3. — Als Antworten auf den versendeten Jahresbericht und sonstige Zusendungen sind eingegangen: Sitzungsbericht der kurl. Gesellsch. für Litteratur und Kunst 1883; von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands: Sitzungsber. pro 1882/3; Boethführ, die Livländer auf auswärtigen Universitäten in vergangenen Jahrhunderten (Festschrift); Mitteil. aus der livländ. Geschichte, Bd. 13 Heft 3; vom histor. Verein des Kantons Thurgau: Mitteil. pro 1883 und 1884; vom sächsischen Altertumsverein zu Dresden: Jahresbericht und Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altert., Bd. 5; 11.—13. Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellsch. von Graubünden. Der Lenzforscher Fald hat seine Schrift über Friederike Brion von Geseheim übersandt. — Oberlehrer v. Keußler referierte über das Böhlführsche Buch, Oberlehrer Kesselring über eine Schrift des histor. Vereins des Kantons Thurgau. — Dem Ditmarmuseum sind eine russische und eine türkische Münze von den Gymnasialen Radv und Rosenberger geschenkt worden.

Zweite Sitzung, den 7. März.

Der Präsident besprach die im Austausch eingegangenen Schriften: Bericht des Museums für Völkerkunde zu Leipzig pro 1884; Wart-

burg, Organ des Altertumsvereins in München, 1885; Anzeiger des germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, 1. Heft 1884; Katalog der im german. Museum befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit; Mitteil. aus dem german. Museum, Bd. 1 Heft 1, 1884; Bericht des Vereins für Lübeckische Gesch. und Altert., 1883; Mitteil. und Zeitschrift desselben Vereins. — Ausführlich verbreitete sich der Präsident über die Geschichte und Einrichtung des german. Nationalmuseums zu Nürnberg. — Propst Krüger wies auf die Ansprache des Prof. v. Dettingen an die livländ. Synode hin. — Die Kassarevidenten, Assessor Körber und Konsulent H. Schoeler, berichteten über den guten Bestand der Kas senverhältnisse. Im Anschluß daran beantragte der Kassierer, vom Jahre 1886 ab den Beitrag auf 3 Rbl. jährlich herabzusetzen; ein Beschluß wurde jedoch noch nicht gefaßt. Sodann wurde noch debattiert über den ev. Ankauf von Hypothekenscheinen im Werte von 300 Rubel.

Dritte Sitzung, den 4. April.

Der Gesellschaft sind beigetreten die Herren Lehrer A. v. Stryk und Stadtssekretär Tobien. — Der Präsident legt als neue Baltica den 8. Bd. des Liv-, Est- und Kurl. Urkundenbuches und das Märzheft der Balt. Monatsschrift vor. An Zusendungen sind zu verzeichnen: von der estländ.-litter. Gesellsch. Festschrift: Schieman, Revals Beziehungen zu Riga und Rußland in den Jahren 1483—1505; die Sitzungsber. der Altertums-gesellsch. Prussia im 40. Vereinsjahr nebst dem Katalog des Prussia-Museums zu Königsberg, 1884; Geschichts-freund, Mitteil. des Vereins der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Bd. 39; Jahrbuch des histor. Vereins zu Glarus, Heft 21; Zeitschrift für die Geschichte und Altertums-k. zu Ermland, 1884; Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altert., Jena 1884; Wartburg N. 3. — Der Präsident referierte darauf an Stelle des durch Erkrankung verhinderten Oberlehrers v. Niekhoff ausführlich über Fald's Buch: Friederike Brion.

Vierte Sitzung, den 9. Mai.

Der Präsident berichtet über die eingegangenen Schriften: Beiträge zur vaterländ. Geschichte, herausgegeben von der histor. und antiquar. Gesellsch. zu Basel, neue Folge Bd. 2 Heft 1; Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 11 Heft 1—3; Magazin der lettisch-litter. Gesellsch., Bd. 17 Stück 2. — Der Bibliothek ist von H. dim. Bürgermeister Schoeler geschenkt worden: J. Walder: Wichtigkeit und Wandlungen des phosphorsauren Kalkes im Haushalte der Natur, Petersburg 1885. — Oberlehrer Ohse hielt einen Vortrag über Bibeldogma und Gnosis, in welchem er den zwischen den Dorpater Professoren

ren Voß und Mühlau und dem Pastor v. Nolden ausgebrochenen Streit über diese Frage beleuchtet.

Fünfte Sitzung, den 6. Juni.

Ausgetreten ist Dr. Koch-Helmet. An Schriften sind eingegangen: Sitzungsber. der gelehrten estn. Gesellsch. zu Dorpat 1884; Verhandlungen derselben Gesellsch., Bd. 12; 14. Jahresber. der histor.-antiquar. Gesellsch. zu Graubünden; die im Auftrage derselben Gesellschaft von Platter herausgegebene Raeteis von Simon Lemnius (1499); 12. Jahresbericht des Museums für Völkerkunde zu Leipzig; Wartburg N. 4 und 5. — Landgerichtsassessor Körber hält einen Vortrag über einen interessanten, vor dem hiesigen Ordnungs- und Landgerichte verhandelten Kriminalfall.

Sechste Sitzung, den 5. September.

Der Präsident legte die eingegangenen Schriften vor: Jahrbücher für Mecklenburgische Gesch. und Altertumskunde, Bd. 50; Jahrbuch für Schweizer. Gesch., herausgeg. von der allgem. geschichtsforschenden Gesellsch. der Schweiz, Bd. 10; Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 13; Mitteil. der antiquar. Gesellsch. zu Zürich, Bd. 49; Zeitschrift des westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 14; Wartburg N. 6 und 7. — Propst Krüger überreichte und besprach 2 kleine Broschüren: Die Säcularfeier der Familie Bergmann in Rujen, und Gustav Bergmanns in Salisburg und in Rujen erschienenen Drucke, zusammengestellt von A. Buchholz. — Der Präsident verbreitete sich dann ausführlich über Herders Plan zur Errichtung einer livländ. Vaterlandsschule. — Geschenkt ist dem Ditmarmuseum vom Direktor Waldmann eine alte russische Kupfermünze und vom Gymnasialsten G. Pundt ein chinesisches Tuch.

Siebente Sitzung, den 7. November.

Der Präsident verlas ein Dankschreiben von Dr. Thrämer für seine Ernennung zum corresp. Mitglied. Ferner referierte er über 2 Arbeiten Thrämers: eine Biographie L. Mercklins in der allgem. deutschen Biographie und eine kunstmytholog. Abhandlung über Dionysos. — Syndikus Voß referierte über Schiemanns gedruckten Bericht: Die Ordnungsarbeiten am Revaler Stadtarchiv, Reval 1885. — Konsulent N. Schoeler berichtete über den Inhalt einer Reihe von Aktenstücken aus dem 16. Jahrh., welche aus Fellin stammen, sich im Revaler Arch. v befinden und von Dr. Schiemann freundlichst in Kopien der Gesellsch. übersandt sind. — An Schriften sind eingegangen die Nummern 8 und 9 der Wartburg. — Darauf hielt Lehrer A. v. Struß einen Vortrag über die Gesangbuchfrage, in welchem nach einem Überblick über die Entstehung des Kirchenliedes besonders die Textkonstituierung der neue-

ren livländ. Gesangbücher seit Ulmann besprochen und gewürdigt wurde. — Dem Münzkabinett hat H. Landrat v. Stryl-Woidoma 10 livländ. Münzen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. geschenkt; dieselben stammen aus einem Funde bei Uhsa.

Achte Sitzung, den 5. Dezember.

Der Präsident legt die Rechnungsablage des abwesenden Kassaführers vor. Der Antrag, den jährlichen Beitrag auf 3 Rbl. herabzusetzen, wird nach längerer Debatte bis zur nächsten Sitzung vertagt. Desgleichen wird in Anbetracht des schwachen Besuches beschlossen, die weiteren Entscheidungen der heutigen Generalversammlung bis zur nächsten Sitzung zu verschieben. — Der Präsident legt die eingegangenen Schriften vor: von der estländ.-litter. Gesellsch. Schirren, Archiv, Bd. 11; Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumsk., Bd. 4, Heft 3 und 4; Geschichtsfreund, Organ der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Bd. XL, 1885; Beiträge zur vaterländ. Geschichte, herausgeg. von der histor. und antiquar. Gesellsch. zu Basel, II. Heft 2 (1886). — Dr. Greve legt ein von Dr. Schieman aus dem Nevaler Stadtarchiv übersandtes Schreiben der Stadt Fellin aus dem Jahre 1586 vor, worin die Stadt Neval um Überlassung einer Kirchenglocke gebeten wird. — Der Jahresbericht kommt zur Verlesung.

1886.

Erste Sitzung, den 6. Februar.

Der Präsident legt den Kassabericht vor. Es wird beschlossen, den jährlichen Beitrag auf 3 Rbl. herabzusetzen. Zu Kassarevidenten werden die Herren Dr. Schwarz und Assessor Körber bestimmt. Der bisherige Vorstand wird durch Akklamation wiedergewählt. — An Schriften sind eingegangen: von der Gesellsch. für Gesch. und Alt. in den Ostseeprovinzen Rußlands die Sitzungsberichte pro 1884 und der Bericht über die Jubelfeier am 6. Dez. 1884; Sitzungsb. der furländ. Gesellsch. für Literatur und Kunst pro 1884; Hanfische Geschichtsblätter vom Verein für Hanfische Geschichte pro 1884. Wartburg N. 10—12; Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 11 (1885); dazu E. v. Rodt, das histor. Museum in Bern, 1884. Außerdem besprach der Präsident noch das Rigaer Festprogramm von Direktor Schweder, die alte Domschule zu Riga, Teil 1, Riga 1885, sowie verschiedene Schriften über Wolapük. — Oberlehrer v. Niekhoff legt ein interessantes Stammbuch von Liborius Bergmann vor, welches 1775 angelegt eine Menge dichterischer und malerischer Beiträge bekannter Persönlichkeiten enthält (cf. Beilage III). — Ehrenmitglied Dr. Schieman

aus Reval berichtet über seine Arbeiten am Archiv zu Reval und hält einen Vortrag über das Leben Balthasar Russows nach bisher noch nicht bekannten Quellen.

Zweite Sitzung, den 6. März.

Der Präsident bespricht das neueste Heft der Balt. Monatschrift, Wartburg N: 1 und 2 und verschiedene neue Erscheinungen über Volapük. — Oberlehrer Dunzow giebt einen längeren Bericht über die von der archäologischen Kommission zu Moskau überlanten Schriften des Jahres 1885.

Dritte Sitzung, den 3. April.

Der Gesellschaft ist beigetreten Herr Oberlehrer H. Johansson. — Die Kassarevidenten teilen mit, daß Bücher und Kasse des Vereins in Ordnung befunden sind. — Der Präsident berichtet über folgende eingegangene Schriften: Mitteil. des historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 4; Sitzungsberichte der Altertums-Gesellschaft Prussia zu Königsberg, 1886; Anzeiger, Mitteilungen und Gemäldetatalog des germanischen Museums zu Nürnberg, 1885; Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands von der estländ. litter. Ges. zu Reval, 1886, Bd. 3, Heft 3; Wartburg N: 3 und 4. Laut Zirkular des Münchener Altertums-Vereins wird an Stelle der Wartburg eine Vierteljahrschrift treten, während die Wartburg von ihrem bisherigen Redakteur Dr. E. Förster selbständig fortgesetzt wird. Die Gesellschaft beschließt, beide Zeitschriften auf dem Wege des Schriftenaustausches zu halten. — Der Präsident bespricht die Lühikene ilmateele volapüka grammatik von A. Wrenstein in Dorpat (1885) und teilt mit, daß Volapük schon auf 20 Sprachen in der kleinen, auf Deutsch, Holländisch, Französisch und Englisch in der großen Grammatik übertragen worden ist, daß die Weltsprache besonders in Holland, Frankreich, Spanien und Rußland große Fortschritte macht und bereits 264 Lehrer zählt, von denen auf Rußland entfallen: J. Cholin in Koslow, A. Grusinzeff in Kostroma, A. Neovius in Helsingfors.

Vierte Sitzung, den 1. Mai.

An Schriften sind eingegangen: Sitzungsber. der gelehrten estnischen Gesellsch. pro 1885; Wartburg N: 5 und 6 nebst einem längeren Zirkular des Herausgebers über die Gründe seiner Trennung vom Münchener Altert.-Verein; Jahrbuch für Schweizer. Gesch., Bd. 11, Zürich 1886; Schriften der Moskauer archäolog. Gesellschaft, 1886. — Der Präsident hielt einen Vortrag über eine handschriftliche Schulgeschichte Fellins im Archiv der hiesigen Kreisschule, verfaßt vom früheren Schulinspektor Besbarbis. Ein Teil der Arbeit ist bereits im Jahrgang 1882 des Jelliner Anzeigers veröffentlicht.

Fünfte Sitzung, den 4. September.

Der Gesellschaft beigetreten ist Herr Oberlehrer Seraphim. — Für das Ditmar-Museum ist geschenkt worden: eine griechische Vase (Vesynthos), gefunden in Athen, vom Gymnasiasten Kyda; 2 russ. Münzen von Schülern der Landesschule. — An Schriften sind eingegangen und wurden vom Präsidenten ausführlich besprochen a) als Geschenke: das Säcularfest der Familie v. Bergmann zu Rujen (als Manuscript gedruckt); von Dr. Schiemann ein Separatabdruck seines Aufsatzes über Antonius Bomhouwer und Andreas Knopfen aus der Balt. Monatschrift; b) im Schriftenaustausch: 15. Jahresber. des Hanfischen Geschichtsvereins; Zeitschr. des westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 16; Zeitschrift des Vereins für Thüringische Gesch. und Altertumskunde, Bd. 5, Heft 1 und 2; Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumsf. pro 1884; Mitteil. desselben Vereins, 1885 N. 1—7; Zeitschr. desselben Vereins, Bd. 5, Heft 1; Zeitschr. für die Geschichte und Altertumsf. Ermlands pro 1885 und 1886; Wartburg N. 7 und 8; Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Bd. 14.

Sechste Sitzung, den 2. Oktober.

Der Präsident legt vor: Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus. Derselbe hält anknüpfend an die Sempach-Feier dieses Jahres einen Vortrag über „Arnold Winkelried und die historische Kritik.“

Siebente Sitzung, den 6. November.

Eingegangen ist von der histor.-antiquar. Gesellsch. zu Basel: Das Rathaus zu Basel, 1886. — Dr. Greve giebt ein Referat über Wiese: Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen.

Achte Sitzung, den 4. Dezember (Generalversammlung).

Der Vorstand wird durch Akklamation wiedergewählt; zu Kassarevidenten werden wieder die Herren Assessor Körber und Dr. Schwarz bestimmt. Nachdem der Jahres- und Kassabericht verlesen ist, hält Oberlehrer Seraphim einen Vortrag über die Litteratur der letzten zwei Jahre auf dem Gebiet der baltischen Geschichte. Zum Schluß referierte Oberlehrer Dunzow über die letzte Publikation der Moskauer archäologischen Gesellschaft.

1887.

Erste Sitzung, den 5. Februar.

Der Gesellschaft beigetreten sind die Herren Ordnungsgerichtsadjunkt v. Samson, Ordnungsgerichtsekretär P. v. Mühlendahl und Kreisgerichtsekretär D. Baron Engelhardt. — Der Präses legt aus dem Nachlaß des Gymnasiallehrers, Herrn Egoß, eine größere Anzahl von Silhouetten und Photographien aus der älteren Zeit der Schmidt-

sehen Anstalt vor. — Im Schriftenaustausch sind eingegangen und wurden zum Teil ausführlich vom Präses besprochen: Neues Archiv für Sächsishe Geschichte und Altertumskunde, Bd. 6 und 7; 13. Bericht des Museums für Völkerkunde in Leipzig; Baltische Studien, herausg. von der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, 36. Jahrg., Heft 1—4; Hannische Geschichtsblätter pro 1885; Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 1886, Heft 17 und 18; Argovia, Jahresschrift der histor. Gesellsch. des Kantons Argau, Bd. 17; Geschichtsfreund, Bd. 41; Beiträge zur vaterländ. Geschichte von dem histor.-antiquar. Verein zu Schaffhausen, 1884, Heft 5; Beiträge zur vaterländ. Geschichte von der histor.-antiquar. Gesellsch. zu Basel, Bd. II, 3; Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 9 Heft 5; 15. Jahresber. der histor.-antiquar. Gesellsch. von Graubünden; dazu: Benedict Fontana und die histor. Kritik, von C. Zechlin, Chur 1886; Wartburg 1886, Heft 9—12. — Oberlehrer Seraphim referierte eingehend über das letzte Heft der Mitteilungen aus der livländ. Geschichte (XIV, 1.).

Zweite Sitzung, den 7. Mai.

Im Schriftenaustausch sind eingegangen: Museum für Völkerkunde in Leipzig, 14. Ber., 1887; vom Germanischen Museum zu Nürnberg: a) Katalog der im German. Mus. befindlichen Kartenspiele und Spielarten, 1886; b) Mitteilungen, Bd. 1, Heft 3, 1886; c) Anzeiger, Bd. 1, Heft 3, 1886; Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg pro 85/86; Wartburg 1887 N 1—4; Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins N 1—3; Finska Fornminnesföreningens Tidskrift; Suomen Muinaismuists-yhdistyksen Aikakauskirja VIII, Helsingissä 1887; Einladung zur 17. Versammlung des Hannischen Geschichtsvereins in Stettin am 31. Mai und 1. Juni; Urkundenbuch des Bistums Culm von Wölke (Neues preuß. Urkundenbuch II, 1) vom westpreuß. Geschichtsverein; Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich L, Zürich 1886 und LI 1887. — Oberlehrer Seraphim referierte über den Inhalt der Sitzungsberichte der Gesellsch. für Gesch. und Altertumskunde der Piseeprovinzen Rußlands, 1886. — Direktor Waldmann hielt einen Vortrag über Pfahlbauten mit eingehender Besprechung der Schrift von Heierli „Der Pfahlbau Wollishofen“ (Mitteil. der antiquar. Ges. in Zürich, Bd. L.).

Dritte Sitzung, den 3. September.

An Schriften sind eingegangen: 16. Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellsch. zu Graubünden, 1886; Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus, 23. Heft, 1887; 16. Jahresber. des Hannischen Geschichtsvereins, 1887; Wartburg N 5 und 6; Zeitschr. des Westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 20, Danzig 1887; Finska Fornminnes-

föreningens Tidskrift IX, 1887; Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, herausg. von der estländ. litterar. Gesellsch., Bd. IV Heft 1, Reval 1887. — Der Präses besprach eingehend Neumann, Grundriß zu einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland, Reval 1887, sowie die Schiemanischen Arbeiten im letzten Heft der Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands.

Vierte Sitzung, den 1. Oktober.

Oberlehrer Seraphim hielt einen Vortrag: Zur Geschichte des Aberglaubens in Altlivland (cf. Beilage II); derselbe berichtete über den Inhalt der eingegangenen Sitzungsberichte der kurländ. Gesellsch. für Litteratur und Kunst und der Gelehrten estnischen Gesellsch. pro 1886. — Von Herrn Distrikts-Inspektor Kestner war ein 26 cm. hoher Trinkfrug aus Zinn, gefunden im Embachuser, ausgestellt. Derselbe, der Arbeit nach dem 17. Jahrh. angehörig, ist sehr schön erhalten, trägt am Griff Figuren als Schmuck (die heil. Agnes?) und im Grunde ein gut gearbeitetes Medaillon, die heil. Jungfrau mit dem Christuskinde darstellend.

Fünfte Sitzung, den 3. Dezember (Generalversammlung).

Neu aufgenommen wurden die Herren Pastor-Adjunkt L. Krüger, Oberlehrer N. v. Schulmann und Lehrer G. Reuchel. — Der Vorstand wurde per Akklamation wiedergewählt. — Nach Verlesung des Kassas- und Jahresberichtes hielt Syndikus Voß einen Vortrag: Zur Geschichte des Buntstufens in Fellen (cf. Beilage I). — Der Präsident legte die eingegangenen Schriften vor und besprach dieselben: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Bd. 52; dazu Register über die Jahrgänge 31—40; Zeitschr. für Thüringische Gesch. und Altertumsk., Bd. 5 Heft 3—4, Jena 1887; Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. 12; Zeitschr. für die Gesch. und Altertumsk. Ermlands, Bd. 9, Braunsberg 1887; dazu Monumenta historiae Warmiensis, Bd. 2; Zeitschrift des Westpreuß. Geschichtsvereins, Heft 21, Danzig 1887; Wartburg N 7—10; Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft 15, Lindau 1886.

Mitglieder-Verzeichniß.

Vorstand:

1. Präses: Dr. F. Waldmann, Gymnasialdirektor. 30. April 1879.
2. Dr. jur. G. von Stryf-Woidoma, Landrat. 27. Februar 1880.
3. E. H. Schoeler, dim. Bürgermeister, (Konseervator). 28. Nov. 1877.
4. Th. Voß, Syndikus, (Kassaführer). 6. Mai 1878.
5. Dr. W. Greve, Oberlehrer, (Schriftführer). 30. April 1879. 1. Febr. 81.

Ehrenmitglied:

6. Dr. Th. Schiemann, Dozent in Berlin. 28. Nov. 1877. 7. Sept. 1883.

Korrespondierende Mitglieder:

7. H. Seesemann, Pastor zu Grenzhof. 28. Nov. 1877. 1. Febr. 1884.
8. Dr. E. Thramer, Privatgelehrter in Tübingen. 28. Nov. 77. 1. Okt. 84.

Mitglieder:

9. A. Berting, Gouvernements-Schuldirector in Reval. 1. Sept. 1882.
10. B. von Bod-Schwarzhof, Gutsbesitzer. 7. Oktober 1881.
11. H. von Bod-Kerfel, dim. Landmarschall. 2. Juni 1882.
12. H. Christianjen, Kreis-Schul-Inspektor. 3. Mai 1884.
13. P. Clapier v. Colongue, Landrichter. 30. April 1879. 7. Okt. 1881.
14. F. von Ditmar-Jennern, Gutsbesitzer. 13. Oktober 1882.
15. J. Dunzow, Oberlehrer. 7. Februar 1885.
16. D. Baron Engelhardt, Kreisgerichtsekretär. 5. Februar 1887.
17. R. Fowelin, Schuldirector. 7. Oktober 1881.
18. R. Granberg, Kaufmann. 2. März 1883.
19. D. von Hausmann, Forstmeister. 2. Dezember 1881.
20. G. von Helmersen-Lehoma, Gutsbesitzer. 12. November 1880.
21. B. von Helmersen-Karolen, Kreisdeputirter. 7. April 1882.
22. E. Johansson, Dr. med. 6. September 1884.
23. H. Johansson, Oberlehrer. 3. April 1886.
24. H. Kesselring, Oberlehrer. 2. Februar 1883.
25. J. Kestner, Accise-Inspektor. 13. Oktober 1882.
26. G. Keuchel, Lehrer. 3. Dezember 1887.
27. J. Körber, Landgerichtsassessor. 6. Mai 1878. 11. März 1881.
28. J. Baron Krüdener-Pujat, Gutsbesitzer. 26. Sept. 1879.
29. L. Krüger, Pastor-Adjunkt. 3. Dezember 1887.
30. L. Krüger, Pastor und dim. Propst. 7. Oktober 1881.
31. J. von Mensenkampff-Tarmast, Gutsbesitzer. 2. März 1883.
32. E. von Zur-Mühlen, Landgerichtsassessor. 30. April 1879.
33. P. von Mühlendahl, Ordnungsgerichtsadjunkt. 5. Februar 1887.
34. A. Baron Nolden-Makkiwi, Landrat. 2. Juni 1882.
35. E. von Dettingen, Accise-Inspektor. 2. Juni 1882.

36. J. Ohse, Oberlehrer. 1. Februar 1884.
 37. A. Peterseum, Gymnasiallehrer. 7. Februar 1885.
 38. Th. von Riekhoff, Oberlehrer. 6. Mai 1878.
 39. A. Rosenberg, Ratsherr. 27. Februar 1880.
 40. H. Rosenberg, Kaufmann. 6. Dezember 1884.
 41. O. von Samson-Kurrsta, Landrat. 13. Oktober 1882.
 42. M. Schoeler, Ratsherr. 30. April 1879.
 43. R. Schoeler, Konsulent. 28. November 1877.
 44. Fr. Schubert, Oberlehrer. 4. Oktober 1884.
 45. R. von Schulmann, Oberlehrer. 3. Dezember 1887.
 46. A. Schwarz, Dr. med. 6. Mai 1878.
 47. E. Seraphim, Oberlehrer. 4. September 1886.
 48. A. von Sivers-Guseküll, Gutsbesitzer. 7. Oktober 1881.
 49. Fr. von Sivers-Heimthal, Ordnungsrichter. 7. April 1882.
 50. A. Slevogt, Gymnasiallehrer. 4. November 1881.
 51. A. von Stryk, Lehrer. 4. April 1885.
 52. A. von Stryk-Röppo, Gutsbesitzer. 30. Januar 1880.
 53. F. von Stryk-Morjel, Gutsbesitzer. 2. Juni 1882.
 54. E. von Stryk-Pollenhof, Gutsbesitzer. 13. Oktober 1882.
 55. M. Tobien, Landgerichtsssekretär. 4. April 1885.
 56. H. Truhart, Dr. med., Kreisarzt. 6. Mai 1878.
 57. D. Baron Ungern-Sternberg, Gutsbesitzer. 28. November 1877.
 58. E. von Wahl, Hofgerichtsadvokat. 28. November 1877.
 59. R. von Wahl-Pajus, dim. Kreisdeputierter. 2. Juni 1882.
 60. W. von Wahl-Surgefer, Gutsbesitzer. 28. November 1879.
 61. J. Wernde, Stadthaupt. 30. April 1879.
-

Verzeichniss

derjenigen Vereine und Gesellschaften, mit welchen die Felliner litter.
Gesellschaft in Schriftenaustausch steht.

1. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga.
2. Lettisch-litterarische Gesellschaft in Riga.
3. Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst in Mitau.
4. Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat.
5. Estländische litterarische Gesellschaft in Reval.
6. Moskauer archäologische Gesellschaft.
7. Finnischer Altertumsverein zu Helsingfors.
8. Altertumsgesellschaft Preussia zu Königsberg in Pr.
9. Historischer Verein für Ermland.
10. Westpreussischer Geschichtsverein.
11. Gesellschaft für Pommerisch: Geschichte und Altertumskunde.
12. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumsf. Schwerin.
13. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
14. Verein für Hanfsische Geschichte zu Lübeck.
15. Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde. Jena.
16. Museum für Völkerkunde. Leipzig.
17. Sächsischer Altertumsverein zu Dresden.
18. Germanisches National-Museum zu Nürnberg.
19. Münchener Altertumsverein.
20. Wartburg.
21. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
22. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
23. Histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden.
24. Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
25. Historischer Verein des Kantons Glarus.
26. Historische und antiquar. Gesellschaft zu Basel.
27. Historischer Verein des Kantons Bern.
28. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
29. Antiquarische Gesellschaft zu Zürich.
30. Historischer Verein des Kantons Schwyz.
31. Historische Gesellschaft des Kantons Argau.
32. Histor.-antiquar. Verein zu Schaffhausen.

Rassenbericht

der

Telliner litterarischen Gesellschaft

für die Jahre

1885—1887.

Kassenbericht der Jelliner litterarischen

Einnahme.	Dokumente		Bares Geld	
	Rubel.	Kop.	Rubel.	Kop.
Saldo zum Jahre 1885	800	—	139	38
Restanzen pro 1884 a) 2 Mitgliedsbeiträge	—	—	10	—
b) Eintrittsgeld	—	—	1	—
52 Mitgliedsbeiträge pro 1885 à 5 Rbl.	—	—	260	—
Eintrittsgeld von 4 Mitgliedern	—	—	4	—
Jahreszinsen für 800 Rbl. Dokumente	—	—	48	—
Summa	800	—	462	38

Kassenbericht der Jelliner litterarischen

Saldo vom Jahre 1886	800	—	379	21
An Rückzahlung à Konto eines Schuldscheins	—	—	200	—
46 Mitgliedsbeiträge pro 1886 à 3 Rbl.	—	—	138	—
Restanzen von 1885	—	—	21	—
Eintrittsgeld von 2 Mitgliedern	—	—	2	—
Angekauft 600 Rbl. 5 1/2 % Rigasche Hypo- thekenspfandbriefe	600	—	—	—
Zinsen der Wertpapiere und Schuldscheine	—	—	72	23
Summa	1400	—	812	44

Kassenbericht der Jelliner litterarischen

Saldo vom Jahre 1886	1200	—	167	42
54 Mitgliedsbeiträge pro 1887 à 3 Rbl.	—	—	162	—
Restanzen an Mitgliedsbeiträgen aus frühe- ren Jahren	—	—	48	—
Eintrittsgeld von 3 Mitgliedern	—	—	3	—
Aus dem Verkauf von Bildern der Aus- grabungsstätte	—	—	2	—
An Rückzahlung eines Schuldpostens	—	—	100	—
Zinsen der Wert-Dokumente	—	—	64	65
Summa	1200	—	547	07

Gesellschaft für das Jahr 1885.

Ausgabe.	Dokumente		Bares Geld	
	Rubel.	Rop.	Rubel.	Rop.
Für den Druck des Jahresberichts	—	—	57	75
" " Einband desselben	—	—	6	—
" Papier und Porto	—	—	14	44
" das Inkasso der Mitgliedsbeiträge	—	—	1	50
" die Inserate im Jelliner Anzeiger	—	—	3	48
Saldo pro 1886	800	—	379	21
Summa	800	—	462	38

Gesellschaft für das Jahr 1886.

Von einem Schuldschein abgeschrieben	200	—	—	—
Für einen 5 1/2 % Riga'schen Hypothekenpfandbrief groß 500 Rbl. à 99 1/2 %	—	—	497	50
Anhängende Zinsen 5.22, Kommissionsgebühr 1.25	—	—	6	47
Gesellschaftsbeitrag zur Förderung der Weltsprache	—	—	30	—
An Postporto	—	—	1	12
Für das Inkasso der Beiträge dem Diener	—	—	1	—
Für einen 5 1/2 % Riga'schen Hypothekenpfandbrief groß 100 Rbl.	—	—	101	50
Anklebende Zinsen	—	—	2	05
Für den Druck von 500 Quittungen	—	—	2	50
Dem Jelliner Anzeiger für Inserate	—	—	2	88
Saldo zum Jahr 1887	1200	—	167	42
Summa	1400	—	812	44

Gesellschaft für das Jahr 1887.

Ausgereicht ein bezahlter Schuldschein	100	—	—	—
Für 12 Bildertafeln für den Jahresbericht (200 Exemplare)	—	—	259	—
Für Postporto	—	—	1	69
Für das Inkasso der Beiträge dem Diener	—	—	1	—
Der Göthe-Gesellschaft in Weimar	—	—	—	—
100 Rbl. Mark	—	—	57	50
Saldo zum Jahre 1888	1100	—	227	88
Summa	1200	—	547	07

Beilage I.

Zur Geschichte des Zunftwesens in Jellin.

Wie hier das Zunftwesen zur Zeit der polnischen und schwedischen Herrschaft und schon früher während der Ordenszeit organisiert gewesen sein mag, als Jellin noch 6 Kirchen zählte und sich offenbar weit über seine gegenwärtige Bedeutung erhob — darüber fehlen Nachrichten, da das Quellenmaterial für die frühere Geschichte Jellins ein sehr dürftiges ist. War doch schon bei der ersten Einnahme und Einäscherung der Stadt durch die Russen am 1. März 1481 das ganze Ratsarchiv mit sämtlichen Privilegien der Stadt ein Raub der Flammen geworden und auch bei den späteren wiederholten Eroberungen muß vieles an Dokumenten und Aufzeichnungen verloren gegangen sein.

Unter den wenigen aus der Ordenszeit erhaltenen Dokumenten findet sich eine Bursprache des Ordensmeisters Walter von Plettenberg vom 2. Februar 1533, welche unter anderem die allgemeine Bestimmung enthält, daß niemand Bürgernahrung thun soll, es sei denn, daß er die Bürgerchaft gewonnen habe.

Ferner heißt es in einem am 30. Dezember 1662 von dem damaligen Besitzer des Schlosses Jellin, Grafen Jakob de la Gardie, dem Städtlein Jellin erteilten, im Ratsarchiv noch im Bruchstück vorhandenen Privilegienbriefe: „Und damit keiner dem andern in seiner Handtierung und Nahrung behinderlichen noch nachteilig sein möge, so ordnen wir hiermit, daß ein jedweder Bürger einer gewissen Nahrung, worbei selber beständig zu verbleiben gewillet, ihnen erwähle und dieselbe allersleißigst fortsetze, welches ihnen vom Schlosse soll ratifizieret werden. Niemand, der nicht Bürger ist, soll in diesem unserm Gebiete auf dem Lande bei denen vom Adel arbeiten, noch einige Bönhasen daselbst zum Präjudiz hiesigen Städtleins gelitten werden, worüber wir dann sonderlich die Hand halten wollen.“

Seit der Zugehörigkeit Livlands zu Rußland haben bis zum Jahre 1787 keine Zünfte hieselbst bestanden. Die ansässigen Handwerker waren zu Aemtern anderer Städte verzeichnet. Denn der Zunftzwang bestand hier wie im ganzen Lande, eine Thatsache, die sich aus den Landesgesetzen wie namentlich der königlich schwedischen Handwerksordnung vom 1. März 1669 und aus den gegen das Bönhasenthum und die Pfüscherei gerichteten Patenten des livländischen Generalgouvernements vom 4. März 1761, 17. Februar 1765 und vom 28. Oktober 1775 ergibt.

Nach der Einführung der Statthalterschaftsverfassung und der Städteordnung der Kaiserin Katharina II. wurde durch den Befehl der

Statthaltertschafts-Regierung vom 11. Januar 1787 N. 97 dem Föllinischen Magistrat die schleunige Errichtung von Zünften oder Handwerksämtern und zu dem Zweck vor allem die Einsendung namentlicher Verzeichnisse der Meister, Gesellen und Lehrlinge eines jeden Handwerks anbefohlen, in genauer Erfüllung des ersten Punktes der in der Städteordnung enthaltenen Handwerksordnung von 1785, in welchem verordnet wird: „Die Stadtmagistrate sollen die Handwerke in Zünfte oder Handwerksämter abtheilen.

Der Föllinische Rat berichtete hierauf, daß hier selbst keine Handwerksämter bisher existiert hätten, man aber jetzt vier derselben zu errichten angefangen, nämlich die Ämter der Schneider, der Schuhmacher, der Tischler und Sattler. Von diesen Gewerken hätten jedoch nur die beiden ersten die für die Errichtung eines Amtes nach der Handwerksordnung § 4 erforderliche Anzahl Meister, nämlich die Schneider 5 und die Schuhmacher 6, während von den Tischlern sich nur vier und von den Sattlern nur drei Meister am Orte befänden, woher ihnen die Errichtung eines Amtes so lange nicht gestattet werden könne, bis sie die gesetzliche Zahl von 5 Meistern erreicht hätten.

Auch die angekündigte Errichtung des Schneider- und Schuhmacheramtes ließ noch einige Zeit auf sich warten. Denn aus den in den Büchern dieser Ämter befindlichen Notizen geht hervor, daß das Schuhmacheramt am 8. September 1787 und das Schneideramt am 20. September 1787 errichtet worden sind.

Zu diesen beiden Ämtern traten dann im Jahre 1803 die Zünfte der Tischler und Sattler, deren als Ergänzung zur Handwerksordnung von 1785 entworfenen gleichlautenden sogenannten „Strafpunkte“ — welche in 32 Paragraphen für die Übertretung einzelner Bestimmungen der Handwerksordnung bestimmte Geldstrafen festsetzen — von der Gouvernements-Regierung am 19. Juni 1803 bestätigt wurden.

Aus diesen Strafpunkten hebe ich zur Kennzeichnung des Geistes derselben, sowie der Handwerksordnung von 1785 einige Bestimmungen hervor.

§ 24. (H.-D. Art. 101) enthält die Bestimmung, daß der Amtsmeister auf erhobene Klage und nach vorgängiger Untersuchung — abgesehen von etwaigem Schadenersatz — eine Strafe von 1 Rbl. Kupfermünze in die Amtslade erlegen muß, wenn er die Arbeit verdorben oder zu lange liegen gelassen hat.

Nach § 25 (H.-D. Art. 102) trifft den Amtsmeister, welcher die übernommene Arbeit nicht zu dem verabredeten Termine liefert, eine Geldbuße von 2 Rbl. Kupfer zum Besten der Lade.

Nach § 26 (H.-D. Art. 104) hat der Amtsmeister, welcher einen

Arbeitstag ohne Not unthätig zubringt, eine Geldbuße von 1 Rubel Kupfer zu erlegen, ferner nach § 27 (H.-D. Art. 106) für Verabsäumung jeder täglichen Arbeitsstunde 10 Kop., falls dadurch die terminliche Lieferung der übernommenen Arbeit verhindert worden.

§ 28 (H.-D. Art. 107) setzt eine Geldpön von 10 Kop. für jede Stunde fest, die der Amtsmeister ohne unumgängliche Notwendigkeit nach 10 Uhr abends nicht zu Hause gewesen ist.

§ 29 (H.-D. Art. 108) lautet: Kein Gesell soll sich unterstehen ohne Vorwissen und Erlaubnis seines Meisters außer dem Hause zu schlafen, noch viel weniger die Lehrlinge in Wirtshäuser und unerlaubte Zusammenkünfte mit sich zu führen. Wer dawider handelt, zahlt eine Strafe von 1 Rbl. Kupfer.

Endlich sind noch Strafen für Nichtbesuch der Amtszusammenkünfte, für ungehöriges Betragen in denselben, für Nichtannahme eines Wahlpostens, für Mißhandlung des Lehrlings und grundloses Verstoßen desselben, sowie des Gesellen, für Verlassen der Werkstätte des Meisters vor abgelaufener Dienstzeit u. festgesetzt und die Meister- und Lehrlingseinschreibengebühr normiert worden.

Wie hieraus ersichtlich, überwacht die Handwerksordnung von 1785 die gehörige Ausübung des Handwerks und die sittliche Führung der Zunftgenossen durch eine Reihe von Bestimmungen, deren gewissenhafte Befolgung auch noch heutigen Tages dem Handwerk nur zu Nutz und Frommen gereichen würde.

In einem Punkte aber brach die neue Handwerksordnung vollständig mit dem bisherigen Brauch und Gesetz.

Denn während die bis dahin in Geltung gewesenen Gesetze und Verordnungen das Betreiben eines Handwerks ohne Zugehörigkeit zum Amte sowohl in der Stadt, wie auf dem Lande als „Bönhaserei und Pfuscherei“ auf das strengste verboten und mit Konfiskation des Handwerksgerätes und der in Arbeit befindlichen Materialien, sowie im Wiederholungsfalle mit Gefängnishaft von 8—14 Tagen, endlich in betreff des Gehlers des Bönhasen mit arbiträrer Geldstrafe beahndeten, setzte die Handwerksordnung von 1785 in dem Art. 60 fest, daß auch nicht zum Amte gehörigen Personen der Betrieb des Handwerks für ihre Person nicht verwehrt werden könne, wenn sie dem Amte eine Probearbeit vorgelegt und daraufhin die Erlaubnis zum Handwerksbetriebe sich erwirkt hätten; denn „das Amt soll niemandem wehren, sich durch Arbeit seinen täglichen Unterhalt zu erwerben.“

Diese in den starren Zunftzwang Bresche schießende Bestimmung wurde in dem von der livländischen Gouvernements-Regierung am 27 Juni 1819 erlassenen „Reglement für die Handwerksämter in den

Kreis- und Landstädten des Gouvernements Livland" noch dahin erweitert, daß Unzünftige für ihre Person und ohne Hilfe das Handwerk zu betreiben berechtigt seien und von ihnen unter keinem Vorwande die Anfertigung eines Probefstückes gefordert, noch verlangt werden könne, daß sie sich mit dem Amte abfinden sollen.

Die ausdrückliche Bitte der hiesigen Handwerksämter, den Unzünftigen nicht die Rechte eines freien Erwerbes zu gewähren, weil dadurch den Ämtern zu viel Abbruch gethan werde, wurde mit Hinweis auf die Handwerksordnung von 1785 durch das Reskript der Gouvernements-Regierung vom 16. August 1819 N: 3440 abschlägig beschieden. Ausgenommen von den Gewerken, die zur Erwerbung des Lebensunterhaltes von jedem betrieben werden durften, waren jedoch die Schlosserarbeit, welche der sonst entstehenden Unsicherheit wegen den Amtsmeistern vorbehalten wurde und „diejenigen Handwerke, welche ohne Hilfe eines Werkkundigen nicht ausgeübt werden können und die durch besondere höhere Vorschriften bereits davon ausgeschlossen sind.“

Es sind diese Gewerke nicht namentlich aufgezählt worden und ich habe über dieselben nichts in Erfahrung bringen können. Vielleicht waren damit die Töpfer, Zimmermeister, Maurer und Tischler gemeint, für welche Gewerke noch andere erschwerende Bestimmungen bestanden.

In dem Reglement von 1819 wurde zugleich der in der Handwerksordnung von 1785 nur indirekt enthaltene Grundsatz ausdrücklich ausgesprochen, daß die Zunftrechte der städtischen Meister sich nicht auf das Land erstrecken, weshalb denn auch einem Gesellen gestattet wird, sich auf dem Lande zu etablieren, ohne daß er genötigt ist, inorporierter Meister einer Stadt zu werden, während in der Stadt einem zünftigen Gesellen auf das strengste verboten ist, sich unter irgend einem Vorwande auf eigene Hand zu setzen und zu arbeiten.

Ferner wurde festgesetzt, daß mit Ausnahme der Gold- und Silberarbeiter in Dorpat und Pernau kein geschlossenes Amt existieren solle, d. h. daß eine Beschränkung der Amtsmeister an einem Orte auf eine bestimmte Zahl unzulässig sei.

Die Ausnahme für das Amt der Gold- und Silberarbeiter in Dorpat und Pernau war damit motiviert worden, daß die derzeitige Zahl der Amtsmeister — die in Dorpat acht und in Pernau drei betrug — dem Bedarf des Publikums für jetzt vollkommen genüge und letzterem durch ein geschlossenes Amt größere Sicherheit für probehaltige Arbeit und für die thatächliche Verwendung des zur Verarbeitung gegebenen Materials geboten werde. Jedoch sei darauf zu sehen, daß ein jeder Meister dieses Amtes auch wirklich sein Gewerbe betreibe, widrigenfalls ihm das Recht zum Gewerbebetrieb abzusprechen und an

seiner Stelle einem dazu tüchtigen Gesellen nach Erfüllung der gesetzlichen Obliegenheiten der Eintritt ins Amt zu gestatten wäre.

Die Erwerbung des Meisterrechtes wurde in mehrfacher Beziehung erleichtert, indem die Kosten des Meisterwerdens herabgesetzt und genau bestimmt, auch alle „Traktamente“ untersagt wurden, mit Ausnahme einer einfachen Bewirtung bei der Anfertigung der Probearbeit.

Die für entdeckte Fehler am Meisterstück auferlegten Geldstrafen durften die Summe von 10 Rbl. Bko. nicht übersteigen. — In dieser Hinsicht ist erwähnenswert, daß — wie aus dem Kassabuch des hiesigen Sattleramtes hervorgeht — im Jahre 1811 einem Sattlermeister für 33 Fehler seines Meisterstückes Geldstrafen im Gesamtbetrage von 30 Rbl. Bko. dekretiert worden waren, welche Thatsache übrigens die Erwerbung des Meisterrechtes nicht behinderte.

Endlich wurde das sogenannte „Nuten“ aufgehoben, d. h. die Probezeit, während welcher der zum Meister sich meldende Geselle bei einem der Amtsmeister mitzuarbeiten verpflichtet war, ehe er zur Anfertigung des Meisterstückes zugelassen wurde.

Nur bei einigen Gewerken und zwar bei dem Amte der Töpfer, Zimmermeister, Tischler, Maurer und Schlosser wurde der besonderen Wichtigkeit des Handwerks wegen das „Nuten“ nach wie vor beibehalten und diese Probezeit, die unter keinem Vorwande mit Geld abgelöst werden durfte, auf ein Jahr festgesetzt.

Damit einem jeden Gelegenheit geboten sei, sich in seinem Handwerk gehörig auszubilden, so sollte von den Gesellen, die in den Kreis- und Landstädten ausgelernt hatten, keiner zum Meister aufgenommen werden, ehe er nicht die bestimmte Zeit auf der Wanderschaft zugebracht hatte. Diese Zeit betrug drei Jahre für die Gewerke der Töpfer, Zimmermeister, Tischler, Maurer und Schlosser, und zwei Jahre für die Gesellen der übrigen Ämter.

Schon die Handwerksordnung von 1785 hatte außer der Errichtung von Handwerksämtern auch die Errichtung von Gesellenämtern mit dem Altgesellen als Vorsitzenden und zwei Gesellenschaffnern als Beisitzern vorgeschrieben. Denselben sollte die Entscheidung von Beschwerden über Gesellen und Lehrlinge, die Aufsicht über die sittliche Führung derselben, ferner die Unterstützung der Kranken und hilfsbedürftigen Mitglieder aus der Gesellenlade, endlich die Sorge für die zugereisten Gesellen obliegen, denen bei einem Amtsmeister Arbeit und Unterkunft geschafft werden mußte und die, wenn solches nicht möglich, mit Geld zum Weiterwandern zu versehen waren.

So war hier selbst am 23. Januar 1822 eine Tischlergesellenlade gegründet worden. Ferner wurde infolge Auftrages der livländischen

Gouvernements-Regierung vom 8. Dezember 1821 N. 5657 von den Deputierten der Schuhmachergesellenbrüderschaft in Mitau (Gottfried Hübener und Johann Friedrich Karl Vogt eine Schuhmachergesellenbrüderschaft hier am Orte errichtet und am 20. Juni 1822 vom Räte bestätigt.

Aus dem in 27 Artikeln abgefaßten, vom 15. Juni 1822 datirten Schragen dieser Brüderschaft ist die besondere Bestimmung anzuführen, daß Personen schwedischer Nationalität von der Wahl zum Altgesellen ausgeschlossen waren, weil auch in Schweden kein Deutscher zu einem Amt gewählt werde.

Die Gesellenlade des Fellinschen Schneideramtes ist gleichfalls im Jahre 1822 errichtet worden, während bei dem hiesigen Sattleramate eine Gesellenlade nicht bestanden hat.

Da die Handwerksordnung von 1785 für die Errichtung eines neuen Amtes das Vorhandensein von 5 am Orte ansässigen Meistern desselben Handwerks forderte und abgesehen von den schon gebildeten 4 Ämtern die übrigen Gewerke in so großer Personenzahl hier nicht vertreten waren, so mußten die nicht zu den 4 bestehenden Zünften gehörigen Handwerksmeister sich als inkorporierte Meister zu Ämtern anderer Städte anschreiben lassen, ihre Quartalgelder dahin zahlen, ohne jedoch einen Anspruch auf Unterstützung aus der Amts- oder Krankenkasse zu haben, ihre Lehrlinge mit nicht unbeträchtlichen Unkosten dort einschreiben lassen und schließlich dieselben nach Ablauf der Lehrzeit bei einem Amtsmeister desjenigen Amtes, zu welchem der einzelne Meister gehörte, auf 3 Monate in Arbeit, d. h. in Verbund geben, damit sie als Gesellen freigesprochen werden konnten.

Die dargelegten drückenden Verhältnisse veranlaßten im Jahre 1854 die außer den 4 Ämtern hier existierenden ca. 40 zünftigen Handwerksmeister durch den Fellinschen Rat bei der Gouvernements-Regierung um die Genehmigung zur Bildung vereinigter Ämter mehrerer Gewerkgattungen nachzusuchen, wie solches bereits in Wolmar geschehen und obrigkeitlich genehmigt worden war.

Es sollten gebildet werden:

1. daß vereinigte Amt der Knochenhauer und Bäcker;
2. " " " der Grobschmiede, Schlosser, Klempner, Kupferschmiede, Stellmacher und Tonnböttcher.
3. " " " der Hutmacher, Töpfer, Gerber und Glaser;
4. " " " der Goldschmiede, Drechsler, Maler, Buchbinder und Stuhlmacher.

Zugleich sollte für den Fall, daß sich in Zukunft noch Meister anderer Gewerke in Fellin niederlassen würden, denselben freigestellt

sein, sich einem dieser vereinigten Ämter mit dessen Genehmigung anzuschließen.

Dieses vom Magistrat befürwortete Gesuch wurde von der Gouv-
vernements-Regierung genehmigt und die gleichzeitig vorgestellten ge-
meinsamen Schragen der 4 vereinigten Ämter am 11. Februar 1855
bestätigt, worauf im März 1855 die Konstituierung dieser vier Ämter
erfolgte.

Die Schragen derselben sind in Übereinstimmung mit den am 13.
Oktober 1852 für die Städte Walf und Wenden und am 27. Novem-
ber 1852 für die Stadt Wolmar bestätigten Schragen und im übrigen
im Einklang mit der geltenden Handwerksordnung abgefaßt, sie ent-
halten jedoch noch die besondere Bestimmung, daß Lehrlinge und Ge-
sellen, welche zur Landgemeinde gehören, in dieser Dualität nicht länger
als höchstens 1½ Jahr von zünftigen Meistern gehalten werden dür-
fen und nach Ablauf dieser Zeit entweder zur Umschreibung zu einer
städtischen Gemeinde vorgestellt oder zur Landgemeinde zurück entlassen
werden müssen.

Zu der Handwerksordnung von 1785 findet sich eine derartige
Bestimmung nicht, weil damals die Bauerschaft allenthalben im Reiche
leibeigen war und freie Bauern nicht existierten. Denn die von ihrer
Gutsherrschaft freigelassenen Bauern gehörten nicht mehr zum Bauern-
stande, sondern mußten nach Ausweis des Artikels 79 der Städteord-
nung von 1785 sich zum Bürger- oder Kaufmannsstande einer Stadt
ansprechen lassen, falls sie nicht vorzogen in den Staatsdienst zu treten.
Das Reglement von 1819 aber hatte in dieser Hinsicht nur festgesetzt,
„daß alle freien unbescholtenen Leute christlicher Religion in allen
Handwerksämtern als Bursche, Gesellen und Meister zugelassen werden
sollten.“

Nachdem nun inzwischen die Leibeigenschaft in Livland aufgehoben
worden war, ergab sich die obenerwähnte Bestimmung der Schragen von
1855 von selbst aus dem Art. 120 der Städteordnung von 1785, in-
halts dessen in die Zünfte nur solche Personen aufzunehmen waren, die
nach der Städteordnung zur Bürgergemeinde gerechnet werden konnten.

Aus den Schragen von 1855 ist ferner erwähnenswert der von
den Lehrlingen handelnde Art. 44, welcher den Meister verpflichtet, für
eine angemessene Schulbildung eines des Lesens und Schreibens un-
kundigen Lehrlings zu sorgen und darauf bedacht zu sein, „daß die
Lehrlinge ihre freie Zeit durch Schulbesuch oder selbstthätige Beschäfti-
gung zu ihrer geistlichen und sittlichen Ausbildung nützlich ausfüllen.“
Zugleich wird dem Ältermann anheim gegeben, darüber zu wachen,
„daß diese gute Anordnung von den Meistern eingehalten werde und

er ist berechtigt, ihnen deshalb Erinnerungen zu machen, oder nöthigenfalls in der Amtsversammlung zweckdienliche Anträge zu stellen."

Für die vier vereinigten Ämter wurde im Jahre 1857 eine gemeinschaftliche Gesellenlade, verbunden mit einer Hilfs- und Kranken-Kasse, errichtet, deren Schragen am 6. September 1857 vom Räte bestätigt worden sind. In denselben war unter anderem festgesetzt worden, „daß kein bei der Gesellenlade als Mitglied aufgenommener Geselle unpassende Orte, als Schenken, Krüge zc., ausgenommen auf Reisen, besuchen darf. Wer dawider handelt, hat das erste Mal 50 Kop. als Strafe zum Besten der Gesellenlade zu erlegen und im Wiederholungs-falle das Doppelte, das dritte Mal aber soll einem Edlen Räte wegen Bestrafung desselben Vorstellung gemacht werden." Im übrigen waren die Aufgaben der Lade die schon oben gekennzeichneten aller Gesellenämter.

Die gemeinschaftliche Lade wurde in der Folge durch den Generalversammlungsbeschluß der Gesellen vom 13. Januar 1874 wegen ungenügender Beteiligung aufgelöst und der Kassenbestand unter die Mitglieder nach Kopßzahl geteilt, so daß seitdem bei den vereinigten Ämtern eine Gesellenlade nicht mehr besteht.

Wichtige Abänderungen der Handwerksordnung erfolgten in der späteren Zeit durch die Vorschrift der livländischen Gouvernements-Regierung vom 2. November 1861 N: 2796, welche das obligatorische Wandern der Gesellen abschaffte, und durch den Regierungsbefehl vom 23. November 1865 N: 2686, inhalts dessen in Abänderung des § 6 des Reglements von 1819 und des § 57 der Schragen von 1855 auch den zünftigen Handwerksgeßellen der selbständige Betrieb ihres Handwerks ohne fremde Hilfe gestattet werde.

Unterdessen war jedoch schon durch das seit dem 1. Juli 1863 in Kraft getretene Handels- und Gewerbesteuer-Reglement vom 1. Januar 1863 den Zünften der schwerste Schlag verfeßt worden. Denn da diese Verordnung die Berechtigung zum Gewerbebetrieb, ohne Erwähnung der Zunftrechte, nur von der Lösung des entsprechenden Handels- oder Gewerbescheines abhängig machte, so war damit zugleich jeder Zunftzwang gebrochen und die Gewerbebefreiheit eingeführt worden.

Zwar suchte der Fellinsche Rat der aus dem neuen Gesetz sich ergebenden Schlußfolgerung entgegen zu treten, indem er in einer an den livländischen Kameralhof gerichteten Unterlegung vom 14. Januar 1865 N: 84 die Rechtsanschauung vertrat, daß durch das Handels- und Gewerbebesteuer-Reglement keinesfalls die in Livland bestehenden Zunftverordnungen aufgehoben worden seien und daß daher ein Kleinhandelschein, welcher das Recht erteile, das Gewerbe mit Gehilfen bis 16

an der Zahl zu betreiben, nur einem zünftigen Handwerksmeister verabsolgt werden könne, weil nach den geltenden Handwerkschragen nur ein zünftiger Meister mit Gehilfen zu arbeiten berechtigt wäre, während ein zünftiger Handwerksgefelle gar nicht auf eigene Hand, sondern nur bei einem Meister sein Gewerbe betreiben dürfe und endlich dem Unzünftigen, welchem nur das Recht zustehe, für seine Person und ohne Hilfe das Handwerk zu betreiben, auch nur die Lösung eines Gewerbescheines — der ausschließlich ein solches Recht gewähre — gestattet werden dürfe.

Allein dieser gewiß berechtigte Versuch, das fiskalische Gesetz in Einklang mit den noch nicht aufgehobenen und daher noch zu Recht bestehenden Zunftordnungen, d. h. mit dem geltenden materiellen Rechte zu bringen, wurde vom Kameralhof zurückgewiesen, welcher in seinem Antwortschreiben vom 3. Februar 1865 N: 271 über die rechtlichen Bedenken des Rates, ohne Widerlegung derselben, mit den Worten hinwegging: „Was endlich die Ausreichung von Kleinhandelscheinen für nichtzünftige Meister anbetrifft, so ist der Rat keinesfalls berechtigt die gewünschte Lösung zu verweigern.“

Auch in dem am 9. Februar 1865 erlassenen neuen Handels- und Gewerbesteuer-Reglement, welches die oben erwähnte erste Verordnung in mehrfacher Beziehung ergänzte und abänderte, wurde den bestehenden Zunftsteinrichtungen keine Rechnung getragen, und der durch diese Reglements geschaffene thatsächliche Zustand des freien Gewerbebetriebes erhielt dann seine gesetzliche Sanction durch das mittelft Patents der livländischen Gouvernements-Regierung vom Jahre 1866 und 72 publizierte, am 4. Juli 1866 Allerhöchst bestätigte Reichsratsgutachten, welches „unter Belassung der in den Ostseegouvernements bestehenden Zünfte auch den nicht zu den Zünften verzeichneten Personen, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, des Berufes und Standes, den freien Betrieb jeder Art von Handwerk und das Halten industrieller Anstalten in Grundlage der am 9. Februar 1865 Allerhöchst bestätigten Verordnung über die Abgaben für die Berechtigung des Handels und anderer Gewerbe“ gestattete.

So war denn den Zünften der Lebensnerv durchschnitten worden und seitdem haben sie sich naturgemäß weder hier am Orte noch wohl überhaupt im Lande zu wirklichem Gedeihen und Blühen wieder aufschwingen können.

Mag aber auch Manches von den alten Zunftsteinrichtungen verbesserungsbedürftig gewesen sein, der Kern der ganzen Institution war entschieden ein guter, sowohl insofern sie die gehörige Ausbildung des Handwerks gewährleistete, als auch weil der Zunftverband eine heil-

same und zu jeziger Zeit erst recht wünschenswerte und notwendige Aufsicht namentlich auch in sittlicher Beziehung über seine Genossen ausübte und wirksam auszuüben im Stande war.

Die wesentlich im fiskalischen Interesse erfolgte Einführung der Gewerbefreiheit hat daher — es ist heutzutage nicht mehr zu verkennen — einen entschiedenen Niedergang des Handwerks und des Handwerkerstandes zur Folge gehabt, und eine nachhaltige Besserung dieser Zustände ließe sich nur von einer Wiederbelebung der Innungen erwarten, wie sich denn auch eine derartige rückläufige Bewegung in der Innungsfrage schon in einzelnen Staaten Bahn zu brechen sucht.

Th. Voß, Syndikus.

Beilage II.

Zur Geschichte des Aberglaubens in Altlivland.

1684—1704.

Nach den Akten des Bernau-Jellinschen Landgerichts.

Zu den traurigsten Kapiteln menschlicher Geschichte gehören die Prozesse, welche eine in Aberglauben und religiösem Fanatismus befangene Gesellschaft gegen angebliche Hexen, Zauberer und dergl. anzustringen sich bemühte. Wie viele Unschuldige sind diesem rohen Wüten zum Opfer gefallen, deren Namen uns kein Buch überliefert; aber daß die Zahl der Opfer eine große gewesen, das wenigstens steht fest. In dem in engen Schranken sich bewegenden Denken des Mittelalters galt jede Erhebung über das Gewöhnliche, jedes Exceptionelle als etwas Unnatürliches. Von der begeisterten Vorkämpferin für die Befreiung ihrer Nation vom englischen Joch, Johanna v. Orleans, die von den Engländern als Zauberin verbrannt wurde, bis zu den im stillen wirkenden Gelehrten, denen man so gern persönliche Verbindung mit dem Erzzauberer Virgilius nachsagte — verstieg sich dieser Verdacht doch sogar bis zu dem Throne der Nachfolger Petri, deren einen, Sylvester II, man im Bunde mit übernatürlichen Mächten glaubte — zieht sich eine lange Kette von unschuldig Verfolgten. Und wie das gebildete Element jenen Erscheinungen der Geschichte, so wandte das in dumpfem Aberglauben dahinvegetierende Volk, das in der Kirche bei der fremden Kirchensprache keine Befriedigung finden konnte und dessen Bildung von den Priestern und Mönchen völlig beiseite gelassen wurde, dem ihm ungewöhnlich Scheinenden in der Natur ein Augenmerk zu — wie jene mehr auf geistige, so richteten diese ihre Aufmerksamkeit mehr auf körperliche Symptome. Ein zahlloses Weib, mißbildete Menschen waren es, denen man Verbindung mit dem pferdefüßigen Teufel oder mit den alten Heidengöttern zutraute und die man, wenn das Vieh keine Milch gab, das Korn nicht aufgehen wollte, kurz bei allerlei menschlichem Leid, als Hexen oder Zauberer dafür verantwortlich zu machen begann. Jedoch nicht nur als böse Feinde der Menschheit gewöhnte sich das unwissende Volk diese ausgestoßenen Glieder der menschlichen Gesellschaft anzusehen, wohl gleichzeitig wandten sich einzelne an jene „Zauberer“, um die angeblich übernatürlichen Kräfte jener sich dienstbar zu machen. Und waren sie auch keine Zauberer, wie sie das Volk in ihnen sah, so kannten sie doch trefflich die heilsam wirkenden Kräuter von Feld und Wald und wandten gern ihre

Künste zum Besten der leidenden Menschheit an. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß sich diesen Wohltätern der Gemeinden auch arme Betrüger und schlechte Subjekte zugesellten, die erkennend, auf welcher geringen Bildungsstufe das Volk sich befand, dessen Dummheit zu ihrem eignen Interesse auszubenten suchten: Schatzgräber, Alchymisten, Giftmischer u. a. Gesindel war schon früh in großer Menge vorhanden. — Heutigen Tages, wo wir, dank der fortgeschrittenen Kultur, im allgemeinen wenigstens nicht mehr im Banne jenes rohen Aberglaubens stehen, hat der Kulturhistoriker sich vielfach jenem Gebiete menschlicher Verirrung zugewandt und dasselbe nach allen Richtungen zu durchforschen begonnen. So liegt mir ein Heft des Pommerschen Geschichtsvereins vor 1), das eine äußerst interessante Zusammenstellung von Zauberformeln und Zaubermitteln enthält, welche sich zum Teil noch heute im Volksmunde erhalten haben.

Es soll nun die Aufgabe der nachfolgenden Zeilen sein, einen kleinen Beitrag zur Geschichte der Zauberei in Livland zu geben und zwar nach den mir zugänglichen Akten des Pernau-Fellinschen Landgerichts, auf welche mich aufmerksam zu machen H. Sekretär M. Tobien die Liebenswürdigkeit hatte.

Sollte dieser kleine Beitrag zur Kulturgeschichte unserer baltischen Heimat einem spätern Bearbeiter der Geschichte unseres engern Vaterlandes von einigem Nutzen sein, so wäre der Zweck der Arbeit vollständig erfüllt.

Es ist der Zeitraum kurz vor dem Ausbruche des für Livland so entscheidungsvollen nordischen Krieges und die ersten Jahre desselben, in welche uns das vorhandene Material führt. In tiefem Aberglauben versunken sehen wir das Volk, unter dem Zauberer und Segensprecher — oft wohl in betrügerischer Absicht — ihr Wesen treiben. Der Stand der Geistlichkeit ist von demselben Wahne befangen, er eifert und predigt gegen „Erzzauberei“; er klagt und denunziert in dem festen Glauben an die Möglichkeit von übernatürlichen teuflischen Kräften. Wenn also die Geistlichkeit beschaffen war, so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß die Laien, die in den Gerichten des Landes saßen, demselben Aberglauben huldigten, daß auch ihnen der Glaube an Wehrwölfe und Erzzauberer geläufig war, als Strafe wofür sie dann nur den Scheiterhaufen kannten.

Fest wurzelt im ganzen Volk zu jener Zeit der Glaube an Zauberer, Hexen u. s. w., an die es sich bei jeder schwierigern Lage wendet, von denen es aber auch alles Unglück, das es in Haus und Hof betroffen, herzuleiten gesonnen ist. Die Beispiele für letzteres sind zahlreich genug: Aus dem Jahre 1684 liegt uns ein Aktenstück vor, eine

Klage des Bernauschen Pastors Bernhard Freyer gegen einen Bauern wegen Zauberei. Da gibt es der Klagepunkte gar viele: Der vermeintliche Zauberer soll einem Nachbarn die Sau so verzaubert haben, daß dieselbe entweder gar keine Junge erhalten, oder aber sie aufgefressen habe; er soll ein junges Mädchen derartig verzaubert haben, daß sie seine Hütte in Brand gesteckt habe. Doch damit ist die Reihe der Anklagen noch lange nicht erschöpft: derselbe Böjewicht soll schuld daran sein, daß des Klägers Nichte in kinderloser Ehe lebe, daß das Korn auf dem Felde verfaut sei; ja sogar Menschenleben habe er auf dem Gewissen, denn er habe des Anklägers Vater zu Tode gezaubert. Weiter berührt uns die Behauptung, er habe des Anklägers Schwester so verzaubert, daß sie mit ihrem Manne in steter Zwietracht lebe.

Dieselben Anklagen begegnen uns aus dem Jahre 1695. Wiederum ist es ein Geistlicher, der Helmettsche Pastor M. Erasmus Pegau, der gegen den „Erz-Zauberer Simbels Hans“ im Namen verschiedener Bauern seiner Gemeinde energisch vorgeht. In einem Schreiben, gerichtet an den „Hochwohl-Edelgebohrnen, Gestrungen, Großvesten und Großmannhaften, Hochgelehrten, insbesondere Hochgeehrten Herrn Land-Richter und Altesores des Hochpreßlichen Königl. Landgerichts Hochgeneigte Herrn“ beschwert er sich, daß, trotzdem er wehmütigst genug zum öftern über besagten Erzzauberer wegen seiner grausamen Zauberei geklagt, dieser noch nie vors Gericht citieret worden. Hiedurch sei er dermaßen sicher geworden, daß seine Bosheit so groß geworden, daß er es folgt nun eine ganze Reihe von Anklagen: der Unglückliche soll Kühe, Getraide, Menschen verzaubert haben, so daß letztere mit Tode abgegangen seien; ja sogar ein direkter Vergiftungsversuch wird berichtet: „er habe eines Bauern Sohn Zule auf Sillaga Andres Hochzeit vergeben wollen.“

Mit der dringenden Bitte diesem Unwesen ein Ende zu machen, zeichnet er als „Eines Hochpreßlichen Königl. Landgerichts steter Vorbitter zu Gott.“

Eine Akte aus dem Jahre 1696 enthält gleichfalls eine Klage wegen Milchverzauberung und Verzauberung von Ochsen.

Diese Beispiele beweisen zur Genüge, daß der Aberglaube des Volks in diesen Dingen ein sehr ausgeprägter war. Sehen wir nun zu, welche Anlässe zu diesen Beschuldigungen geführt, so müssen wir sofort konstatieren, daß sie äußerst geringfügiger oder gar unhaltbarer Natur sind. Meist kleine persönliche Zwistigkeiten zwischen den Anklägern und dem vermeintlichen Zauberer sind es auf die bei später eintretenden Unglücksfälle referriert wird. Für die Behauptung, daß ihm die Schweine verzaubert, kann Kläger nichts weiter anführen, als

daß des Anklägers Schweine einmal in das Gehöft des Angeklagten eingebrochen und dieser dafür Rache gelobt; für den Verdacht der Brandstiftung, daß des Angeklagten Gut einmal bei einer Gasterei im Hause des Anklägers ins Feuer gefallen und verbrannt sei; ein Knabe wird mit Krankheit bezaubert, weil er hinzugekommen, als jener seinem Nachbarn die Birnbäume habe umhauen wollen. — Unter den Klagepunkten des Pastors Erasmus Pegau zu Helmet soll der Zauberer ein Kind zu Tode gezaubert haben und gedroht, der Ankläger würde „von all dem Seinen kommen“ — weil er ihm einen Knecht in Dienst genommen. Für den Tod der Schwiegermutter durch Zauberei wird angeführt, sie habe dem Angeklagten Flachs gestohlen. — Aus dem Jahre 1696 wird die Anklage wegen Milchverzauberung damit begründet, daß der Angeklagten die Milch, die sie für ihr krankes Kind gebeten, nicht gereicht worden; deshalb sei die Milch so bezaubert worden, daß das Dünne ganz blau, das Dicke aber wie Froschlach gewesen sei. Aus demselben Jahre wird geklagt: weil die Ochsen der Angeklagten von denen des Anklägers gestoßen, habe jene gesagt: nun, nun, stoße nur, Du sollst keine andern Ochsen mehr stoßen, — worauf sofort die Ochsen benommen und völlig kraftlos geworden seien.“

Man sieht aus dieser kurzen Aufzählung, wie unsicherer Art die Verdachtgründe sind, wie wenig sie bestehen können. Kein Wunder, wenn bei solcher Auffassung den schlimmsten Verdächtigungen bei jeder persönlichen Feindschaft Thür und Thor geöffnet war und bei dem Überglauben der Menge nicht nur, sondern auch der Seelsorger und Richter die schlimmsten Dinge geschehen konnten. Freilich eins ist unzweifelhaft: nicht Unschuldige allein, d. h. Leute, die sich durch nichts von den übrigen Menschen unterscheiden wollten, traf der Verdacht — unzweifelhaft fest steht, daß es in jenen Gegenden damals Männer und Weiber gab, welche, auf die Dummheit der Leute bauend, sich selbst für der Zauberei kundig ausgaben. Ja es gab, wie aus dem Material evident zu Tage tritt, Lehrmeister, welche sich Schüler in ihrer Kunst auzogen oder wenigstens für Geld ihre Geheimkünste lehrten. Solch ein Fall wird von dem Zauberer aus dem Jahre 1684 berichtet, wo das Zaubermittel drastisch genug angegeben wird: Sax Jürgen habe dem Wakkuleppe Jaak die Zauberei gelehrt, „indem er ihm die Zunge ins Maul gesteckt und ihn 3 Mal angehaucht habe.“ Zwölf Jahre später begegnet uns die Angabe, eine Hexe habe ihre Kunst „von dem alten Weibe Eddo gelernt.“

Nicht sehr reichlich sind die Angaben über die Formeln und Mittel, welche von den Zauberern und Hexen gebraucht worden.

Als Zauber für Unfruchtbarkeit der Ehe gibt die Akte 1684 an:

„man müsse das Ehebett unter die Schwelle stellen, über welche die Hochzeitsleute gehen mußten.“ Das Ausreißen von 3 Roggenähren, um das Korn zu verzaubern; das Abhauen von 3 Ästen von Obstbäumen, um diese ihrer Frucht zu berauben; das 3malige Nachspeien, um einen Menschen zum Tode zu zaubern, sind Angaben desselben Jahres. Aus dem Jahre 1695 berichten die Akten von einem Zaubertrank, mit dem der Zauberer des Anklägers Sohn habe „vergeben wollen.“ Dieser aber, der gewarnt worden war, hatte sich geweigert und so war des Angeklagten Weib, das „unwissentlich getrunken, so gleich befallen und hätte den dritten Tag erbärmlich sterben müssen.“ — Von einem Zauberer Hans erzählen die Akten, daß nach eignem Geständnis „ihm beim Gebet des Vaterunsers die Hand so geschicklich geworden, daß er Salz präparieren könne“: Drei Körner von diesem trocknen Salz zum Einnehmen, Waschungen mit Salzwasser finden sich als Mittel gegen schwere Geburten — angeblich mit viel Erfolg — angewandt. Als Zauber, damit die Kühe keine Milch gäben, dient folgendes Mittel (1696): man solle von 5 Roggenfeldern Roggengras nehmen, dazu Salz, das unter Speisung von Gottes Wort bereitet worden, hinzuthun und solches dem Vieh eingeben.

Ich habe in vorstehendem Bericht noch nicht des Aberglaubens der Werwölfe gedacht. Daß derselbe zahlreich verbreitet gewesen, scheint unzweifelhaft, denn der allgemeine Glaube, den die betreffenden Anklagen vor Gericht finden, ist nicht anders als aus einer weiten Verbreitung zu erklären. Schon 1684 haben wir Angaben über einen solchen Fall: Einem Bauern werden seine Schweine von Wölfen zerrissen und er wendet sich an einen im Geruch der Zauberei Stehenden. Dieser gibt ihm den Rat, „die Zähne aus dem zerrissenen Vieh auszuscheiden, in ein Gefäß zu legen, dessen beide Enden mit Harz zu verschließen und in den geheizten Ofen zu stecken.“ Wenn der Wolf nur ein Werwolf gewesen, so würde derjenige, der unter diesem Kleide umgegangen, in große Angst geraten. Das Mittel hat angeblich glänzenden Erfolg: im Schlafe erscheint dem Bauern der Wirt Thomas, von vielen Teufeln umgeben, und bittet ihn flehentlich, er möge ihn loslassen, sonst müsse er sterben. Als er erwacht und Umfrage thut, erfährt er, daß Thomas irrsinnig geworden und kurz darauf gestorben sei. Sehr instruktiv ist für diese Form des Aberglaubens ein Vorfall aus dem Jahre 1696. Vor dem Pastor zu St. Johannis, Magnus de Molin, erscheint eine junge Bauerdirne Greet und bittet diesen, ihre Aussagen entgegenzunehmen. Sie sei ein Glied einer Bande von Werwölfen. Sie sei ein junges unerfahrenes Mädchen, das von ihrer Mutter zur Zauberei in diesem Sommer verführt worden sei. Man

lege ihr eine Wolfshaut um, in welcher sie dreimal sich über den Kopf werfen müsse: dann sei sie verzaubert. Der Hauptmann der „Kompagnie“ sei der Holsferische Bauer Libbe Mats. Im Walde habe sich dieser „auf einen Stein gestellt, sich etliche Mal herumgedreht und darauf dreimal gepfiffen“ — auf dieses Zeichen seien sie alle zusammengekommen. Die Kleine weiß genau zu sagen, in welchen Gebieten sie Unheil angerichtet, wie viel Pferde, Schafe &c. sie zerrissen. Wenn man sich recht müde gelaufen, seien die Felle unter einem Stein in einem Gefinde versteckt worden, müde und krank hätte man sich nach Hause begeben und sich niedergelegt. Sie weiß sogar von Abenteuern zu berichten, indem nicht selten auf sie geschossen worden sei. — Über diese Aussagen ist Herr Pastor Molin voller Freude: „Durch Gottes Schickung,“ so beeilt er sich an den Landrichter zu schreiben, „ist es geschehen, daß der Handel durch einige ihres Mittels selbstem entdeckt, unter welchen auch gegenwärtige junge Dirne Greet sich findet, die selbst drei Mal vor einen Wolf mitgelaufen.“ Welche Enttäuschung für den eifrigen Herrn, als sich vor Gericht ergibt, daß alle Aussagen aus Bosheit gegen die angeblichen Glieder der Wolfsbande erlogen sind, daß es also auch nicht wahr ist, daß Greete — wie sie ausgesagt — deshalb zur Angeberin geworden sei, weil die übrigen von den zerrissenen Tieren das Fleisch, sie dagegen nur die Eingeweide bekommen hätte.

Alle bis jetzt besprochenen Fälle unterscheiden sich nun wesentlich von dem in den Akten „Segensprechen“ benannten. — Dieses Segensprechen enthält nämlich ein wesentlich religiöses Moment, das den übrigen Zaubereien völlig fehlt. Leider besitzen wir über dieses sehr merkwürdige Institut nur Materialien aus dem Jahre 1704, enthaltend zwei Fälle. Vom Pastor zu Bernau Reinerling und Bengt Himself zu Fickel werden dem Gerichte Mitteilungen gemacht, daß der Segensprecher Rörah Mats aus dem Fickelschen sein Unwesen treibe, „man habe von ungefähr erfahren, daß in einem Gefinde auf Michaelistag ein Gefosse“ angestellt worden, auf des Segensprechers R. M. Angeben, wobei allerlei heidnischen Wesen getrieben worden sei. Pastor Reinerling habe sogleich, „nachdem er dieses Geföss und Abgötterei erfuhr, die Wirtin, welche er sonst für eine gute Christin gehalten, obgleich der Wirt ein purer Heide sei, deswegen zu Rede gestellt, sie habe aber solches hart verleugnet und mit schrecklichen Eidschwüren ihre Unschuld beteuert. Erst auf wiederholte Ermahnung, als der Pastor ihr ins Gewissen redete und ihre große Sünde vor Augen rückte, bekannte sie in seiner Studierstube die Wahrheit. Vor Gericht citiert, stellte der Wirt alles in Abrede. Er kenne den Rörah Mats wohl persönlich, denn als

sein Vater noch Gesindewirt gewesen, sei jener im elterlichen Gesinde mehrfach gewesen und zwar dreimal vor 20 Jahren, wo man um Michaelis herum ein Gelübdegelag gehalten. Seitdem er im Gesinde sitze, sei der Segensprediger nur einmal da gewesen und zwar zur Zeit der Hungersnot, als er selbst in Pernau gewesen, um Brodkorn einzukaufen. Bei diesem Besuche habe er aber weiter nichts gethan, als seine Frau ermahnt eine Kuh zu schlachten und das Fleisch den Armen bei der Kirche auszuteilen; Gott würde sie dafür segnen, und so sei es von altersher in diesem Gesinde gehalten worden. — In einem andern Falle wird ein Bauer vor Gericht verhört, weshalb er den Segensprediger bei der Krankheit seiner Frau zu sich ins Gesinde gerufen habe. Der Bauer gibt zu, sich an ihn gewandt zu haben, da er so vielen schon geholfen und er seiner Frau wegen in großer Angst gewesen sei. Korah Mats sei auch zu ihm gekommen, habe das Vaterunser und die zehn Gebote gebetet, und seiner Frau geheißt, am Tage Mariä-Verkündigung zu fasten, zur Kirche zu gehen und den Armen Brod auszuteilen. Zugleich hätte er einen Schilling in einen Zuber mit Wasser gelegt und dieser hätte bei der Nennung von Mariä-Verkündigung angefangen „herumzulaufen“.

Wir werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir in diesen Segenspredigern durchaus harmlose Menschen sehen, die ohne mit der christlichen Religion im Gegensatz zu stehen, ihre Kenntnisse in der Hausmedizin anwandten und die Bauern zu Almosengeben, Beten und Fasten anhalten wollten. Refapitulieren wir mit einigen Worten das gesamte Material, so finden wir hauptsächlich Fälle von untergeordneter Bedeutung, wie sie wohl auch heutigen Tages vorkommen mögen: wegen Zauberei angeklagt werden Menschen, welche einige medizinische Mittel zu haben vorgeben, mit denen sie aber meist nur zu helfen bemüht sind. Freilich treten uns schon unter dem kleinen Material, das vorliegt, Fälle entgegen, welche beweisen, daß auch schlimme Elemente in Livland ihr Wesen trieben. Da finden sich 1684 Anklagen auf Brandstiftung, zu Tode Zaubern, also offenbar Vergiftung, welche der Angeklagte zugesteht. Aus dem Jahre 1695 eine Angabe von Vergiftungsversuch, anno 1696 heißt es von einem Bauern: „sonsten ist hier noch ein arger Schelm entwischt, der einen Wastemoißschen Bauern Adam Tammit durch Hexerei ums Leben gebracht. Bekannte mir alles ungezwungen und freiwillig, wie er von des Verstorbenen Nachbarn durch Geld dazu erkaufte wäre und wie ers gemacht hätte.“

Werfen wir zum Schluß einen kurzen Blick auf die Stellungnahme der Gerichte gegenüber den oben besprochenen Anklagen, so begnügen wir auch hier einem erstaunlichen Grad von Aberglauben. Nicht

ein Beispiel ließe sich dafür nachweisen, daß die Richter die Anklagen für eitel Unsinn genommen; im Gegenteil mit Strafen ist man rasch bei der Hand. Von den uns erhaltenen Sentenzen des Landgerichts ist die aus dem Jahre 1684 besonders bemerkenswert. Der wegen Verzauberung von Haustieren, des Feldes, der Hausbewohner und Brandstiftung verklagte Inculpant gesteht seine Schuld ein „damit er nicht gepeinigt werde“, ein Beweis, daß man keine Mittel scheute, um angebliche Verbrecher dieser Art dem Arm der weltlichen Gerichtsbarkeit zu überantworten. Die Sentenz lautet: „Auf angestellte peinliche Klage gegen den Wehhoffischen Bauern Wakkuleppe Jaak erkennt das Gericht zu Recht, daß da vor offnem Gericht der Angeklagte freiwillig bekannt und gestanden, daß, nachdem Saz Jürgen ihm die Zauberei gelehrt, indem er ihm die Zunge ins Maul gesteckt und drei Mal angehauchet, er dem Ankläger alles das gethan, was jener angegeben — er zum Feuer kondemniert und andern zum Schrecken und Exempel in loco delicti lebendig verbrannt werden solle, die Sententation hierüber dem Königl. Hofgericht vorbehältlich.“ Ob dieses Urteil ausgeführt worden, läßt sich nicht mehr konstatieren. Wohl ordnet das Hofgericht eine erneute Untersuchung an, aber weder über diese, noch über das endgiltige Urteil ist es uns möglich zu berichten.*) Auch die sonst erhaltenen Urteile beweisen eine äußerst empfindliche Strenge. Weil einer zugibt ein Salz beim Beten des Vater-unser präparieren zu können, das gebärenden Frauen gute Dienste leiste — verurteilt ihn das Gericht zu 8 Paar Ruten und Kirchenblock; der Bauer Puppi Tönis, der den Segensprecher zu seiner frankten Frau gerufen, wird laut § 9 des Plakats vom Fluchen und Schwören zu 10 Paar Rutenhiebe, solche am Kirchenpfosten am Sonntag aufzustehen, kondemniert.

Auch heut zu Tage spukt der Aberglaube noch in den Köpfen unseres Landvolkes, obgleich es unter ihm keine puren Heiden mehr gibt, wie zu Zeiten von Pastor Freyer, Molin und Bestring, noch heute fallen nicht selten Leichtgläubige dem als Zauber ausgegebenen Betrüge zum Opfer — die Dummen wollen eben nicht alle werden —, aber die fortgeschrittenere Civilisation und der Geist der Humanität hat es mit sich gebracht, daß man Körperstrafe und Scheiterhaufen verbannt hat und die Menschen unbehellig läßt, soweit sie nicht in betrügerischer und verbrecherischer Weise dem Eigentum oder dem Leben ihrer Mitmenschen zu nahe zu treten sich unterfangen. Wem aber

*) Versuche im Hofgerichtl. Archiv zu Riga die Angelegenheit zu verfolgen, blieben leider aus vom Verfasser unabhängigen Gründen resultatlos.

unser Landvolk jenen Fortschritt, jene Entwicklung vom rohesten Aberglauben zu Gesittung und Bildung zu danken hat, darüber sollte vernünftiger Weise heute kein Streit mehr obwalten können.

A n h a n g.

Als Beleg für das oben Gesagte und zur nähern Orientierung lasse ich den Inhalt der Aktenstücke in extenso hier folgen.

Welche Schicksale das besagte Gerichtsarchiv gehabt, habe ich nicht ermitteln können, jedenfalls ist dasselbe einer Durchsicht früher unterzogen worden, welche das Wichtigste ausgesondert und uns erhalten hat.

Das hier bearbeitete Material besteht aus 6 Aktenfaszikeln, welche die Archivnummern Litt. W N 3, Litt. H N 5, Litt. W N 11, Litt. H N 7, Litt. K N 13, Litt. E N 6 führen und umfaßt die Jahre 1684, 1695, 1696, 1702, 1704.

Ich begnüge mich in Nachfolgendem den kurzen Inhalt der 6 Akten mitzuteilen, Anlagematerial sowie Urteil, soweit letzteres noch erhalten.

I. Litt. W N 3. Acta criminalia contra den Wehhofschon Bauer Wakkuleppe Jaak, May 1684.

Das Material besteht aus einem Schreiben des Bernauschen Pastors Bernhard Freyer, in dem er Mitteilung macht, daß Anfang May 1684 Sax Jürgen zu ihm gekommen, um sich gegen Jaak Wakkulepp zu verantworten, der von ihm ausgesagt, daß er denselben Zauberei gelehrt habe. Er stellt dieses in Abrede, behauptet vielmehr, daß ihm Jaak, als der Wolf ihm, dem Jürgen Sax, seine Schweine zerrissen, den Rat gegeben, die Zähne aus dem zerrissenen Vieh auszuscheiden und in ein „Nabr, ratta rumm, wie sie es nennen“ zu legen, beide Enden mit Harz zu verschließen und in den geheizten Ofen zu stecken. Wenn der Wolf ein Werwolf gewesen, „so würde demselben Angst genug werden.“ Er, Jürg Sax hätte das auch gethan und es wäre ihm im Traume Eswaar Thomas von Dawaar von vielen Teufeln umgeben erschienen und hätte ihn gebeten, ihn loszulassen oder aber er müsse sterben. Nachdem er erwacht, hätte er Umfrage gethan, jedoch erfahren, daß Thomas irrsinnig geworden und kurz darauf gestorben sei.

Das eigentliche Gerichtsprotokoll enthält die Untersuchung gegen Jaak, gegen den der Bauer Tönis nachstehende Klagen vorbringt:

- 1) Jaak habe ihm, weil seine Schweine einmal in sein Gehöft eingebrochen seien, trotz Anerbietens von Schadenersatz, seine Schweine verzaubert, so daß die Sau entweder gar keine Junge zur Welt gebracht, oder aber diese aufgefressen habe.
- 2) Derselbe habe ihm, weil dem Angeklagten bei einer Gasterei sein Hut von ungefähr ins Feuer gefallen und verbrannt sei, ein junges Mädchen Mari Matthies so verzaubert, daß sie ihm seine, des Anklägers Kathe (Häuschen) in Brand steckte, was letztere während seiner Abwesenheit auch ausgeführt.
- 3) vor 4 Jahren bei der Hochzeit des Bruder-Tochter des Anklägers habe Jaak ihm den Rat gegeben das Bett unter die Schwelle zu stellen, über welche die Hochzeitsleute gehen müßten, was Ankläger, da er von des Jaak Zauberei nichts wußte, gethan, infolge dessen habe die junge Frau allzeit „abortieret“ oder ein totes Kind zur Welt gebracht.
- 4) im selben Jahre habe der Angeklagte von seinem, des Tönis, Felde 3 Roggenähren ausgerissen und ihm das Getreide so verzaubert, daß das Korn faul gemorden und er nichts habe dreschen, daher weder für sich noch für seine Herrschaft habe erübrigen können.
- 5) habe er, Jaak, des Anklägers Vater zu Tode gezaubert, indem er ihm dreimal nachgespieden und nach eigenem Geständnis habe jeder sterben müssen, dem er dreimal nachgespieden.
- 6) habe er des Angeklagten Ohren verzaubert.
- 7) habe er den Jungen des Tönis, der hinzugekommen, als Jaak ihm, dem Tönis, die Birnbäume beschädigt, indem er von 3 Bäumen 3 Äste abgehauen, so zu Krankheit gezaubert, daß er wie tot dreimal an einem Tage in Ohnmacht gelegen.
- 8) habe er des Anklägers Schwester, die verhehlicht gewesen, dergestalt bezaubert, daß sie mit ihrem Manne in steter Zwietracht gelebt und erst nach längerer Zeit, als er mit den Eheleuten auf einer Totenfeier zusammengekommen, habe er ihnen gedroht, daß der Teufel sie holen würde, wenn sie nicht friedlich mit einander leben würden, was denn auch von nun an geschehen.

Der Angeklagte, der behauptet die Zauberei von Eas Jürgen vor Jahren erlernt zu haben, gesteht, um nicht gefoltert (gepeinigt) zu werden, alle Schuld ein. Es erläßt darauf das Per-nau-Fellinsche Landgericht — das Datum fehlt — folgendes Urteil:

„Auf angestellte peinliche Klage gegen den Wehöffichen Bauern Wakkuleppe Jaak erkennt das Gericht zu Recht, daß, da vor offenem Gerichte der Angeklagte freywillig bekannt und gestanden, daß, nachdem Sax Jürgen ihm die Zauberei gelehrt, indem er ihm die Zunge ins Maul gesteckt und dreimal angehaucht, er dem Ankläger alles das gethan, was jener angegeben — er zum Feuer kondemnieret und andern zum Schrecken und Exempel in loco delicti lebendig verbrannt werden solle, die Leuteration hierüber dem Königl. Hofgericht vorbehältlich —“

Die beiliegenden Papiere des Hofgerichts ergeben, daß dasselbe eine neue Untersuchung angeordnet, über deren Resultat aber unsere Akten nichts aufweisen.

II. Litt. H. Klage des Helmetischen Pastors M. Erasmus Pegau gegen verschiedene Bauern des Helmetischen Kirchspiels Pkt. Zauberei. 1695.

Das Gerichtsprotokoll enthält gegen „den Erß-Zauberer Limbeko Hans“ folgendes Klagematerial:

- 1) Jerwe Hans klagt, daß der Angeklagte ihm sein Kind zu „Thode gezaubert“ und ihm, weil er ihm seinen Knecht in Dienst genommen, gedroht habe, daß er „von all dem Seinigen“ kommen werde.
- 2) Linzi Hindrich klagt, daß er vor etlicher Zeit ihm „1 Kuh zu Thode gezaubert“ ebenso 5 Pferde.
- 3) Hauzepp Jaak klagt, daß er ihm seine „Schwiegermutter zu Thode gezaubert“, weil sie dem Angeklagten Flachß gestohlen.
- 4) Linzi Henno klagt, daß Angeklagter ihm „sein Korn und Saath bezaubere, so daß selbiges aus der Erde nicht aufgehen könne“ und „habe ihn um all das Seinige gebracht.“
- 5) derselbe klagt, daß Angeklagter ihm seinen Sohn Zule auf Sillaga Andres Hochzeit habe „vergeben (i. e. vergiften) wollen in einem Trunke,“ weil aber Jüri Jaaks Knecht Vitiof ihn gewarnt, „sei sein eigen Weib darzu gekommen, habe den Becher genommen und getrunken und sei sogleich befallen und habe den dritten Tag erbärmlich sterben müssen.“

In derselben Angelegenheit findet sich auch ein Brief des Pfarrers Ch. E. Pegau d. Helmet den 11. Aprilis anno 1695. Das Schriftstück ist gerichtet an „Hochwohladelgebohrner, Gestrenger, Großvater und Großmannhafter, Hochgelehrter, insonders Hochgeehrte Herren Land-Richter und Assessores des Hochpreißlichen Königl. Landgerichtes Hoch-

geneigte Herrn.“ — Der Pastor habe „wehmüthigst genug zum öftern über den Korkfällschen Bauern Limbeko Hans wegen seiner grausamen Zauberei geklagt, allein er sei noch nie weder beschuldiget noch vors Gericht durch den Richter citiert worden. Hierdurch sei Er dermaßen sicher geworden, daß seine Bosheit so groß geworden, daß Er nach seinem eignen geständniß des Jereme Hansens Tochter Tiio zum Thode gezaubert.“ — auch sein eigen Weib, und Tochter, des Rudzep Hansens Sohn hatt Er zum Thode gezaubert, sollte das nicht ein mahl Ihm den todt zu wege bringen?“ „Er bitte demnach um Gottes willen ein mahl einen termin anzusehen .. Unterzeichnet ist der Brief: „Ich verbleibe Eines Hochpreißl. Königl. Landgerichtes steter Vorbitter zu Gott.“

Über das event. Urtheil des Landgerichts ist, aus Mangel an Material, nichts zu ersehen —. Ob über denselben Hans ein Urtheil des Landgerichts in folgender Sache gefällt, ist nicht ersichtlich, da das Aktenfaszikel Litt. H. 5. erstens mehrere Klagen enthält und zweitens in umstehender Sache nur der Name Hans allein gebraucht wird. Dieser Hans wird wegen Zauberei verklagt, will aber nichts gestehen, kann auch in nichts überführt werden, gibt aber zu, daß ihm beim Gebet des Vaterunsers „seine Hand so geschicklich geworden, daß Er Salz präparieren könne.“ — Er gibt an: „daß das Weib des Hinrich, die 3 Tage und Nächte in Röthen gewesen, von ihm 3 Körner trocknes Salz zum Einnehmen erhalten — mit Wasser aber, in welches er Salz gelegt, sie habe waschen lassen, — bald darauf sei auch das Kind zur Welt gebracht.“

Die Sentenz lautet: „Ist deßhalb zu 8 paar ruthen straff und in den Kirchenbloß zu setzen condemnieret.“

III. Litt. W. N. 11. Der Pastor zu St. Johannis Magnus de Molin contra des Wastemoisschen Bauern Tutsa Thomas Tochter Greet, Pkt. Zauberei. Mai—Juni 1696.

Die Akte enthält 3 Briefe des Pastor M. de Molin, d. 22., 23. und 29. Mai 1696 A. Monsieur le Fiscal Philip Schirm present à Pernau und das Gerichtsprotokoll: Pernau den 9. Juni 1696. Klage ex officio 2c.

Das Schreiben vom 22. May St. Joh. 1696 teilt mit, „daß es durch Gottes Schickung geschehen, daß der Handel durch einige Ihres Mittels (i. e. aus der Mitte der „berücktigten Personen“) selbstn entdeckt, unter welchen auch gegenwärtige Junge Dine Greet sich findet, die selbst ein mahl drei vor einen Wolff mit gelaufen; Selbige hat mir Freyheraus bekannt, wie Sie von Ihrer Mutter dazu wäre ver-

führt worden, mußte noch bißhero von Keiner Zauberen, hätte erst diesen Sommer sollen zugelehrt und unterrichtet werden, bißhero hätten Sie Ihr auß der Compagnie eine Haut geliehen und dieselbe Ihr angelegt, in welcher Sie drey mahl sich müssen über den Kopf herumwerfen, so hätte Sie fertig mitlaufen können.“ Die Liste der zur Compagnie gehörenden umfaßt 3 Wastemoißsche, 5 Holstfersche und 2 sonstige Personen, deren Haupt der Holstfersche Bauer Libbe Mats. Dieser habe sich „wenn Sie sich versammeln sollen, auf einen Stein gestellt, sich etliche mahl herum gedrehet, und darauf 3 mahl gepiffen, darauf Sie denn alle zusammen kommen. — Sonsten ist hier noch ein arger Schelm entwichet, der einen Wastemoißschen Bauern Adam Tamme durch Hexeren umbs Leben gebracht. Bekante mir alles ungewungen und Freywillig, wie Er von des Verstorbenen Nachbarn Tamme Jürgen durch Gold dazu wäre erkaufet worden und wie Er gemacht.“

Nur über die erste Anklage enthält das Gerichtsprotokoll einige Notizen:

Auf die Frage des Inquirierenden, was sie denn gethan, wenn sie als „Wehrwölfe“ herumgelaufen, gesteht die „Dirne Greet“: „sie hätten Schafe und Lämmer und ander groß Vieh zerrissen. Von dem kleinen Vieh hätten Sie Ihr nur das Eingeweide, von dem großen Vieh aber gar nichts gegeben.“ Es folgt eine nähere Spezialisierung, wo und was für Vieh sie zerrissen. — Wie sie denn wieder zu Menschen geworden? fragt der Richter. Jlla: „Bei Tiokei Beets hätten sie ihre Felle, wenn die ausgelaufen, unter einem Stein versteckt, wären nach Hause gegangen, wären müde und krank und legeten sich nieder und liefen in einer Woche des Sommers 2 und 3 mahl.“ Auf die Frage, ob sie „wenn sie attrapieret und geschossen wurden“ Schaden nähmen, teilt die Greet mehrere diese Anfrage bejahende Fälle mit. — Wohl zum nicht geringen Verdruß des Gerichts stellt es sich heraus, daß die „kleine Dirne Greet“ aus Bosheit sich die ganze Sache erdacht habe und kein Wort an dem von ihr mitgetheilten Sachverhalt wahr sei. Der Gerichtshof beschließt die Angeklagten nach Hause zu entlassen, daß „die Greet aber, weil sie eine junge, unverständige Dirne, weder beten könne, noch im Christentum unterrichtet, — vom Hrn. Pastor Westring, welcher der Inquisition mit beigewohnet und sich dazu veranlasset, im Beten und in der Gottes-Furcht zu unterrichten“ sei.

IV. Litt. H. N. 7. Johann Arndt Tausaß zu Hallistr. des Hallist'schen Bauern Jüri Jaaks Weib Mai pft. Zauberei. August 1696.

Die Akte — sehr unvollständig erhalten — besteht nur aus dem Gerichtsprotokoll, Bernau den 12. Aug. 1696.

Die Klage geht auf Milchverzauberei. Weil der Angeklagten die Milch, die sie für ihr krankes Kind gebeten, nicht gereicht worden, habe sie die Milch so bezaubert, daß das Dünne ganz blau, das Dicke aber wie „Froschlaim“ (?) gewesen sei; nachdem auf zuerst vergebliches Bitten die Mai ins Gefinde zurückgekommen, „sey die Milch sofort wieder gut geworden.“ — Ein anderer, Korke Heinrich, klaget, „daß bei seines Vaters Lebzeiten ihre Ochsen sich mit des Angeklagten Ochsen gestoßen,“ die Mai gesagt: „nun, nun, stoße nur, Du sollst keinen andern Ochsen mehr stoßen,“ worauf sofort die Ochsen benommen und völlig kraftlos geworden. — Herr Arndt Tausatz bringt ferner vor, daß ihm Angeklagte selbst zugestanden, daß das alte, jetzt verstorbene „Weib Eddo Ihr gelernet habe, Sie sollte von 5 Bauerfeldern roggen Gras nehmen und Salz, welches Sie mit Speisung von Gotteswort bereitete, dazulegen, ihrem Vieh eingeben, so müsse die Milch verderben.“ Die Angeklagte leugnet nicht, von der Eddo eine Anleitung erhalten zu haben, aber nicht zum Verderben, sondern zur Verbesserung der Milch.

Die Sentenz des Gerichts ist nicht bekannt, wird aber wohl wahrscheinlich infolge des letzten Zugeständnisses auf einige Paar Ruten und Kirchenblock gelaufen haben.

V. Litt. K. N 13. Der Kapitän Claus Bock ctr. den Kerselschen Bauer Perna Hans pft. Zauberei. Juni 1702.

Die Akte besteht nur aus dem Protokoll der Gerichtssitzungen vom 17. und 19. Juni 1702 und enthält kaum ein nennenswertes Material: Der vor Gericht erschienene Bauer Tinti Laur aus dem Kerselschen, „dessen rechte Hand und rechter Fuß ganz verdorret und so übel aufsiehet,“ wird befragt, ob dieses Gebrechen ihm nicht von dem im Geruch der Zauberei stehenden Perna Hans angezaubert worden, was jener aber abweist: „warumb sollte Er so was sündliches gedenken, es könnte ja Gottes Strafe seyn“; „solche sündliche Gedanken könnte er auch nicht auf seine Seele nehmen.“ — Wegen gänzlichen Mangels an irgend welchen Anhaltspunkten wird die Sache ohne Verfolg gelassen.

Am besten erhalten ist wohl die Akte:

VI. Litt. E. N 6. Der Jacobnische Pastor Hermann Reinerling ctr. die Bauern Seefmisse Thoma Jürgen und Puppi Tönis pft. Segensprederei. 1704.

Die Akte besteht aus den Gerichtsprotokollen Bernau den 22. und 25. Jan. 1704 in Sachen d. Seefm. Th. J., ferner Bernau den

21. Jan. 1704, sowie den 2 Schreiben d. 21. und 29. Jan. 1704 von Pastor H. Reinerling und d. 10. Maji 1703 d. Fickelsches Pastorat v. Bengt Johann Himfel Paster und Claus Esping, amptmann auf groß Fickel.

Der Hauptschuldige, der Segenssprecher Rörah Maß aus dem Fickelschen Kirchspiel, ist nicht vorgeladen, dagegen die beiden obenerwähnten Bauern Thoma Jürgen und Puppi Tönis angeklagt, daß sie sich des Segenssprechers bedient hätten.

Das 1. Schreiben des Pastors Reinerling teilt mit, daß er „von ohngefehr erfahren, das in dem Gesinde Toma Lechtmisse Jürgens Hause auf Michaelistage ein solch gefosse angestellt gewesen, es auß dieser Uhrsachen halber geschehen, daß Sie im gesinde an dem Tage angelobet, daß alle jahre dieses Michaelisfest mit saufen — — mit ihren Freunden und nachbahren zu feiern angelobet und zwar auf des Segenssprechers Rörah Maß, aus dem Fickelschen Kirchspiel gebürtige, angeben und angegebenen seggen; die Formalia aber, welche er bey den gegebenen seggen gebrauchet, sei folgende in einer unverständlichen Sprache gewesen:

„Kallis püsja omwike wotta (siita) N. N. Kossse palwe temma tseep (teep) auwe Jotokosse, amwo Kojhokosse kuikel peap sahma fuja kuhkap auwast wi. ja minna (wasto) Ke siis sattusse, willitzusse, [in fela temma (Jomist) Herge kimmetusse] Hobosie Gstuß wihl N. N. keime kirko Upr cest waisille, jummalä amwup ning tennup: Kallis püsja omwike siita — keif karwo jallo kossi lasse Lööbrat tousta förja kōzwa, ja hässi weggi matta.“

— — — „nach dem eignen Bekänntnisse in praesens des H. Pastoris v. Fickel und seiner Fr. Geliebsten“ hat Rörah Maß diese Zauberformel allen beigebracht. Der Pastor erzählt weiter, daß er „gleich so bald er dieses gesöffs und abgotterei erfuhr, die wirthinn, welche er sonst for eine Christinne gehalten, obgleich der wirth ein purer Heyde sei, deßwegen Zuredede gestellet, sie aber solches hart verlängnete und mit schrecklichen eydschwüren betheurete“ — — — erst als der Pastor ihr „Zu gemüthe führete und ihre große sünde aufrückete, bekannte sie in seiner studirslube, daß es geschehen, alles nur ein mahl und nicht mehr.“

Eine andere Wirksamkeit des Segenssprechers habe er endlich bei dem Bauern Puppi Tönis im Weehoffen entdeckt, wo Rörah Maß außer dem erwähnten Segen „sich eines alten Rigischen Schillings bedient, welchen er auff ein Rippe wasser leget und wenn er den tag nennet, an welchen der seggen, welchen die leute suchen, wirkt, — so läuft der schilling hrumb.“

Das Schreiben von Bengt Joh. Himfel und Claes Esping be-

stätigt die Angaben des Pastor Reinerling über den Fall Puppi Tönis und zwar nach der Angabe des vernommenen Korah Maß. Neu hinzu kommt noch die Notiz, daß „dieses alles knieend um ein Zuber Wasser, auff welchen der Schilling gethan worden von Ihm und den Gefindesleuten — verrichtet worden.“

Auf diese Mittheilungen hin, wurden Leckmisse Thoma Jürgens und Puppi Tönis vor das Bernausche Landgericht citirt.

Der erstere, vom Gericht vernommen, sagt aus, daß „schon bei Lebzeiten seines Vaters, welcher vor 14 Jahren gestorben, um Michaelis Jährlich, da Er ein Jung im Gefinde gewesen, ein Gelübdsgezag gehalten worden: Wie Er sich erinnerte, sey es zu seines Vatern Lebzeiten 3 mahl und zwar vor 20 Jahren nur geschehen, nachgehends habe sein Vater selbst es nachgelassen. Zu seiner Zeit — sey nichts passiret noch ein Segen oder Gelübds-Gelag im Gefinde gehalten worden.“ Auf den Einwand, warum er leugne, da seine Frau zugestanden, daß der Segenspredher im Gefinde gewesen, sagt Angeklagter aus: er sei in Bernau gewesen, um Brodkorn zu kaufen, da die Hungersnot geherrscht, da sei Korah Maß ins Gefinde gekommen und habe zu seiner Frau gesagt „Er wäre vordem oft in dem Gefinde gewesen und jährlich aus dem Gefinde maß angelobet den armen zu geben, Sie sollten eine Kuh schlachten und Fleisch den armen bey der Kirchen auftheilen, Gott würde sie wieder segnen.“ Auf die Frage: „Ob Er dann auf die Angabe des Segenspredhers eine Kuh geschlachtet und das Fleisch den Armen gebracht,“ lautet die Antwort: negat. Allein Er gebe allzeit, wenn er was schlachtet, den armen etwas davon, nicht auß bewogen, weil der Segenspredher es geboten, noch einen glauben desfalß zu halten, sondern auß liebe und Gewohnheit, welche die bauern hätten.“ — Nach gleichfalls resultatloser Befragung seiner Frau Tio, fällt das Landgericht nachstehende Sentenz: „Weil sowol der beschuldigte Lichtmesse Thoma Jürgen, als auch sein Weib Tio nicht überführt werden konnten — — — wurden sie frey erkant und erlassen, der Kerl aber, weil Er noch nie Zum Nachtmahl gegangen, ward ernstlich ermahnet, sich von G. pastore Loci im beten unterrichten zu lassen und ihm dabey imponiret zwischen hier und nechstkünftigen Juridique beten zu lernen, wüdrigfalß Er mit 10 paar Ruthen bey der Kirchen abgestrafet werden solle.“

Der hierauf vorgeforderte Puppi Tönis gibt an, daß er, als sein Weib sehr krank gelegen, in seiner Angst sich an den Segenspredher Korah Maß im Fickelschen, wo er vielen Menschen schon geholfen, gewandt. Dieser wäre auch gekommen und hätte mit einem Schilling sein Wesen getrieben, „dabey habe er seinem Weibe gesagt, sie sollte

alle Jahr auf Marien-Verkündigung zur Kirchen gehen, den armen brodt auftheilen und selbigen tag fasten. Sein Weib wäre aber krank geblieben und sey noch krank. Der Segenspredher hätte nur das Vater Unser und die zehn Gebote gebetet.“ Auf die Frage, ob er wisse, daß so was eine Sünde sei, antwortet er, er habe es aus Schwachheit gethan, „Ihm aber war es leyd, daß Erß gethan.“

Das Gericht erkennt, daß er inhalt des Plakats vom Fluchen und Schwören § 9 zu 10 paar Ruthen, selbige straf bey der Kirchen-Pfost am Sontag auszustehen condemnirt sey, seinem Weibe, weil sie krank seyn, soll die Strafe vorbehalten (sein).

Ernst Seraphim, Oberlehrer der Geschichte.

Beilage III.

Liborius Bergmann.

1774—1778.

Die folgenden Blätter sind den während der Studienjahre angeknüpften Beziehungen eines Mannes gewidmet, der wie selten einer segensbringend und fördernd sowohl in seinem Amte, als auch auf weitere Kreise gewirkt hat; denn nicht nur, daß die Gemeinde, die Zeitgenossen Liborius Bergmann den „Unvergesslichen“ nannten, durch viele seiner Schöpfungen, die noch jetzt blühen, hat er auch für die Zukunft dauerndes geleistet. Er hat sich mit regstem Interesse der Erforschung unserer vaterländischen Geschichte zugewandt, er hat als erster die livländische Heimchronik herausgegeben, er hat die in Riga noch jetzt wirkende „litterarisch-praktische Bürgerverbindung“ gegründet, das livländische Kunst-Museum gestiftet und sich auf den verschiedensten Gebieten in Schrift und Wort vielseitig anregend und fördernd erwiesen. Die Vielseitigkeit seiner Kenntnisse, die er in der Beherrschung der altklassischen und neueren Sprachen, der Naturwissenschaften, der bildenden und schönen Künste bewies, ist die Frucht seiner auf den Universitäten Deutschlands gepflegten Studien und die Reisen, welche ihn bis Paris und London führten, gaben ihm durch die Beziehungen zu vielen hervorragenden Männern des vorigen Jahrhunderts den freien Blick, der ihn Leben und Wissen überschauen ließ.

Liborius Bergmann¹⁾ (geb. 3. Sept. 1754, gest. 15. Juli 1823),

1) Als Quellen sind benutzt worden: Ein Stammbuch, gezeichnet: *Fautoribus atque amicis hocce offert album, ea qua par est reverentia, L. Bergmann S. S. Theol. Cult. Rigae d. 25 m. Jun. A. MDCCLXXIV.* Besitzer Propst L. Krüger Jellin. — Ein Stammbuch, gez. L. B. de la Livonie 1775, fast nur mit Eintragungen von zarter Hand. Über den Verbleib dieses Albums ist mir nichts bekannt; ich habe es nur so weit benutzen können, als ein sehr unvollkommener Auszug im „Inland“ 1860 N. 15 vorliegt. — Ein Stammbuch, gez. L. B. Livonus Lipsiae MDCCLXXV. Dieses ist den Professoren und bedeutenderen Persönlichkeiten bestimmt und ihm sind die Bilder (Tafel I—N), sowie auch das von S. von Villebois auf Tafel VII., entnommen. Besitzer Oberlehrer Ferdinand Müller in Petersburg. — Ein Paar mit vom Pastor zu Rujen, Eduard v. Bergmann, zur Verfügung gestellte Briefe. — Dr. Liborius von Bergmann, weiland Ober-Pastor der Stadt Riga, dargestellt von Einigen seiner Amtsgenossen 1823. — Rigasche Biographien. — Necke-Napiersky: Schriftstellerlexikon — Wold. Freiherr von Wiedermann: Göthe in Leipzig. — Göthe: Dichtung und Wahrheit. Hempel. Herausg. von G. von Loeper. — Karl Dändliker: Geschichte der Schweiz — Koberstein: Litteraturgeschichte. — Gödke: Grundriß. — Scherer: Litteraturgeschichte. — Zindel: Geschichte der Freimaurerei, u. s. w., u. s. w. — Leider habe ich bei der Entfernung vom Büchermarkt und von jeder größeren Bibliothek manches Werk, dessen ich bedürftig gewesen wäre, nicht benutzen können.

wurde zuerst in der Domschule und darauf in dem Kaiserlichen Lyceum zu Riga gebildet. Zu seinen Lehrern gehörte auch Joh. Gottfr. Herder, von dessen Lehrthätigkeit noch zwei von Lib. Bergmann nachgeführte Hefte (Kurzgefaßte Grundsätze der deutschen Sprachlehre und Mathematisches Buch, beide aus dem Jahre 1765) in der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zeugen. — Tieferen Einfluß übte Joh. Jak. Harder, der Rektor des Kaiserlichen Lyceums und Pastor Primarius am Dom, auf ihn aus. Unter die Worte: »Few follow wisdom on her rules: Fools in derision follow fools.« (Table XLI of John Gay), die dieser ihm ins Stammbuch bei seinem Aufbruch auf die Universität schrieb, hat L. Bergmann neben der Datierung seines Todes, den 4. Dez. 1775, die Worte: „Wohl ihm, der mir den Weg zur Tugend wies“ geschrieben. Von den anderen Lehrenden des Lyceums scheinen ihm der Konrektor J. B. Erdmann und M. S. Ch. Broge, Lyc. subr., welcher seinem Gedächtnis eine Federzeichnung mit den Worten »virtuti nulla via est invia« gewidmet hat, näher gestanden zu haben.

Wenn auch der Konrektor Erdmann sich dem viro juveni doctissimo mit dem Verse: Omnem crede diem tibi illuxisse supremum« zum geneigten Andenken empfiehlt, so empfand Lib. Bergmann doch weniger Befriedigung über seinen Schulunterricht. Noch von Leipzig aus schrieb er seinem Bruder Gustav Bergmann den 2. Sept. 1775: „Du wünschst meine Zurückkunft nach zwei Jahren, mein guter Bruder; Ich stelle es der Vorsehung anheim! Aber wie werde ich meine Studien absolvieren können? Erfordern sie nicht Zeit? Wäre ich auf besseren Schulen gewesen, ja alsdann wäre ich wohl eher fertig. Aber nun muß ich tausend Dinge nachholen, muß privatissima bei dem wenigen Gelde, das ich habe, nehmen, mich erbärmlich, ganz erbärmlich behelfen. Nichts weiter: transeat cum caeteris.“ — Wie es auch mit diesem Vorwurf bestellt sein mag, L. Bergmann war reif für die Universität erklärt und die Wahl derselben konnte ihm nicht schwer fallen. Sein Bruder Gustav, der nach Absolvierung des Weimarer Gymnasiums die Universität Leipzig bezogen hatte, stand der fördernden und schönen Zeit seiner Studienjahre noch nahe und hatte dem Bruder oft von dem Leben und Treiben in „klein Paris“ erzählt. Zudem hatte er mit vielen Häusern Leipzigs Beziehungen angeknüpft und noch waren manche Fäden nicht gelöst, die ihn mit dieser Stadt verbanden, denn erst drei Jahre waren verflossen, seit er in die Heimat zurückgekehrt war. Die Familien Stodt, Breitkopf u. s. w. erinnerten sich noch, wie Liborius seinem Bruder schrieb: „mit vieler Lebhaftigkeit und Zärtlichkeit“ des jungen Livländers, der manche fröhliche Stunde in dem en-

teren Kreise, besonders der Familie Breitkopf verbracht hatte, wo er wohl oft mit Goethe zusammengetroffen sein mag. Seit dem im Herbst 1766 vollendeten Aufbau des silbernen Bären war der Verkehr Goethes mit der musikalischen Familie des bekannten Buchhändlers und Buchdruckers ein äußerst reger und hier wurden viele seiner teils in Frankfurt, teils in Leipzig gedichteten Lieder vorgetragen und von Bernh. Th. Breitkopf komponiert. Gustav Bergmann hatte bald, nachdem er 1767 nach Leipzig gekommen war, im Schauspielhause das bekannte Renkontre²⁾ mit Goethe; späterhin gehörte er, nachdem der Streit durch ein Duell seinen Abschluß gefunden, wobei Goethe am Oberarm verwundet wurde, zu den Livländern, von denen Goethe sagt, daß sie sich unter der Schönpföfchen Mittagsgesellschaft befunden haben, und auch das Haus Breitkopf bildete mit seiner regen Geselligkeit, seinen musikalischen und dramatischen Aufführungen einen belebten Mittelpunkt für die zahlreichen Hausfreunde. So war L. Bergmann der Kreis, in welchen er treten sollte, kein fremder mehr und eines freundlichen Entgegenkommens konnte er gewiß sein.

Nun galt es, Abschied zu nehmen von den Freunden einer gemeinsamen Jugend und den Lieben der Heimat, von denen er nicht alle wiedersehen sollte. Noch in demselben Jahre (1774) wurde ihm einer seiner liebsten Freunde E. F. A. von Kleist, 1776 Gld. von Albedyll, dessen er mit den Worten Ciceros: »abii ad deos, nunquam abiisset. nisi cum inter homines esset. eam sibi viam munivisset« gedenkt, durch den Tod entzissen. Dem ersteren, der „von allen be-

2) Bekanntlich war die Veranlassung zum Streit die, daß Goethe den eben nach Leipzig gekommenen Gustav Bergmann im Theater traf und auf ihnweisend einem seiner Begleiter die Worte sagte: „Hier stinkt's nach Fuch'en“, worauf G. Bergmann mit einer Ohrfeige reagierte. In dem Stammbuche L. Bergmanns befindet sich ein loses Bild (Tafel II), welches auf Pergament mit leuchtenden Wasserfarben gemalt eine Fuchsankunft darstellt. Da dasselbe seiner Größe nach in keines der Stammbücher L. Bergmanns paßt, so dürfte die Vermutung gestattet sein, daß hier ein Blatt aus Gustav Bergmanns Album vorliegt, was aus den aufs Bild geschriebenen Tragen und Ausrufen an Wahrscheinlichkeit gewinnt: „Lauf zu Bruder, daß wir sie bewillkommen! Da kommt neue Herrschaft an! Wie befindet sich die Jungfer Schwester? Was macht der ehrliche Cornelius Nepos? Was macht der Herr Konrektor?“ u. s. w. Dann in unendlichen Variationen das Thema „hier stinkt's nach Fuchien“: „Was bringt ihr Herren vor eine garstige Luft mit? Es stinkt! Es stinkt merkwürdig! Na es stinkt auch recht! Es stinkt ja infam! u. s. w. Auch der Ausdruck „Das sind quasi modo geniti“ war ein damaliger Zeit gewöhnlicher; Goethe schreibt an den Assessor Christ. Gottf. Hermann in Leipzig den 6 Febr. 1770: „Mit uns quasi modo genitis muß man Geduld haben.“ So liegt hier vielleicht ein Bild vor, das auf den Vorgang zwischen Goethe und Gustav Bergmann anspielt und von einem Freunde des letzteren gezeichnet ist.

meint werde, die sein edles Herz erkannt hätten," widmete er den Nachruf: „Auf den frühzeitigen Tod eines edlen Jünglings, E. F. A. von Kleist; von einem in Leipzig studierenden Freunde," eine der ersten gedruckten Schriften Bergmanns. — Um von seinen Verwandten Abschied zu nehmen, finden wir L. Bergmann im Juni 1774 auf einer Rundreise durchs lettische Livland. Da wird Mahoff und die ihm befreundete Familie von Reimerßen aufgesucht, da Abschied genommen von seinem Bruder Gustav B. in Arrasch, der dem ad academiam Lipsiensem paranti die Mahnung instrue praeceptis animum nec discere cesses, Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago ins Stammbuch schreibt, da die Verwandten in Bluffen, der Oberst Brömßen in Drobusch besucht, um endlich von den Wünschen und Segensprüchen der Seinigen begleitet zu den „benedictenswerten Jsuren" Leipzigs aufzubrechen.

Es sei Dein größtes Gut ein frommes weises Herz,
Dies mehre Deine Lust, dies mindre Deinen Schmerz,
Dies sei Dein Stolz, Dein Rang, Dein höchstes Ziel auf Erden,
Sonst alles, nur nicht dies, kann Dir entrißen werden.

ist die letzte der Eintragungen vor seiner ausländischen Studienzeit, die ihm seine Mutter Anna Eliß. Bergmann geb. Depkin „aus Empfindungen mütterlicher Zärtlichkeit" einscrieb.

Blicken wir kurz auf die Stammbuchverse dieser Zeit. In ihnen spiegelt sich der geistige Aufschwung Livlands wieder, wie ihn unter dem Einflusse Herders, Hartknocks u. s. w. die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufweist. Wegen die frühere Gleichgiltigkeit der schönen Litteratur gegenüber, gegen die Unkenntnis mit den neuesten Erzeugnissen derselben, war ein reges Interesse für die deutsche Dichtung und Wissenschaft getreten: denn nicht umsonst hatte der Verfasser der „Fragmente zur deutschen Litteratur" und der „kritischen Wälder" die kurze aber fruchtbarste Zeit seiner litterarischen Wirksamkeit in Riga zugebracht. Verse und Sprüche von Lessing, Kleist, Uz, Gellert, Clodius, Voltaire, Rousseau, Gay u. s. w. begegnen uns in den wenigen Rigaer Aufzeichnungen des Jahres 1774 und legen zugleich Zeugnis davon ab, da die altklassischen Sprachen nicht fehlen, daß L. Bergmann bereits vor seiner Studienzeit Grund zu seiner ausgebreiteten Sprachkenntnis gelegt habe. Und ferner tritt uns ebenso in Bezug auf den Inhalt neben den Sprüchen, welche die Tugend und Weisheit, die unvermeidlichen Lieblingsstoffe des vorigen Jahrhunderts, preisen, auch erfreulich die Vorliebe für Kunst und Dichtung und die Aufforderung sich ihnen hinzugeben, entgegen, ein Zeichen idealer Richtung der heranstrebbenden Jugend:

Treu sich den Künsten weihn,
Macht unsre Sitten mild und lehrt uns menschlich sein!

ruft H. W. Staume dem Scheidenden zu und dieser selbst schreibt seinem Freunde, dem in der Geschichte Rigas bekannten J. B. Fischer, *) die Worte ins Stammbuch:

Wenn Wolken meinen Geist umziehen
Durch stürmischer Begierden Wut,
Beruhigt ihn mit süßen Harmonien
Die Muse, die oft Wunder thut.

Am 2. August 1774 lichtete das Schiff, welches L. Bergmann den deutschen Gauen entgegenbrag, die Anker. *) Nach glücklicher Fahrt, von Wind und Wetter begünstigt, gelangte er nach Lübeck, von wo nach kurzem Aufenthalt die Fahrt weiter nach Hamburg ging. Da die Beziehungen zwischen den alten Hansestädten eine rege war, knüpften sich hier leicht Bekanntschaften an und auch in Weimar, wohin er sich darauf wandte und wo er sich eine Zeitlang aufhielt, gab schon der frühere Aufenthalt seiner älteren Brüder Ambrosius, Balthasar und Gustav auf dem Weimarer Gymnasium viele Anknüpfungspunkte. So traf er in dem Chirurgen J. J. Gembke einen Bekannten seiner Brüder, der ihm ein vale et mihi semper ut fratres tui fave jurief, als er Mitte September zur Universität aufbrach.

„Leipzig konnte im Anfange des 18. Jahrhunderts,“ schreibt Roberstein, „so klein es auch war, für die deutsche Litteratur und Bildung doch als die bedeutendste unter allen Städten gelten. Als Sitz einer der blühendsten Hochschulen, die damals vor allen übrigen die Studierenden aus den höheren Klassen an sich zog, als Herd des deutschen Buchhandels und der gelehrten Journalistik, und als der vornehmste Handelsplatz im Binnenlande, wo die vielseitige Berührung der gebildeteren Stände unter einander und der Verkehr mit den vielen Fremden, welche alljährlich mehrmals die Messe dahin führte, die Sitten abschleifen, den Ton der guten Gesellschaft verfeinern und schmei-

3) J. B. Fischer, ursprünglich Apotheker, wandte sich den Naturwissenschaften zu und arbeitete unter Pinné in Upsala, den er bei seinen botanischen Forschungsreisen begleitete. Später wurde er Waisenbuchhalter in Riga, als welcher er 1793 starb.

4) In Volterra traf er den 25 jährigen Karl Aug. Rütner, der im Begriff nach Deutschland zurückzukehren bei der Durchreise durch Riga aufgefordert wurde, eine Stelle an der großen Stadtschule zu Mitau anzunehmen (vergl. Gödecke Grundriß II. 603 und Neke-Napierstky)

Je minder sich der Kluge selbst gefällt,
Um desto mehr schätzt ihn die Welt. (Gellert.)

— Zu stetem freundschaftl. Andenken schriebs

Karl Aug. Rütner aus Görlich.

digen mußten, wo endlich ein verbessertes Bühnenwesen eher als an den meisten andern Orten in Deutschland zu einem Bedürfnis wurde: war diese Stadt zugleich für die Interessen der Litteratur und des Lebens ein Einigungspunkt, wie er sich zu jener Zeit nirgend anderwärts bei uns vorfand."

Wenn sich nun auch hierin manches geändert hatte, wenn auch das Übergewicht, welches Leipzig einige Jahrzehnte vor allen anderen deutschen Städten behauptet hatte, verloren und teilweise an andere Städte wie Göttingen, Berlin, Frankfurt abgetreten war, wenn auch viele der hier wirkenden Dichter und Gelehrte gestorben und fortgezogen waren, des Bedeutsamen blieb doch noch viel übrig. An der Universität wirkten hervorragende Persönlichkeiten, wie Ernesti, Morus, Boehme, Ludwig u. s. w., nach wie vor war Leipzig (bereits eine Stadt von 37 000 Einwohnern) der Mittelpunkt des deutschen Buchhandels, nach wie vor strömten zur Zeit der Messe von fernher die Geschäftsleute herbei; dazu besaß die Stadt eine Kunstakademie, von wohlhabenden Kaufleuten angelegte Kunstsammlungen waren den Liebhabern leicht zugänglich und — Leipzig war nach wie vor ein „klein Paris“, das seine Leute bildete. „Einen Umgang, wie ihn die mannigfachen Bestandteile der Universitäts-, Litteratur- und Handelsstadt in gesellig freier Mischung boten," gewährten sonst wenige Städte und so ist es erklärlich, daß von nah und fern, aus Rußland⁵⁾, Holland, der Schweiz u. s. w. Studierende nach Leipzig strömten. Die Pflege der Wissenschaften, wie die der Künste und der Poesie, die gesellschaftliche Bildung, der größere Luxus in Wohnung und Kleidung, hatte bereits 1744 Veranlassung zu Zachariäs Renommisten gegeben, in welchem freilich mit einiger Übertreibung das rohe Studentenleben Jenas in einen Gegensatz zu dem verfeinerten Leipzigs gestellt war; seinen Ruf als „galante“ Stadt bewahrte letzteres aber noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Klagte doch Goethe, als er im Frühling 1776 Leipzig wieder aufsuchte, über „die ihm in Menge an den Thoren begegnenden Leipziger Gestalten gezierter Magister, dünkelfaster Studenten, gefallsüchtiger Mädchen und leichtfertiger Jungemägden“ und auch das Stammbuch L. Bergmanns bietet manche Bestätigung hierfür.

Lipsica virgo solet summos sibi fingere montes

Ob formam, famam, nomen opesque suas

Nobilis adsit, ait. mea spes, mea sola voluptas:

Quae si spes fallit, doctor adesto petit.

Haec si spes fallit, coepstat revocare magistrum:

5) So Demet. Ad. d'Ossontieff (Petersb.), Serg. Podobedoff (Petersb.), M. von Mellgounoff (Kasan), S. Bradoffsky (Rußland), L. B. Berg (Petersb.)

Quo nolente canit: Tu, studiose, veni!
Abnuat hic quando lente sua vela remittit
Et clamat: o sartor, tu miserere mei.

In mearum Virginum Lipsiensium Apologiam. Te, amico, quam aestumatissime provocare nec non me in memoriam Tibi revocare volui schreibt ihm z. B. ein Freund, C. G. Stoppe, (wohl ein Verwandter des Fabeldichters Daniel Stoppe) zum Andenken.

Michaeli 1774 wurde L. Bergmann immatrikuliert. Auf der Leipziger Universität zerfielen nach einer bei der Stiftung festgesetzten Bestimmung, die von der Prager Universität herübergenommen war, als 1409 durch Prager Studenten und Lehrer die Gründung erfolgte, Lehrende und Lernende in vier Nationen, die sächsische, meißnische, bairische und polnische (Saxo Misnensis Bavarus tandemque Polonus) und letzterer wurde L. Bergmann zugezählt. Außerdem hielten die Disceprovinzialen landsmannschaftlich zusammen und bildeten, wenn auch vielleicht nicht in völlig ausgebildeter und ausgeprägter Weise, eine engere Verbindung. Ausdrücke wie Landsmann, compatriote dürfen nicht zu sehr gepreßt werden, aber Worte wie „Laß Dich, liebster B., dieses Blatt recht oft an unsre vergnügten Tage und vorzüglich an unsre zweifache Verbindung erinnern“ scheinen doch wohl auf eine Art corporeller Beziehung hinzudeuten, die neben dem Freimaurerorden, zu dem die meisten damaliger Zeit gehörten, existierte. Die Zahl der Balten, mit denen L. Bergmann in Leipzig zusammen getroffen, ist nicht gering und der weitaus größte Teil, wenn auch nicht alle, sind jedenfalls Studierende der Hochschule gewesen, manche wohl auch nur freie Zuhörer: Samuel Hollander z. B., aus einer der angesehensten Kaufmannsfamilien Riga's entsprossen und sich selbst dem Kaufmannsstande widmend, besuchte voll wissenschaftlichem Interesse die Vorlesungen Leipzigs, Pet. von Sivers, welcher sich mit Demoiselle Charl. Henriette Obermann verband, hielt sich hier längere Zeit auf und Wilpert, der aus der Lebensbeschreibung Herders bekannt ist, verbrachte einige Zeit an diesem Orte. Ich lasse ein alphabetisches Verzeichnis der Balten⁶⁾, zu denen L. Bergmann in Leipzig in Beziehung stand, soweit sie sich aus dem Stammbuche ergeben, folgen (ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen): von Nischeberg (Kurl.), Nathanael Bahrt (Riga), Magnus Ernst Bhraun (Kurl.), v. Brümmer (Livl.), U. F. v. Brümmer (Livl.), W. v. Budberg (Livl.), Dehn (Livl.), M. F. v. Effen (Riga), P. M. v. Effen (Riga), Karl H. Essingf (Livl.), H. H. v. Fersen (Estl.),

6) Interessant ist, daß noch 1784 die Bezeichnung Livland für Altlivland so gebräuchlich ist, daß sich im Stammbuch von Aug. Friedr. von Sivers-Eusefäll ein stud. theol. S. C. Kettler als Landsmann aus Estland in Livland unterschreibt.

v. Jircks (Kurl.), M. C. v. Jircks (Kurl.), Herm. Gust. Fleischmann (Miga), Joh. Gotth. Fley (Miga), Andreas Forch (Miga), C. C. Goetz (Miga), Andreas Grader (Neval), F. W. C. v. Hahn (Kurl.), Carl Christian Hoeppener (Neval), L. G. Hoffmann (Miga), Samuel Hollander (Miga), Friedr. Wilh. Huhn (Miga), John Fr. Kueriem (Miga), Karl Chr. von Korff (Kurl.), H. G. v. Mantensfel (Kurl.), B. v. Medem (Kurl.), D. G. Meyer (Miga), H. zur Mühlen (Livl.), J. C. v. Nolde (Kurl.), J. C. Eberhardt v. Nolde (Kurl.), K. v. Nolde (Kurl.), v. Dettingen (Livl.), Bauder (Neval), J. C. Pottmeyer (Livl.), Baron Rehbinden (Estl.), von Riesenkampf (Livl.), H. B. Roenne (Kurl.), Joh. Christ. Schwarz (Miga), B. v. Sivers (Livl.), Pet. v. Sivers (Livl.), J. v. Stauden (Livl.), Karl Friedr. Strahlborn (Neval), Joh. Phil. Weiße (Neval), Wilpert (Miga). — Mit allen diesen lebte L. Bergmann in regem Verkehr und manche Freundschaft wurde hier geschlossen, die für die Zukunft dauern sollte. Auch auf seinen Umgang in Leipzig war diese Beziehung zu den Landsleuten fördernd, die älteren Kommilitonen hatten bereits mit vielen Familien angeknüpft, in die er so mit hineingezogen wurde. Besonders Samuel Hollander eröffnete ihm die Häuser der reichen Kaufmannschaft Leipzigs, indem er seinen Freund in dieselben einführte und seinen Aufenthalt auf solche Weise für seine gesellschaftliche Ausbildung ebenso nützlich, wie für den feineren Lebensgenuß angenehm machte.

Seine Wohnung hatte L. Bergmann im Breitkopfschen Hause genommen und die Beziehungen erneuert, welche dieses Haus mit seinen Brüdern verband. Natürlich war es, daß er in ein freundschaftliches engeres Verhältniß zu der Familie und den Hausgenossen trat, in ein Verhältniß, das er bis in die letzten Lebensjahre unterhielt. — Kam doch noch hinzu, daß sich durch seinen Freund Pet. v. Sivers, der sich in Leipzig im Dez. 1775 mit Charl. Henr. Obermann verband, noch mehr der Berührungspunkte ergaben, indem diese wohl eine Verwandte der Gattin Bernh. Th. Breitkopfs, geb. Obermann, war. All die einzelnen Glieder des Hauses treten uns denn auch in den Aufzeichnungen des Stammbuchs entgegen. Der Begründer des Geschäfts, Bernh. Christ. Breitkopf, der durch seinen umsichtigen Fleiß das stattliche Vermögen erworben hatte, starb während Bergmanns Studienzeit am 27. März 1777 in einem Alter von über 80 Jahren. Die Leitung des Buchhandels und der Buchdruckerei lag schon seit längerer Zeit in den Händen Joh. Gottlob Immanuel Breitkopfs, der am 23. Nov. 1719 in Leipzig geboren, durch Verschönerung der deutschen Typen, durch Verbesserungen auf den verschiedensten Gebieten des Buchdrucks, durch wissenschaftliche Arbeiten über seine Kunst einen in der Geschichte der Buchdruckerkunst bedeutenden Namen sich erwarb.

Et libros facere et doctos excudere libros
Longus uterque labor, durus uterque labor

schreibt er aus Posthins ad Henr Stephanum memoria et amicitiae causa ins Bergmannsche Stammbuch. — Er war seit dem 25. Sept. 1746 mit Marie Friederike Konstantia Brixen verheiratet und starb am 28. Jan. 1794. Aus dieser Ehe entsprossen mehrere Kinder, von denen, als L. Bergmann in Leipzig studierte, noch vier übrig waren. Der älteste Sohn, der bereits erwähnte Bernh. Theod. Breitkopf, war „ein wohlgestalteter Mann, der Musik ergehen und geübt, sowohl den Flügel als die Violine fertig zu behandeln.“ (Goethe Dicht. und Wahrh.). Im Jahre 1777 verließ er Leipzig und kam 1781 nach Petersburg, wo er eine Druckerei anlegte, späterhin aber an einem Fräuleinstift Lehrer ward, als welcher er hochbetagt starb. Der zweite Christoph Gottlob Breitkopf, vier Jahre älter als L. Bergmann, „eine treue gute Seele,“ wie Goethe ihn nennt, „und gleichfalls musikalisch, belebte nicht weniger als der älteste die Konzerte, die öfters veranstaltet wurden.“ Früher ein Lebemann, der eine Zeitlang etwas wild dahingelebt hatte, so daß Goethe ihm schrieb: „Nur eins will ich Dir sagen, hüte Dich ja für die Lächerlichkeit. Es geht uns Mannsleuten mit unseren Kräften, wie den Mädchen mit der Ehre, einmal zum Hefter eine Jungferichafft, fort ist sie,“ — hatte er später eingelenkt und sich herausgemacht. Er verheiratete sich 1793 mit einer Thilo und übernahm das väterliche Geschäft, das er später Härtel überließ. Am 7 April 1800 starb er. Er war es, mit dem L. Bergmann besonders befreundet war und der ihm, als er die Universität verließ, ein selbstverfaßtes Gedicht ins Stammbuch schrieb:

1. Du gehst Freund ins Vaterland zurück —
Wohlan! zieh sanft dahin in Frieden,
Genieße dort das dauerhaft'ste Glück,
Daß Dir die Vorsicht schon beschieden.
2. Ja glänze dort als Lehrer in der Schrift,
Im Weisheit-, Schönheit-, Stärke-Schimmer;
Wie eine Säule, die kein Sturmwind trifft,
Steh' Deine Tugend fest auf immer.
3. Sind nach dem Winkelmaß und Senkblei dann
Stets Deine Thaten abgemessen:
Unsträflich wird Dein Wandel sein, und kann
Man Dich da, bester Freund, vergeffen?
4. Nein! nie vergessen will ich Dich! Mein Herz
Wird stets für Dich voll Freundschaft schlagen
Bis man mich einst, befreit von allem Schmerz
Im grauen Haar zur Gruft wird tragen.

5. Und sollt ich Dich, mein Bruder, auf der Welt
Nie wieder sehn, nie wieder küssen,
Wärst Du, wenn es der Vorsicht so gefällt
Auf immer meinem Aug entrissen:
6. So sehen wir uns im Elysium
In jenen Freuden-Feldern wieder;
Da wandeln wir als Geister frei herum
Und singen ewig Engel-Lieder!
7. Da wollen wir in ew'ger Sympathie
Uns lieben dort als see'l'ge Schatten,
Entzückt uns küssen, als wir hier uns nie
Auf dieser Welt geküßt hatten.

So einen Kuß geb ich Dir Freund zum Abschiede und in ihm
1000 zur Versicherung meiner wahren Freundschaft gegen Dich.

Von den Töchtern, welche beide an einem Tage, den 24. Jan. 1774, also vor L. Bergmanns Ankunft in Leipzig geheiratet hatten, kannte er nur die ältere genauer, da die jüngere Luise Marie Wilhelmine ihrem Gatten, dem Diaconus Netto aus Eisleben, gefolgt war. Theodore Sophie Konstantia war mit dem Dr. Carl Joseph Dehme, von dem sie sich aber später scheiden ließ, verheiratet. Sie war eine fröhliche heitere Natur und wurde von Goethe in dem Schäferspiel „die Laune des Verliebten“ in der Gestalt der Schäferin Egle dargestellt, denn Goethes Freund Joh. Adam Horn und seine Flamme die Stänzel, wie Konstantia Breitkopf genannt wurde, sind in ihrem Charakter, ihrer Lebensfroheit, wie Biedermann nachgewiesen, unstreitig das Liebespaar Lamon und Egle. Diese Lebensfroheit zeigt sie auch, wenn sie L. Bergmann ins Stammbuch schreibt:

Die Welt bleibt doch die beste Welt,
Zur Lust ist sie erschaffen;
Den Träumer, dem sie nicht gefällt,
Muß sein Verdruß bestrafen.

Daß sie Ihnen stets gefallen möge, wünschet Ihre Freundin
Sophie Dehmin, gebo. Breitkopf.

Von ihrem Gatten stammen im Album die Worte:

Freundschaft, erstgeborene der Suldbinnen,
Die dem müden Pilger nach dem Grab
Zu der Wanderschaft Begleite:innen
Väterlich die milde Vorsicht gab,
Freundschaft Du, der keine Reize fehlten,
Um uns unterm Monde zu erfreun,
Wirst Du nicht auch einst der Auserwählten
Seligkeit in Gottes Himmeln sein?

Dieser herrlichen Tugend zu Ehren schrieb dieses
ein wahrer Freund

Dr. Carl Joseph Dehme.

Von noch einem Gliede des Hauses finden sich in den Stammbüchern L. Bergmanns Einzeichnungen, über welches ich weder bei Biedermann noch bei Loeper eine Auskunft gefunden habe. Vielleicht ist es die Gattin Bernhard Theodor Breitkopfs, geb. Obermann, ⁷⁾ deren ohne daß ihr Vorname genannt wird, nur kurz Erwähnung geschieht, da erst 1772, nachdem Goethe bereits über 3 Jahre Leipzig verlassen, die Hochzeit stattgefunden hat. In einem Album lesen wir unter dem 4. Dez. 1774:

Nur nicht die Redlichkeit,
Sonst mag mir alles fehlen.

Wenn Sie dieses lesen, so erinnern Sie sich
Ihrer Freundin
J. C. Breitkopfin

und im anderen

Des Lebens träumerischer Morgen
Ist schon dahin, der Abend droht,
Sein Vorbot ist ein Schwarm von Sorgen,
Der Mühe Lohn ein früher Tod.

Erinnern Sie sich hierbei Ihrer Freundin
Johanna Christiana Breitkopf.

Zu dem Breitkopfschen Familienkreis gehört denn auch Joh. Gottlieb Imman. Netto, s. s. m. cand., mit dem L. Bergmann gleichfalls, wenn auch nur flüchtig bekannt wurde. „Es ist traurig,“ lesen wir im Stammbuch als Erinnerungszeichen, „daß man oft die besten Menschen, mit denen man sein ganzes Leben zubringen zu können wünschte, nur so im Vorbeigehn und Flug kennen lernt!“

Was für L. Bergmann dieser rege Verkehr mit den Angehörigen des Breitkopfschen Hauses war, ergibt sich, wenn man berücksichtigt, daß hier „Musik, dramatische Aufführungen, Gesellschaftsspiele und manches andere gemeinschaftlich getrieben und ein stilles anmutiges Leben geführt ward,“ so daß Goethe in dankbarer Erinnerung der hier verlebten Stunden im Alter schreiben konnte: „Eine sehr angenehme und für mich heilsame Verbindung, zu der ich gelangte, war die mit dem Breitkopfschen Hause.“ Dazu kam, daß auch die übrigen Hausgenossen L. Bergmann einen ebenso anregenden wie liebenswürdigen Umgang boten. In die Mansarde des goldenen Bären war vor 1765 der gleichfalls aus Goethes Leben bekannte Kupferstecher Joh. Mich. Stöck gezogen, „ein sehr fleißiger und in seinen Arbeiten genauer und ordentlicher

7) Liegt eine Verwandtschaft der Gattinnen Bernh. Th. Breitkopfs und Pet. von Sivers mit dem Kaufmann Obermann vor, der aus Göthes Dichtung und Wahrheit d. durch bekannt ist, daß der Dichter von ihm das seine Krankheit befördernde „englische Bier Barton ale“ bezog? Biedermann erwähnt zwei Töchter.

Mann," der aber bereits 1773 im 34. Lebensjahre vom Tode dahingerafft wurde. Wie bei der Breitkopfschen Familie, erneuerte L. Bergmann auch in diesem Falle eine Verbindung, die von seinem Bruder Gustav angeknüpft war; so erinnert er diesen in einem Briefe vom 31. Dez. 1775 an die „fröhlichen Abende“, die er ehemals bei Stodß zugebracht habe, ein Zeichen mehr, daß bei gemeinsamen Umgang in gleichen Kreisen Gustav Bergmann vielfach mit Goethe, der bei Stodß das Radieren erlernte, in Berührung gekommen sein muß. „Ich theilte nun meine Zeit zwischen den obern und untern Stockwerken und attachierte mich sehr an den Mann, der bei seinem anhaltenden Fleiße einen herrlichen Humor besaß und die Gutmütigkeit selbst war.“ (Goethe Dicht. und Wahrh.). Mit den Hinterbliebenen, der Frau Marie Helene geb. Schwabe und deren Töchtern Johanna Dorothea und Anna Marie Jakobine, die durch den Briefwechsel Schillers mit Körner auch in weiteren Kreisen bekannt sind, trat L. Bergmann in eifrigen Verkehr, der von höchster Anregung für ihn war. Die ältere Tochter Dora war ein äußerst selbständiges, talentvolles und witziges Mädchen „von hinreißendem Humor, ansehtend und oft angefochten, launig, auch wohl launisch, oft, wie die Verläumdung sagt, unerträglich.“ Außerdem war sie eine ausgezeichnete Pastellmalerin (Goethe nennt sie eine vorzügliche Künstlerin), die sich in der Kunstwelt ein Andenken gestiftet. Als L. Bergmann mit den Schwestern bekannt wurde, zählte die ältere vierzehn, die jüngere, die gewöhnlich Minna genannt ward, erst zwölf Jahre und man sagt, daß die Anmut und der Liebreiz der heranblühenden Jungfrauen ihn nicht unberührt gelassen habe. In der Familie Bergmann wird als Tradition erzählt, L. Bergmann habe sich um die Neigung Doras beworben und dieselbe auch erlangt, es sei ihm aber die Bedingung gestellt worden, nicht in die livländische Heimat zurückzukehren, sondern sich in Deutschland niederzulassen und an seiner Weigerung sei dann die Verbindung gescheitert. Ob und was hieran Wahrheit ist, läßt sich schwer ergründen. Bereits aus dem Jahre 1774 liegen Eintragungen im Stammbuche vor:

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten,
Sie sorgt mit gleicher Wachsamkeit
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Ich hoffe, daß wenn Sie dieses lesen,
Sie sich zuweilen erinnern werden

Ihrer Freundin J. D. Stodß

und:

Die Werkzeug unseres Glücks sind allen gleich gemessen,
Ein jeder hat sein Pfund und niemand ist vergessen.

Wenn Sie dieses lesen, so erinnern Sie sich einer Freundin
A. M. J. Stodß.

Beide Eintragungen sind später mit blankem Papier überklebt, auf welches die intimsten Freunde Bergmanns Samuel Hollander und Joh. Christ. Schwarz sich verzeichnet haben. Auffallend sind die Worte des letzteren:

Ach wär kein Mädchen auf der Erden,

Wir würden alle selig werden

und besonders die nachträgliche Hinzufügung:

Optare liceat. si potiri non licet.

Sonntag, den 24. Nov. 76, als ich bei Breitkopfs gewesen war.

(Der Name Breitkopf ist ausrabiert, läßt sich aber doch noch erkennen). Dazu kommt denn noch, daß man die Zeichnung Doras (Tafel III) deuten könnte, als ob nicht umsonst ein Korb der enteilenden männlichen Gestalt zu Füßen liege. Aus alledem geht hervor, daß irgend welche Herzenzneigung L. Bergmanns zu einem Gliede des Breitkopf-Stodischen Kreises seinen Freunden bekannt geworden, ja auch in der Heimat besprochen worden zu sein scheint, aber nicht Dora Stod ist es wohl gewesen nach dem Briefe, den er seinem Bruder Gustav im Dez. 1776 schreibt: „Bei den Demois. Stod habe ich Deinen Gruß ausgerichtet. In beiliegendem Billet danken sie selbst. Dein Vorschlag, die älteste dermaleinst zu heiraten, klang gar schnafisch. Wir möchten als Eheleute wohl eben nicht harmonieren. Ihre übrigen Verdienste verkenne ich nicht. Sie besitzt eben kein schlimmes Herz, zeigt viel Lebhaftigkeit des Verstandes und Witzes; versteht viel französisch, nur schade, daß sie es nicht spricht; spielt artig das Klavier, hat eben keine üblen Gesichtszüge und die übrigen weiblichen Vollkommenheiten alle. Die jüngste besitzt ein sehr gutes Herz, das ganz besonders viel Menschenliebe zeigt und ist übrigens ihrer Schwester sehr gleich. Die Mutter ist eine brave ehrliche gute Frau. Ich genieße tausend Freundschaften.

Um aber auf den vorigen Punkt von der Heirat zurückzukommen, so muß ich Dir nun wohl gestehen, daß es vielleicht außer mir keinen gibt, der in diesem Falle wunderbarere Grundsätze hat. Wenn ich zurückkomme und versorgt bin, dann will ich mir aus all denen, die ich gekannt, die aussuchen, die sich für mich am besten schickt, sie mag her sein, wo sie will, das gilt mir alles gleich. Dr. Altenburg und die Breitkopfsche Familie empfehlen sich Dir“ u. s. w. — Von der Hand der Schwestern Stod sind im Album, das gezeichnet ist L. B. de la Livonie 1775, noch Erinnerungsworte enthalten: von Dora die pessimistischen Zeilen

Sie ist nicht wert, so eine Welt wie diese,

Daß man ihr eine Thräne weint,

von Minna, von der auch eine Zeichnung, die Gestalten auf Tafel IV, stammt, ein Vers über Tugend und Weisheit. Die weiteren Lebens-

schicksale der Schwestern sind bekannt; Dora, für uns als Freundin der Herzogin Dorothea von Kurland von noch größerem Interesse, verlobte sich mit Ludw. Ferd. Huber, der aber mit ihr um Therese Forster geb. Heyne willen, in deren Schlingen er geraten war, brach. Minna wurde die glückliche Gattin Christian Gottfried Körners, von dem jeder, der seinen Briefwechsel mit Schiller liest, die Anschauung gewinnen muß, welcher Viehoff-Hoffmeister Worte verleihet, indem er sagt: „Wer sich an der Größe Schillers erfreut, möge nicht vergessen, zugleich den Männern, die ihm zu solcher Höhe mit emporgeholfen, den Tribut der Anerkennung und des Danks zu zollen und zu diesen gehört Körner in erster Reihe. Voll ernstern Pflichtgefühls und werththätiger Menschenliebe, frühe schon ein Meister in der Selbstbeherrschung, strenge gegen sich und milde in der Beurteilung anderer, unverfehrt aus den Stürmen der ersten Jugend hervorgegangen, als Schiller, war er der rechte Mann, um dessen Inneres von den Schladen, die dem Gold seines Gemüths noch anhafteten, reinigen zu helfen.“ Mit diesem ward L. Bergmann durch Stöck befreundet, denn derselbe stand schon damals zur Familie in näherer Beziehung; am 3. März 1785 schreibt er an Schiller: „Ich liebte Minna vier Jahre lang, ohne es ihr und mir selbst zu gestehen. Jetzt ist es 3 Jahr, daß ich mich ihr entdeckte,“ also bereits 1778 war in seinem Herzen die Neigung zu Minna Stöck erwacht. Zudem verkehrte L. Bergmann viel im Körnerschen Hause und mag wohl als Theologe den Vater Johann Gottfried Körner aufgesucht haben, der Superintendent und Pastor, an der Thomaskirche war, wo noch sein von Deiser gemaltes Bild hängt.

Σπουδάζον σεμνὸν δοκίμιον παραστήσαν τῷ
θεῷ ἐργατὴν ἀνεπαίσχυντον

(Bemühe Dich, ein rücksichtsloser maderer Arbeiter für Gott zu werden) gibt er dem jungen Amtsbruder als Wunsch mit auf den Weg, als dieser 1778 sein Triennium beendigt hat. Von dem Vater Theodor Körners sind die Worte, welche für die nahe Beziehung beider zeugen:

Froh zur Arbeit gehn, wenn Pflicht und Wahl gebet,
Wenn Freundschaft winkt, die Freud aus vollen Bechern trinken,
Der Zukunft lächeln, wenn einst Gräber winken,
Dies ist der Weisheit Frucht, dies ist Genuß der Zeit.

Seinem teuersten Freunde zum Andenken

M. Christian Gottfried Körner.

An die bisher erwähnten Familien schließt sich ein weiterer Kreis Leipziger Freunde. — Durch die Familie Breitkopf trat L. Bergmann auch einigen der übrigen Buchhändler nahe. So ist von Crusius das Bild des Stammbuches (Tafel VIII), welches zwei malende weibliche

Gestalten und eine dritte männliche darstellt, die über die Schultern beider blickt. Interessant ist die Haartracht, genau der Schilderung entsprechend, die Goethe in Dichtung und Wahrheit in Betreff seiner Schwester Cornelia gibt: „Was ihr Gesicht aber ganz eigentlich entstellte, so daß sie manchmal wirklich häßlich aussehen konnte, war die Mode jener Zeit, welche nicht allein die Stirn entblößte, sondern auch Alles that, um sie scheinbar oder wirklich, zufällig oder vorzüglich zu vergrößern.“ Bedeutsamer ward für den strebsamen Jünger der Hochschule die Bekanntschaft mit dem „Fürsten der Leipziger Buchhändler“ Philipp Erasmus Reich⁸⁾, der diesen Ehrennamen um seiner Verdienste willen erhielt, die er sich um Kunst und Wissenschaft errang. „Fast allwöchentlich an einem Abend sah er die Gelehrten, Schöngeister und Künstler Leipzigs bei sich“ und so wurde L. Bergmann mit diesem Kreise bekannt und in denselben hineingezogen. Schon durch seine Beziehung zur Breitkopfschen und Stodicksen Familie war er der Kunst näher geführt; erstere war äußerst musikalisch, Bernh. Th. Breitkopf sogar ein recht geschickter Komponist, letztere stand mit den bildenden Künstlern im Verkehr, Dora als Pastellmalerin ausgezeichnet, Minna nicht schlecht in Sepia malend und da L. Bergmanns Neigung sich schon auf dem Lyceum in Riga unter Brokes Einfluß den Künsten zugewandt hatte, fand er hier genügend Gelegenheit, sich mit ihnen eingehender zu beschäftigen. Wenn er späterhin eine Gemäldeammlung, besonders aus der altdutschen Schule, und andere zur Kunstgeschichte gehörige Seltenheiten, desgleichen eine auserlesene Sammlung Kupferstiche und schöne Handzeichnungen besaß, wenn er 1810 zur Säcularfeier der privilegienreichen Unterwerfung Rigas die Zeichnung und Inschrift einer Medaille mit Broke verfertigte, wenn Dr. Aug. Albanns in seiner Gedächtnis-Predigt von ihm rühmt, daß „er in keiner bildenden, schönen und freien Kunst fremd, ja in einigen derselben so einheimisch gewesen sei, daß Meister in denselben sein Urtheil ehrten, Kunstjünger es suchten, jedermann es für geltend anerkannte,“ so ist es die Frucht seines Leipziger Aufenthalts und seines dortigen Umgangs. Mit Recht betont Wiedermann, daß in Leipzig alle diejenigen, welche der Dichtung und Kunst huldigten, einen Kreis bildeten, dessen Glieder unter sich einen regen Verkehr unterhielten, und in diesen Kreis hatte L. Bergmann das Glück hineinzugelangen und lernte so die Berühmtheiten desselben kennen. An der Spitze der Leipziger Malerakademie stand der aus Goethes Biographie genugsam bekannte Adam Friedrich Dejer, der

8) Wer niemals schlecht denkt, ehrt sich selbst.

Ihre Freundschaft wird mir stets schätzbar sein.

P. E. Reich.

durch sein Verhältniß zu Windelmann, den er leidenschaftlich verehrte, das allgemeine Interesse erregte und zahlreiche Schüler heranzog. Mit ihm zusammen wirkte Joh. Fried. Bause, berühmt als Kupferstecher „durch die Treue, mit welcher er den Geist der von ihm gestochenen Bilder, namentlich seines Freundes Anton Graff, wiederzugeben verstand.“ Erinnerungszeichen an diese beiden begegnen uns in dem Bergmannschen Stammbuche: so ist von Defer das Bild Salomon Gessners (Tafel VI), während Bause einen auf die Kunst bezüglichen Vers niedergeschrieben hat. An diese schlossen sich eine Reihe Schüler und Kunstjünger, mit denen L. Bergmann, indem er sich selbst auszubilden suchte, in freundschaftlichen Verkehr trat. So stammt von C. H. Kaurdorff⁹⁾ die scharfe Federzeichnung, welche Bause darstellt (Tafel V); G. A. Liebe hat dem Freunde das Genrebild auf Tafel VII gezeichnet; den in Wasserfarben gemalten, bräunlich gehaltenen Greisenkopf (Tafel V)¹⁰⁾ widmet ihm zum freundschaftlichen Andenken Joh. Stephan Capiex aus Schwedt, der sich selbst pictor nennt, mit den Worten:

Sei glücklich Freund, groß ohne Sorgen,
Und Deines Lebens kurze Zeit
Sei heiter, wie der Frühlingsmorgen,
Der segnend die Natur erfreut.

Der aus Schillers Leben bekannte Kupferstecher Endner, der nach einer glaubwürdigen Nachricht mit Schiller in Gohlis zusammen wohnte, jedenfalls aber daselbst zum Umgang desselben gehörte, zeichnete Gessners Portrait ins Album (Tafel VI), damit auch „in der Ferne die Erinnerung an ihn wach bleibe.“

Doch nicht nur der Umgang mit diesen Kreisen der Malerakademie wirkte anregend auf das Kunstverständnis L. Bergmanns, auch die vielen Sammlungen und Kunstschätze, die Leipzig in seinen Mauern barg, mußten die Liebe zur bildenden Kunst fördernd wachrufen und hier hatte er denn, wie er seinem Bruder schrieb, den Anfang zu seinen späteren Sammlungen gelegt. „Die Liebhaberei für Gemälde und Kupferstiche war unter den reichen Privatleuten sehr verbreitet, die Cabinette der Richter und Windler in Leipzig waren weltbekannt“ und

9) Von C. H. Kaurdorff liegt in einem M. A. gezeichneten Stammbuch ein ebenso scharf gezeichnetes Portrait der Gattin Georg Wilhelm Richters in Leipzig vor.

10) Das Bild ist in der Quodlibetmanier der Vorzeit meisterhaft ausgeführt. Das weiße Blatt des Stammbuchs ist derart bemalt, daß scheinbar aus blauem Grunde sich ein weißes Blättchen abhebt, welches links oben und rechts unten mit äußerst natürlich gemaltem Lack angeheftet erscheint, während rechts oben das bläuliche Blatt umgebogen zu sein scheint. Links unten ist das weiße Blatt — täuschend ähnlich — angebrannt.

wenn auch nicht alle Persönlichkeiten dieser Stadt, die durch ihr Kunstinteresse bekannt sind, wie Gottfried Windler, Michael Huber, Christ. Gottf. Hermann u. s. w. uns in den Stammbüchern L. Bergmanns entgegentreten, so ist es um der Zusammengehörigkeit des Kreises willen doch wahrscheinlich, daß er auch zu diesen in Beziehung gestanden haben wird. Mit dem Kaufmann Franz Wilh. Kreuchauff war er bekannt geworden, wie wir aus dem Stammbuche ersehen:

Der Weisen Lust, der Thoren Spott,
Die Kunst lehrt uns die Schönheit finden,
Und ganz wie Winkelmann*) empfinden:
Die höchste Schönheit sei in Gott.

*) v. Gesch. der Kunst pag. 260.

Herrn Bergmann zum Andenken an Kreuchauff.

Derselbe hatte sich, das Handelsgeschäft seinem Bruder überlassend, ganz der Kunst gewidmet und eine vorzügliche Kupferstichsammlung angelegt; als „Freund der ganzen Leipziger Kunstgesellschaft“ konnte er alle Sammlungen für die seinigen ansehen, sie daher wie seine eigne seinen Bekannten zugänglich machen und mit regem Eifer hat L. Bergmann von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Im Breitkopfschen Hause hatte er zudem täglich die Möglichkeit, eine Sammlung von Schwefelabdrücken nach antiken Gemmen durchzumustern. Wie sehr diese in Leipzig empfangenen Eindrücke sein Verständnis für das Kunstgemäße weckten und ihn auch in der praktischen Ausübung förderten, ersehen wir an den aus seinem späteren Leben bereits angeführten Thatsachen.

Neben dem Interesse für bildende Kunst hebt sich dann merklich das Interesse für Dichtkunst hervor und auch hier treten uns vielfache Beziehungen zu den litterarischen Persönlichkeiten Leipzigs entgegen, Persönlichkeiten, welche gleichfalls größtenteils aus Goethes Schilderungen in Dichtung und Wahrheit bekannt sind. Allerdings wies gerade in der Hinsicht die Stadt nur den Schatten des früheren Ruhmes auf, man ruhte hier auf alten Lorbeeren und, nachdem Goethe Leipzig verlassen, muß man, wenn man von Schillers Aufenthalt absieht, Palleske Recht geben, wenn er sagt: „Nach Gottscheds und der Reuberin glorreicher Epoche schlug hier nichts mehr Wurzel, als die leichteste Aufklärung, die flachste Kritik.“ So repräsentierte das später in seinem litterarischen Ansehen beträchtlich gesunkene Leipzig Christian Felix Weiße, der ursprünglich durch Lessing zu einem höheren Streben fortgerissen, seinem berühmten Freunde nicht zu folgen vermochte und sich mit seinen vielfachen zwischen englischem und französischem Einfluß schwankenden dramatischen und lyrischen Dichtungen nie über das Niveau der

Mittelmäßigkeit erhob. Bei seinen Zeitgenossen jedoch und besonders bei seinen Mitbürgern genoß der „Kreissteuereinnnehmer“ einen gewissen Ruhm; er war es gewesen, der im Streit gegen Gottsched durch das Eingispiel: „Der Teufel ist los“, dessen Text er nach englischem Vorbild geschrieben, wie mit einem Schlage die Herrschaft des bisherigen Diktators auf der Bühne vernichtete, er übte durch seine Opern und Dramen, durch seinen „Kinderfreund“ einen nicht unbedeutenden Einfluß aus und die von ihm gedichteten und von Joh. Adam Hiller komponierten Lieder wurden geradezu Volkslieder. Viele junge Leipziger Dichter folgten seinem Beispiele und auf der Bühne herrschte er mit seinen Stücken, die an allen Orten Nachahmung fanden. L. Bergmann, dessen Interesse für die dramatische Dichtung durch das Theater in Leipzig besondere Anregung erhielt, trat zu ihm in Beziehung, ohne daß aber ein näheres Verhältniß sich anbahnte. Wahrcheinlich war er bei Dezer, wo Weiße viel verkehrte, mit ihm zusammengetroffen und hier hatten sich die ersten Berührungspunkte ergeben.

The more our spirits are enlargd on Earth,
The deeper draughts shall they receive of Heaven
(Young)

For memory's sake wrote it C. F. Weisse.

Eng befreundet wurde L. Bergmann mit dem Professor Christian Aug. Clodius (Tafel XII). Von Gellert, dem populärsten aller Leipziger Dichter, begünstigt, hatte dieser sich von der Theologie den schönen Wissenschaften zugewandt, wozu ihn schon Christ. Ewald von Kleist, den er in seiner Vaterstadt Zwickau kennen gelernt, berebet hatte. Darauf erlangte er 1760, nachdem er magistriert, die außerordentliche, 1764 die ordentliche Professur der Philosophie und hielt als solcher Vorlesungen über Logik und Praktika über Litteratur und Poesie. Goethe war sein Zuhörer gewesen und hatte ihm zum Praktikum ein Gedicht eingereicht, das er auf die Hochzeit seines Oheims Joh. Jost Textor mit Maria Margaretha Mosler verfaßt und in parodistischer Weise mit dem ganzen Olymp zum äußeren Schmuck herausgestuft hatte. Clodius nahm aber die Sache ernst und tadelte besonders den großen Aufwand mythologischer Gestalten, welche er Goethe so verleidete, daß dieser das ganze mythische Pantheon, mit Ausnahme des Amor und der Luna, wegwarf. Da Clodius selbst aber Ramlers Odenstil nachahmend sich besonders die Worte gemerkt hatte, wodurch jene Gedichte mit einem majestätischen Pompe, der ihrem Inhalte angemessen war, auftraten, und dieselben in seinen eigenen Dichtungen, wie z. B. „bei Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig“ verwertete, so rief er den Spott Goethes hervor, der in einer lustigen Stunde im

Kreise der Freunde das aus „Dichtung und Wahrheit“ bekannte Gedicht auf den Kuchenbäcker Händel an die Wand mit Bleistift schrieb, in welchem die „römischen und griechischen Wortspinnen, aus denen sich Elobius die Leiter zum Parnass zusammenzimmern wollte,“ in einen lächerlichen Gegensatz zu dem Preise der Kuchen und ihres Herstellers gesetzt wurden. Elobius war übrigens ein munterer zuthätiger Mann, der sowohl bei der Akademie als in der Stadt viel Freunde fand, zumal seine Gattin Julie Elobius geb. Stölzel, mit der er sich 1771 verheiratet hatte, ein „geistvolles und sehr ausgebildetes, gutes“ Weib¹¹⁾ war, welches auch ihrerseits das Haus zu einem beliebten geselligen Mittelpunkt machte. L. Bergmann verkehrte viel und gern in dem ihm gastlich geöffneten Hause und für die nahe Verbindung zeugt auch das Stammbuch, das die Worte aufweist:

Wahrheit bleibt Wahrheit auch in einem Bilde,
Wenn der Kenner der Natur und Weisheit es entwirft.

Seinem geliebten Freunde von

Christian August Elobius.

Eine andere aus Goethes Leben bekannte Persönlichkeit, zu der L. Bergmann gleichfalls in Berührung trat, war der Professor der Geschichte Joh. Gottlob Boehme, welcher Goethe, indem er ihn die Rechtswissenschaft aufzugeben verhindern wollte, durch scharfes Kritifizieren alles dessen, was zu den schönen Wissenschaften gehörte, veranlaßte, sich überhaupt von den deutschen Dichtern und Kritikern seiner Zeit gleichgiltig abzuwenden. Daß Boehme nur obige Absicht verfolgte, geht daraus hervor, daß er sich selbst auf dem Gebiete der Dichtkunst versuchte und nicht nur die lateinischen Gedichte der Joh. von Hoffen herausgegeben, sondern auch selbst lateinische Dichtungen verfaßt hatte. *Memoriae et benevolentiae causa* schrieb er L. Bergmann den Ausspruch des Plinius: *Magis in studiis homines timor, quam fiducia decet*, ins Stammbuch.

Während Weiße und Boehme einer neueren Zeitrichtung angehörten und ersterer durch persönliche Beziehung den preussischen Dichtern, namentlich Ramler, nahe stand, während Elobius, wenn er auch der letzte Gottschedianer um der Nachahmung des regelmäßigen französischen Dramas willen genannt ward, doch durch das Element der Empfindsamkeit schon das Hinneigen zu den Gliedern der Bremer Beiträge zeigte, tritt uns in Joh. Joachim Schwabe eine Gestalt entgegen, die uns die ältere Generation, Gottscheds Kämpfe mit den Schweizern und seine journalistische Thätigkeit nahe führt. Ein Schüler Gottscheds

11) So bezeichnet im Aug. Fried. von Siversschen Stammbuch, wo zu allen Eintragungen kurze Charakteristiken der betreffenden Persönlichkeit gegeben sind.

stand er vollständig unter seinem Einfluß und gab in dessen Sinn und Parteiinteresse „die Belustigungen des Verstandes und Witzes“ heraus, deren beschränktes Urtheil, partiische Kritik und plumpe Grobheit hauptsächlich das jüngere Geschlecht der Leipziger Dichter, die zum Theil Mitarbeiter gewesen waren, zum Abfall und zur Gründung einer eignen Zeitschrift veranlaßte. Trotz aller Angriffe, trotz des Spottes, der auf Gottsched gehäuft wurde, war Schwabe einer der wenigen, die Gottsched bis an dessen Lebensende treu blieben. 1765 war er Professor und Bibliothekar geworden und in dieser Eigenschaft trat er L. Bergmann nahe, welcher oft die Universitätsbibliothek benutzte. Außerdem besaß Schwabe selbst eine Bibliothek von 20 000 Bänden und war so im Stande mannigfache Auskunft zu geben, was er auch bereitwillig that.

Hoc est

vivere bis, vita posse priore frui. (Martial)
memoriae suae scribebat

Johannes Joachimus Schwabe.

Nicht nur die bekannten Größen der vergangenen Zeit traten in den Lebensweg L. Bergmanns, auch mit manchem, der erst einer dichterischen und litterarischen Zukunft entgegenging, kam er in Berührung, auch hier sind es aber die unbedeutenderen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. So traf er den damals zwanzigjährigen Joh. Friedr. Schink, welcher mit den „aufrichtigsten Gefinnungen der Freundschaft und Hochachtung“ sich dem Andenken des älteren Kommilitonen empfahl. Im Jahre 1755 zu Magdeburg geboren, studierte er in Leipzig und Halle Theologie und lebte darauf als Privatgelehrter in verschiedenen Städten, den Aufenthalt häufig wechselnd. Als Dichter bethätigte er sich bereits 1777 durch sein Trauerspiel „Gianetta Montaldi“ und folgte von früh an dem Strome, welcher damals die junge Welt zur Beschäftigung mit der Bühne trieb; so übersezte er Shakespeare: „Die berühmte Widerbellerin“ und wurde 1789 von Schroeder in Hamburg als Theaterdichter angestellt. An dem von F. L. W. Meyer und F. C. Rambach in Berlin herausgegebenen „Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“, auf welches Goethe das Xenion

Unglückselige Zeit, wenn einst aus diesem Archiv Dich

Schähet die Nachwelt; wie kommst Du ihr so bettelhaft vor!

und das noch viel schärfere:

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen; doch leider

Rehrt uns Aglaja den Theil, den ich nicht nennen darf, zu,

dichtete, beteiligte er sich als Mitarbeiter. Hier erschien 1796 von ihm „Dr. Fausts Bund mit der Hölle“, die Bearbeitung eines Stoffes, der für ihn anziehend war, da er ihn 1804 in einer dramatischen Phan-

tasie nochmals bearbeitete, zugleich aber ein prosaisches elendes Machwerk, über das Goethe die Schale seines Jornes in den Xenien ausgoß. Schon 1778 hatte sich Schink in zuchtloser Verpottung des Geniewesens in seinem Marionettentheater überboten, denn er ging ganz in der Nikolaischen Platttheit und vernünftigen Natürlichkeit auf und wetteiferte in nüchterner Auffassung der Dichtung mit dem Berliner „Aufklärungslicht“, Grund genug also um Goethes Jorn hervorzurufen, um so mehr, als es sich hier um einen Lieblingsstoff nicht nur der Zeit, sondern auch Goethes handelte. Unter der Überschrift: „Schinks Faust“ sagt Goethe zugleich auf die Bearbeitungen der Sage durch Lessing, R. Weidmann, Müller, Klinger anspielend:

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben;
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

Im Jahre 1797 begab sich Schink nach Rakeburg, von wo aus er für Nikolai, unter dessen Gefinnungsgegnen er der rüstigste war, gegen die Romantiker seinen Grimm in den unwürdigsten und gemeinsten Schmähreden, namentlich gegen Tieck, ausließ. Neben diesen Rezensionen für die neue allgemeine deutsche Bibliothek beschäftigte er sich mit Übersetzen französischer Romane und eignen dichterischen Produktionen, unter denen „Johann Faust, eine dramatische Phantasie,“ noch die bedeutendste war. „Hier suchte er einerseits den Helden moralisch zu heben, indem er ihn den Teufel benutzen läßt, um Gutes zu thun, andererseits ihn stärker gegen die Versuchung zu machen, indem er ihm in kritischen Augenblicken ergebene Menschen mit reinem Herzen warnend zur Seite stellt.“ Nachdem Schink eine Zeitlang im Holsteinschen verlebte, wurde er 1819 Gesellschafter der Herzogin Dorothea von Kur-land und nach deren Tod 1832 Bibliothekar der Tochter derselben der Herzogin von Sagan, wo er 1834 starb.

Die übrigen litterarischen Bekanntschaften Leipzigs glaube ich als zu unbedeutend übergehen zu können; kurz anführen will ich noch die mit dem lyrischen Dichter Friedr. Andr. Gallisch, der den 28. Aug. 1754 in Leipzig geboren, daselbst den 15. Febr. 1783 als Professor der Medizin starb. Von ihm sind die Worte des Stammbuchs:

— fare well for ever
Gracious Alla be thy guide.

Leipz. 22. Febr. 1777.

F. A. Gallisch.

Was L. Bergmann in vielen Fällen die Bekanntschaft äußerst erleichterte (bei manchen der bisher erwähnten Persönlichkeiten mag es der Fall gewesen sein), war das Freimaurertum, welches damaliger Zeit die vielseitigste Beziehung zu den Zeitgenossen bot, indem es über Europa verbreitet mit einem Bruderbunde die Maurer umzog. Wenn

L. Bergmann vielleicht auch vor seiner Abreise auf die Universität bereits durch seinen Bruder, den Oberfiskal Balthasar Bergmann in die Loge zum Schwerdt in Riga aufgenommen wurde, erst in Leipzig faßte er reges Interesse für das Freimaurerwesen, das in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen Aufschwung genommen hatte, obgleich manches Wunderliche durch die Verbindung mit Illuminaten, Rosenkreuzern, Jesuiten mit hineinspielte. Im Juni 1772 fand ein Konvent der strikten Observanz zu Rohlo statt, befehdt von Berlin, Braunschweig, Hannover, Dresden, Leipzig und Kurland. Auf dieser Versammlung vereinigten sich die Aleriker und die strikte Observanz und der Herzog Ferdinand von Braunschweig, zugleich unter dem Namen Aaron Glied des Ordens der Illuminaten, wurde zum Magnus Superior ordinis erwählt. Auf dem vom 22. Mai bis zum 6. Juli 1775 zu Braunschweig stattfindenden Konvente wurde bestimmt, daß der Sitz der Ordensregierung der vereinigten deutschen Logen Braunschweig sei. Neben dieser Vereinigung existierten dann noch andere, so die von Zinnendorf gestiftete Große Landesloge aller Freimaurer von Deutschland, die nach dem schwedischen System arbeitete. Vergebens wurde 1778 auf dem Konvent zu Wolfenbüttel eine Vereinigung der strikten Observanz, die hauptsächlich durch Bode gestützt wurde, der dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig mit aufopfernder und rühriger Thätigkeit zur Seite stand, mit den schwedischen Brüdern besprochen, sie kam nicht zu Stande. Doch es würde zu weit führen, auf alle Erscheinungen der Masonei, wie z. B. auf das englische System, die sogenannte late Observanz u. s. w. einzugehen. — L. Bergmann wurde in Leipzig, wo bereits seit 1741 die Maurerei sich gegründet hatte und das System der strikten Observanz vorherrschte, Bruder der Loge Minerva zu den 3 Palmen und bald sollte er eine bedeutendere Stellung in derselben erlangen, ein in mehrfacher Hinsicht günstiges Zeichen für seinen Charakter und seine Geistesgaben. Bereits 1776 hielt er am Johannisfeste eine Rede über „das gute Herz, eine notwendige Eigenschaft eines Freimaurers“ und 1777 wurde er zum Redner „der gerechten und vollkommenen Loge Minerva“ gewählt; die Anrede, welche er als solcher hielt, sowie die frühere Rede erschienen bei Breitkopf gedruckt.¹²⁾ — Aber nicht nur in Leipzig bot seine Hingehörigkeit zu den Freimaurern

12) Daß L. Bergmann als Maurer auf die Brüder vielen Einfluß besaß, bezeugen viele dankbare Eintragungen des Stammbuchs. Von vielen nur eine: „Mir wird das Andenken des 7. Oktobers (1778 nach einer Reise durch Europa hatte er in der Loge Minerva in Leipzig zu den Brüdern gesprochen) mir entfallen und oft wird Ihr Bild als aufs Herz wirkender B. A. heilig und erinnerlich sein Ihrem wahren Fr. und B. Joh. Conrad Arnold.“

vielfache Anknüpfungspunkte; auch außerhalb Leipzigs, wohin er immer in freien Wochen reiste, wurde er als Bruder empfangen. So tritt er in Querfurt, so in Gisleben den verschiedensten Persönlichkeiten nahe und als er im Frühjahr 1778 eine größere Reise durch Europa unternahm und sein Weg ihn nach Braunschweig führte, wurde der junge Nebner der Loge Minerva mit dem Großmeister, dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, dem Sieger bei Krefeld und Minden bekannt.

„Weisheit, Tugend! ehrwürdige Namen, die so wenig Bedeutung auf den Lippen der meisten haben! Was seid ihr anders, als Du, der sichere Weg zur Freude, und Du, die beste Art ihrer zu genießen“

mit diesen Zeilen versichert den Herren Besitzer dieses Buches seiner Hochachtung und Freundschaft

Ferdinand,

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Natürlich verabsäumte L. Bergmann nicht von Braunschweig nach Wolfenbüttel hinüberzufahren, um G. E. Lessing aufzusuchen, von dessen Hand ins Stammbuch die Worte: „Tempora tempore tempera“ geschrieben sind. Es scheint nicht, als ob L. Bergmann hier nur wie der Schüler im Faust aufgetreten sei:

Ich kann unmöglich wieder gehn,

Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen

Gönn Eure Gunst mir dieses Zeichen!

sondern vielmehr gab einerseits die gemeinsame Zugehörigkeit zum Freimaurertum¹³⁾ Veranlassung zu einer Anknüpfung, andrerseits lag wohl auch eine Empfehlung durch gemeinsame Bekannte vor. In Leipzig war L. Bergmann bekannt und befreundet geworden mit Joh. Heinr. Büsch aus Hamburg, dessen Familie sowohl zu den Bekannten des Bernstorff-Klopstockischen Kreises, als zu dem näheren Umgange Lessings und Eva Königs gehörte. Der Professor Joh. Georg Büsch war Mitbegründer der durch den preussischen geheimen Kommerzienrat Friedr. Christ. Wurm begründeten Handelsakademie und seiner Familie ist oft im Lessingschen Briefwechsel Erwähnung gethan. So schreibt Eva König am 5. Nov. 1775 an Lessing: „Nun will ich Ihnen nur noch in der Kürze erzählen, wie ich unsere hiesigen Zirkel angetroffen. Madam Büsch nebst ihrem Mann ganz gesund, eben aus den Wochen kommend, aus denen sie sich aber zu früh herausgewaget, wofür sie zwei Monat lang ganz schrecklich hat büßen müssen. Wirklich war sie so elend, daß ich öfters in der größten Besorgnis ihrentwegen war. Jetzt ist sie wieder so gut, daß sie ausfahren kann. Sie hat diesen Mittag bei mir gespeist und hat mir unendlich viele Empfehlungen an Sie

13) Lessing war 1771 vom Freiherrn von Rosenberg in die Loge zu den 3 Rosen in Hamburg aufgenommen worden.

aufgetragen, mit der Bitte, Sie möchten Hamburg bald besuchen.“ Und noch 1780 schreibt Lessing seiner Stieftochter Amalie König: „Bisher habe ich noch wenige von unsern Bekannten gesprochen. Die ich aber gesprochen habe, als Schuback und Büsch, lassen Dir alle viel Komplimente sagen und das Neue, was ich Dir etwa von ihnen zu melden hätte, verspare ich bis auf meine Rückkunft, die zu der angelegten Zeit gewiß erfolgt.“ Auch war Büsch nicht der einzige aus dem Hamburger Bekanntenkreise Lessings, mit dem L. Bergmann sich befreundet hatte. C. E. Bohn stand ihm als Freund und Bruder nahe und dieser gehörte insofern dem Lessingschen Kreise an, als Joh. Joach. Christoph Bode, der Freund Lessings, mit welchem er eine Buchdruckerei anlegte, mit einer Bohn verheiratet war. — Nach Braunschweig zurückgekehrt, suchte L. Bergmann die anderen Brüder und Berühmtheiten der Stadt auf, so vor allem Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem, den Vicepräsidenten des fürstlichen Konsistorii und Abt des Klosters Niddagshausen, den Vater des aus Goethes Werther bekannten Jerusalem. Der Braunschweiger Hof hatte zu dem Ruhm dichterischer Bethätigung früherer Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, den des Mäcenatentums gefügt, denn „der prachtliebende und verschwenderische Herzog Karl (1735—1780) war nicht ohne eine gewisse Empfänglichkeit für Bildung und Wissenschaft und seine Gemahlin, die schöne Philippine Charlotte, war auch geistig die würdige Mutter von Weimars berühmter Anna Amalie, der Schülerin Jerusalems.“ Dieser hatte die Gründung einer neuen Anstalt, welche die Mitte zwischen Universität und Schule einnahm, beim Herzog durchgesetzt und als Kurator hob er dieselbe, die unter dem Namen Collegium Carolinum 1745 ins Leben getreten war, zur höchsten Blüte, indem er eine Anzahl ausgezeichneten Männer, darunter mehrere Glieder des Leipziger Dichtervereins, heranzog. So wurde der Gründer der Bremer Beiträge Karl Christian Gärtner auf Jerusalems Veranlassung ans Carolinum gerufen, so Jo. Joach. Eschenburg, der ein Freund seines so unglücklich verstorbenen Sohnes war, so die Mitarbeiter der Bremer Beiträge Zachariae, Ebert, Schmidt. — L. Bergmann suchte in seinem regen Interesse für Litteratur und Kunst die noch an der Anstalt wirkenden auf, zu deren Bekanntschaft das Freimaurertum augenscheinlich die Anknüpfung gab. „Güte ist Größe“ schrieb ihm K. Christ. Gärtner, Prof. am Coll. Carol und Kanonikus des Stiftes St. Blasii aus Richardson, dem Lieblingschriftsteller des Leipziger Dichtervereins, ins Stammbuch. Von J. Joach. Eschenburg, der gerade damals (1778) mit seiner Shakespeare-Übersetzung beschäftigt war, die 1775—1782 in Zürich erschien, sind die Worte Shakespeares:

This above all: to Thy one self be true
and it will follow, as day follows night
Thou can'st not then be false to any man.

Der Domprediger zu St. Blasii Hedderßen schrieb als des g. B. aufrichtiger Bruder zum Andenken die Worte:

Sei der Weisheit Forscher;
Schmücke Dich mit der Schönheit der Religion;
Strebe nach der Stärke im Guten;
So wirst Du glücklich!

und

— hic murus aheneus esto,
nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Hor.

Paucis hisce nobilissimi albi hujus
Domini possessoris amicitiae memoriaeque
Commendare sese voluit

Johannes Fridericus Schwartz.¹⁴⁾

Außer dieser durch seine Zugehörigkeit zum Freimaureertum veranlaßten Reise nach Braunschweig, von wo aus L. Bergmann eine größere Tour durch Europa unternahm, auf die ich wieder zurückkommen werde, hat er noch mehrfach in den Ferien von Leipzig aus kürzere Ausflüge unternommen. Gleich im Jahre 1775 finden wir ihn im Juni in Weimar, wo die bereits bei der Durchreise zur Universität angeknüpften Beziehungen mit den Bekannten seiner Brüder erneuert wurden. Natürlich fuhr er von dort nach Jena hinüber und lernte hier aus eigner Anschauung den Gegensatz zwischen Leipzig und Jena und den der beiderseitigen Burschenwelt kennen. Im Herbst desselben Jahres besuchte L. Bergmann Berlin. Zuerst wurden die hier studierenden Landsleute G. J. von Buddenbrok, G. Schwarz und F. W. Nuhn aufgesucht, dann aber diejenigen Berühmtheiten, die ihm um seines Studiums und seiner Interessen willen, nahe standen, so der berühmte Kanzelredner Jo. Joach. Spalding, der große Geograph Anton

14) Auch mit einem Landsmann traf er hier zusammen:

Wer mit Vernunft bedenkt den Wechsel aller Sachen,
Den kann kein Glück froh, kein Unglück traurig machen.

Mit diesen Zeilen empfiehlt sich Ihr aufrichtiger Freund und Br.

Braunschweig
4. März 1778.

G. G. von Wrangel
aus Liefland,

Hof- und Jagd-Junker in Weimarschen Diensten.

Ein Liefländer v. Wrangel existierte also in Weimar und gab wohl die Veranlassung, daß Böttiger in der bekannten Stelle über Lenz schrieb: „Ehe man ihn noch durchbuchstabieren kann, hat er schon ein Frl. von Lasberg (die sich nachmals mit Werthers Leiden in der Tasche in der Zim ersäufte, weil ihr Liebhaber, ein Liefländer, sie sitzen ließ) an der Hand und tanzt frischweg,“ während Friedrich von Stein von Wrangel einen Schweden nennt. Übrigens stammt die liefländische Familie von Wrangel aus Schweden.

Friedr. Büßing, der Sekretär der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Berlin Jr. H. Wilh. Martini u. s. w. Von diesen Reisen mit den flüchtigen Augenblicken des Zusammenseins stammen nach der Sitte des vorigen Jahrhunderts, welche Goethe so köstlich in der Scene zwischen Mephistopheles und dem Schüler verspottet, eine Anzahl Stammbuch-eintragungen. Von litterarischen Persönlichkeiten war es die Karsschin, zu der er auf eine Empfehlung seines Freundes Pet. von Sivers eilte, um diese durch ihr Geschick berühmte Dichterin kennen zu lernen. Denn nicht ihre eignen Produktionen, sondern das Schicksal, das sie von einer Viehmagd zur „deutschen Sappho“ erhoben hatte, regte die Neugier der Zeitgenossen und angereisten Fremden an, die darüber hinwegfahen, daß sie es „bei mangelhafter Bildung und schnell verwöhnt über leere Reimereien nicht hinausbrachte.“ Nur wenige, wie Mendelssohn und Herder, suchten sie durch eine strengere sachgemäßere Kritik auf den rechten Weg zu leiten, sie ließ aber die Ratschläge unberücksichtigt. Das von ihr in L. Bergmanns Stammbuch geschriebene Gedicht ist nach Orthographie, Versbau und unreinen Reimen (Herzensprüfers-Sivers) eine Illustration dessen, was Boie schreibt: „Aber das Meiste, was sie macht, kann man nicht brauchen. Es ist oft so gemein, so alltäglich, daß man nicht begreift, wie eine Frau, die wirklich Genie hat, so schreiben kann. Sie will keine Kritik vertragen und keiner braucht sie doch mehr als sie. Wenn sie nicht in sich geht, geb' ich alle Hoffnung auf. Sie will nichts als Impromptus machen und was fragt die Welt darnach?“

Der blick des Herzensprüfers
 Kennt Deine Tugend, und auch ich
 mitt Menschenblicke kenne Dich
 inn Deinem Freunde Sivers,
 Ganz wie Du denkst und wie Du bist
 weiß Er vortrefflich ist.

Anna Louise Karsschin
 geborne Dürbachin.

Im Jahre 1776 unternahm L. Bergmann, die Osterzeit benutzend, aufs neue eine Reise. Das durch Defer und die übrigen Leipziger Kunstfreunde angeregte Interesse, die vielseitige Beschäftigung mit der bildenden Kunst und ihrer Geschichte hatten in ihm das Verlangen erregt, doch einmal bedeutende Kunstwerke in größerer Masse zu erblicken. Er entschied sich daher nach Dresden zu reisen, um die für damalige Zeit einzig in ihrer Art dastehende Gallerie zu besuchen, deren Kunstschätze einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen nicht verfehlten, zumal schon der Raum, in welchem sie aufgestellt waren, das alte Galleriegebäude mit seinem in sich selbst wiederkehrenden Saale, die Stille und

die Pracht das Gefühl, als ob er ein Heiligtum betrete, in ihm erregten. Von Dresden eilte er dann über Freiberg wieder nach Leipzig zurück, um sein Fachstudium mit erneutem Eifer aufzunehmen.

Diese Reisen bildeten für den jungen Studierenden angenehme Unterbrechungen seiner Universitätsstudien; floß doch das Leben in gewohnter Gleichförmigkeit dahin und Tag für Tag konnte man ihn mit gleicher Regelmäßigkeit mit der Mappe unter dem Arm zum Kolleg wandern sehen, um dort den fast nur lateinisch gehaltenen Vorlesungen seiner Professoren zu folgen. Nicht treten uns irgendwelche besondere Ereignisse in seinem Burschenleben entgegen, wenn man von einem Studententumulte absieht, der in den Herbst 1775 fiel. Goethe schildert uns einen solchen, der aus einem Streit zwischen den Studenten und den Soldaten entstanden war, als ein für Leipzig seltsames Ereignis in Dichtung und Wahrheit: „Man erzählte sich öffentlich, daß den nächsten Abend Fenster eingeworfen werden sollten, und einige Freunde, welche mir die Nachricht brachten, daß es wirklich geschehe, mußten mich hinführen, da Jugend und Menge wohl immer durch Gefahr und Tumult angezogen wird. Es begann wirklich ein seltsames Schauspiel. Die übrigens freie Straße war an der einen Seite von Menschen besetzt, welche ganz ruhig ohne Lärm und Bewegung abwarteten, was geschehen sollte. Auf der leeren Bahn gingen etwa ein Duzend junge Leute einzeln hin und wieder, in anscheinender größter Gelassenheit; sobald sie aber gegen das bezeichnete Haus kamen, so warfen sie im Vorbeigehn Steine nach den Fenstern und dies zu wiederholten Malen hin- und wiederkehrend, so lange die Scheiben noch Hirren wollten. Ebenso ruhig, wie dieses vorging, verlief sich auch endlich alles, und die Sache hatte keine weiteren Folgen.“ Ähnlich, wenn auch in den Folgen etwas schwerer, scheint der Konflikt, dessen L. Bergmann erwähnt, gewesen zu sein. In einem Briefe vom 2. Sept. 1775 schreibt er seinem Bruder Gustav: „Seit drei Tagen ist hier ein abscheulicher Tumult unter den Studenten. Das Karzer ist voll, die Häuser der Bürger müssen um acht geschlossen werden, das Paulinum sollte gestürmt und die Fenster des Rektors Platz eingeworfen werden; es ist aber hinterblieben. Das Paulinum ist besetzt und verschlossen, die Häuser ziehen täglich gepanzert umher und in zwei oder drei Tagen rücken Feldsoldaten aus Merseburg ein. Es ist ein wahrer Jubel; Erinnere Dich hierbei der alten Zeiten,“ fügt er noch hinzu, auf den von Goethe geschilderten Vorgang anspielend, von dem ihm sein Bruder oft erzählt hatte, der vielleicht einer der Freunde, die Goethe benachrichtigten und abholten, war.

Derartige Ereignisse entzogen nur vorübergehend L. Bergmann

seinen Arbeiten. Galt es doch so schnell wie möglich die Menge des Stoffes zu überwinden und zugleich Zeit zu gewinnen, um sich persönlichen Liebhabereien widmen zu können. Zu diesen gehörte sein Interesse für Naturwissenschaft und Naturgeschichte, mit denen er sich vielfach beschäftigte und in welchen er sich derartige Kenntnisse erwarb, daß er in die Heimat zurückgekehrt im Winter 1789/90 im großen Saale des Gymnasiums zu Riga Vorträge über naturwissenschaftliche Themata zu halten vermochte. Zu denselben wurde auf einem besonderen Druckblatte im Namen des Kollegiums der Allgemeinen Fürsorge eingeladen: „man habe den Herren Pastor Bergmann, dessen Kenntnisse in der Natur-Lehre allgemein anerkannt seien, dazu willig gemacht, um dem Publikum eine eben so angenehme als nützliche Unterhaltung zu verschaffen.“ Die Vorlesungen umfassen: den Magnetismus, 2 Vorl.; die Luft-Erscheinungen, 2 Vorl.; die Elektrizität, 3 Vorl.; die Lehre von der Luft, 3 Vorl. und waren von Experimenten begleitet. — In Leipzig hatte er bereits 1775 „des Herren le Sage Anfangsgründe der Mineralogie, nach den Grundsätzen der Probierkunst“ aus dem Französischen übersetzt und unermüßlich durch Selbststudium seine Kenntnisse vermehrt. Außerst fördernd war in dieser Hinsicht auch sein Leipziger Umgang. Zu seinen Freunden gehörten Glieder aus dem Hause des Professor Christ. Gottlieb Ludwig (1709—1773), bei welchem Goethe als Student anfangs seinen Mittagstisch hatte. So lesen wir im Stammbuch:

Einen Becher der Freuden hält in der Rechten, der Linken
Einen wütenden Dold die Einsamkeit; reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wütenden Dold hin.

(Klopstock.)

Zum freundschaftlichen Andenken von

Christian Friedrich Ludwig aus Leipzig.

und

Wer immer der Natur treu bleibt, den wird sie immer mehr entzücken.

(Graf v. Stolberg.)

Christian Ludwig.

Der erstere dieser beiden erwarb sich einen in der Wissenschaft anerkannten Namen; wies doch Alex. von Humboldt Goethe, der nach Leipzig zu reisen beabsichtigte und sich gerade damals mit Forschungen auf dem Gebiete der Pflanzenkunde beschäftigte, an ihn, als an eine Autorität in diesem Fache. Das Interesse für Naturwissenschaft hatte Christ. Friedr. Ludwig schon im väterlichen Hause in sich gezogen, wo die Namen Linné, Buffon, Haller und ihre Verdienste oft besprochen und immer wieder erörtert wurden. Seine Studienzeit fiel mit der Bergmanns zusammen, denn er promovierte 1779 zum Doktor, und das gemeinsame Interesse führte sie oft zu einander.

Neben all den Nebenbeschäftigungen wurde aber das Hauptstudium, das der Theologie, welches ich nur kurz berühren kann, nicht vernachlässigt, sondern mit regem Eifer bildete er sich unter J. A. Ernesti, Morus, Thalemann, Reiske, Plattner und Eck und wurde dabei von seinem Bruder mit Ratschlägen unterstützt: „Für Deinen aufrichtigen Rat in Ansehung des Studirens danke ich Dir. Bei Gelegenheit mehr dergleichen; ein erfahrener Prediger kann jungen Geistlichen viel sagen.“ Ernesti und Morus, die Begründer einer wirklichen philologischen Exegese der Bibel, zugleich aber auf rationalistischem Standpunkte stehend, übten auf seine wissenschaftliche Anschauung einen besonderen Einfluß aus, während ihm Jo. Georg Eck, mit dem er bis in die letzten Jahre seines Lebens in der vertrautesten Verbindung blieb, persönlich nahe trat.

Pectus disertos facit.

Bergmanno suo carissimo fausta

quaecunque adprecatur

Jo. Georgius Eck.

Daneben verabsäumte er nicht die Prediger Leipzigs aufzusuchen. Sein Verhältniß zu Joh. Gottf. Körner haben wir schon kennen gelernt; zu dem Schweizer G. J. Zollikofer, dem Pastor der reformierten Gemeinde, dem Freunde Ernestis, der durch seine Predigten, die „voll wahrer Philosophie des Lebens“ waren, eine zahlreiche Hörerschaft anzog und namentlich von den Studenten besucht wurden, trat er ebenso wie zu Jo. Aug. Wolf in Beziehung.

Lehre die Menschen Gottes, als ihres himmlischen Vaters,
Und ihrer Nebenmenschen, als ihrer Brüder, sich freuen;
so wirßt Du sie weise und glücklich machen.

Dem Herren Bergmann wünscht das Glück menschliche Weisheit
und Glückseligkeit in reichem Maße zu befördern

und

G. J. Zollikofer, Past.

Diligendi sunt homines, ut non dilignantur eorum errores (Augustinus)

Ita se commendatum cupit

M. Joan. Aug. Wolf

S. Theol. Baccal. et ad aedem novam Diacon.

Auch auf seinen Reisen besuchte der junge Theologe die Amtsbrüder und so finden wir ihn in Weimar bei Samuel Schröter, dem ersten Diaconus der Stadt- und Hauptpfarr-Kirche zu St. Petri und Pauli, in Berlin bei Spalding, in Quedfurt bei dem Pastor Prim. und Superint. Carl Christ. Stoeßner u. s. w. „L. Bergmann,“ heißt es in den Rigaschen Biographien, „war einer der ersten, welche hier (in Riga) in den Predigten das von den Schladen des Scholasticismus und Pietismus geläuterte moralische Bibeldchristentum in gebildeter und doch gemeinfaßlicher Sprache und immer fortschreitend mit den Bedürf-

nissen und an den Hilfsmitteln des Zeitalters vortrug“ und das ist die Folge der vielfachen Einwirkungen, die er im Auslande empfangen, gewesen.

Im Jahre 1778 hatte L. Bergmann sein Triennium mit Erfolg absolviert und voll und ganz war der Wunsch, den ihm Joh. Georg Schade auf den Weg gab, als er von Hamburg auf die Universität aufbrach, in Erfüllung gegangen:

Geh hin, die Weisheit will ihr Werk vollenden,
Sie winkt Dir, ihrem Liebling, zu.
Als Kind empfangst Du früh aus ihren Händen
Ein süßbar Herz für Tugend und Religion;
Nun öffnet sie Dir Freund, als Jüngling, ihre Schätze
Und zeigtet Dir den sichern Weg zum Glück.
Komm einst, daß sich ob Dir Dein Vaterland ergöße
Mit allen ihren Gaben ausgeziert zurück.

Denn nicht nur, daß er in seiner Berufswissenschaft mit Auszeichnung gearbeitet hatte, sein Geist war gereift durch den vielfachen Zuwachs an Kenntnis auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und Kunst und Dichtung hatten ihren Einfluß auf Herz und Gemüt nicht verläugnet. Bevor er nun in die Heimat aufbrach, beabsichtigte er vorher eine Reise durch Europa zu unternehmen, deren Hauptzweck, wie er selbst sagte, „Menschen- und Weltkenntnis, Bildung des Geschmacks durch das Studium der Künste und eine gewisse Neugierde sei, die er mit allen reisenden Deutschen teile.“ Nachdem er am 25. Februar 1778 in der Loge Minerva seine Abschiedsrede, die später gedruckt erschien, gehalten hatte, vereinigte der 28. Februar, der Tag seiner Abreise noch einmal die nächsten Freunde zu einem Abschiedsfeste, bei welchem ihm eine von den Freunden gedichtete Ode, welche den Einfluß Klopstocks zeigt, überreicht ward. Dieselbe ist als „Denkmal der Freundschaft bei der Abreise des Herren Liborius Bergmann aus Livland von der Universität zu Leipzig, den 28. Februar 1778, gestiftet von Seinen Freunden und Landsleuten“¹⁵⁾ bei Breitkopf gedruckt und lautet:

Ach so werden sie alle dahingehn, jeder den Andern
trauernd verlassen, und flieh'n. Klopstock.

(Schne)U wie Träume der Nacht dem Erwachenden
(In der) Dämm'ung entflieh'n, Schnell wie der Stunden Lauf
Flieh'n die Freuden der Jugend,
Flieht die Wonne des Lebens hin.

15) Die Freunde und Landsleute sind: Bhraun, Breitkopf, v. Brümmer, Dehne, v. Gerstenmeyer, Höppener, Hoffmann, Huhn, zur Mühlen, v. Dettingen, v. Poffe, v. Hosen, v. Sivers, v. Stauden, Stoppe, Strahlborn, Wiegand. — Das Exemplar des „Denkmals“ ist leider defekt, so daß ich einige Worte habe ergänzen müssen.

O des Glücks! ein Freund dessen zu sein, der früh
Schon erkannte den Wert daurender Freundschaft, früh
Unauflöbliche Bande
Sorgfamen Fleißes zu knüpfen eilt.

Glücklich waren auch wir — der Du uns theurer bist
Als der heißeste Wunsch, theurer als alles, was
In dem Auge des Weisen
Einen Wert hat, Vertrautester,

Beste Freund! wie flogen die Tage uns
Und wie schnell uns dahin, die wir an Deiner Hand
Froh genossen, des Tages,
Der uns scheidet, uneingedenk.

Bittre Stunde, die dies endet! — Wo sind sie
All die Abende hin, froher Geselligkeit
Unter trauten Gesprächen
Einst geheiligt, wo sind sie nun?

Ah! wer riefte sie nicht, da die Stunde (naht)
Die uns trennt, zurück, wäre es in seiner (Nacht)
Und wer gäbe für sie nicht
So viel Jahre des Lebens hin?

Trost? was wär hier Trost? daß in des Vaterlands
Schooße daurendes Glück und der Geschäftigkeit
Stille Freuden, durch Tugend
Und durch männlichen Fleiß erkaufte,

Deiner warten? daß Du aus der Umarmung
Deiner Freunde, wie wir, trauer- und thränenlos
Nun der nahen Erfüllung
Deiner Wünsche entgegen eilest?

Sieh wir klagen nicht, wissen, Entfernung kann
Uns nicht trennen, selbst der Tod vermags nicht, indem
Uns der innigsten Freundschaft
Dreimal heiliges Band umschlingt.

Zieh in Friede dann, wo Dich das Schicksal ruft,
Schuß den Freunden zu sein, Ehre dem Vaterland
Hülfe zu sein der Unschuld,
(Welcher ich)wer ist der Mächtigen Arm.

(Denk' dara)n und leb stets der Erinnerung
(Unrer Freundschaft) getreu. Segen begleite Dich
Günst'ge Sonnen erhellen
Deinen Pfad zur Vollkommenheit.

Nachdem L. Bergmann Leipzig verlassen hatte, führte ihn zuerst
sein Weg nach Braunschweig, wo eine allgemeine Versammlung der
vereinigten altshottischen Logen in Aussicht genommen war, die aber
erst vom 15. Juli bis 27. August 1778 stattfand. Dieser Aufenthalt

und seine Beziehungen zu dem Braunschweiger Kreise sind bereits erwähnt. Hier wie bei der ganzen Reise leuchtete ein „charakteristisches Interesse für Vielseitigkeit der Beobachtungen, wie der geistigen Genüsse hervor, wobei übrigens in beiden die schönen Künste, namentlich Malerei, Musik und Theater so merklich sich hervorhoben, als der Aufenthalt in Leipzig und sein dortiger Umgang es erwarten ließen.“ Diese Geistesrichtung hatte auch die Wahl seiner Reiseroute beeinflusst. Er hatte nämlich den Entschluß gefaßt nach Frankreich über die Schweiz zu gehen, denn einerseits konnte er seine persönlichen Bekanntschaften erneuern, da er auf der Universität mit mehreren Schweizern, wie mit J. G. Ott aus Schaffhausen (vergl. J. G. Müller: an die Freunde von J. Georg Ott, Schaffh. 1808), mit Joh. L. Le Grand, Thurneisen und Burkhard de Bary aus Basel u. s. w. zusammengetroffen war, andererseits bot sein Freimaurertum ihm hier gleichfalls günstige Beziehungen. Auch in der Schweiz nahm in den 70er Jahren die Mafonei einen Aufschwung: 1777 hatte zu Basel eine große Versammlung der Freimaurer stattgefunden, 1779 wurde Diethelm Lavater, ein eifriger Maurer, zum Subprior von Helvetien gewählt und überall existierten Logen, so in Zürich nach dem System der strikten Observanz die Loge Modestia u. s. w. Was aber vor allem seine Wahl auf die Schweiz wandte, war die Stellung, welche diese und ihre Bewohner in kulturhistorischer Bedeutung damals einnahmen. Wenn auch in den 70er Jahren gerade die neue Bewegung der deutschen Litteratur, die man als die Sturm- und Drangperiode oder als Epoche der Kraftgenies zu bezeichnen pflegt, mit den „zu einem zweiten Joche gewordenen Theorien Bodmers und Breitingers“ aufräumte, wenn auch hierdurch mancher Mißklang in die Harmonie mit der älteren Generation hineingebracht war, die Jüngeren wallfahrten doch nach wie vor in die Schweiz, um vor allem den Greis zu sehen, „welcher der Litteratur die erste Grundlage einer neuen Entwicklung gegeben.“ So folgten auf den Schweizer Aufenthalt Klopstocks, Wielands, Kleists die Schweizerreisen Goethes, der Gebrüder Stollberg u. s. w. Den Spuren dieser Vertreter der deutschen Litteratur folgend, richtete L. Bergmann seinen Weg nach Helvetien. Zuerst führte ihn dieser von Braunschweig nach Göttingen. An Landsleuten traf er hier P. M. von Esen und Justus Christl. Loder, den berühmten Anatomen, der bereits zu einer Professur in Jena bestimmt, Bergmanns Bekanntschaft mit den Professoren Göttingens, wie Meiners, Feder, Bütter vermitteln konnte.

Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat. Cic.

Amicissimo Bergmann in sui memor.
scr. Dr. Justus Christianus Loder.

Designat. in acad. Jenens. Med. Anat. Chirurg. et Art. obst. P. P. O.

Nach einem Aufenthalt von einer Woche ging es weiter nach Kassel, wo Kunst und Dichtung in seinem Umgang bedeutsam hervortraten. Zuerst wurde wie in Dresden die Gallerie, so hier die Kunstakademie aufgesucht und vom Direktor derselben Joh. Heinr. Tischbein stammt im Stammbuch die Zeichnung auf Tafel IV, welche seiner Vorliebe für sagengeschichtliche mythologische Stoffe angepaßt, einen Achilleskopf darstellt. Eine weitere Bekanntschaft von Bedeutung war die mit dem Professor am Carolinum in Kassel, dem nachherigen bekannten Staatsmann Christ. Wilh. Dohm, welcher damals mit Boie zusammen (von 1776 bis August 1778) das deutsche Museum, „eine der vielseitigsten und gehaltreichsten Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts“ herausgab. In derselben wurde neben der älteren deutschen Litteratur besonders die des Auslandes berücksichtigt und oft von größeren Werken derselben Auszüge und Übersetzungen gegeben. Von Dohm sind aus Pope die Erinnerungsworte im Album: The proper study of mankind is man. Von Kassel reiste L. Bergmann über Hanau und Frankfurt nach Mainz, überall als Maurer oder in der empfindsamen Weise der Zeit Freundschaften knüpfend.

Das Freundschaftsbündnis schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick.
Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt erst an sich überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick.
Gleich Spiegeln strahlet eins des andren Bild zurück.
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Glauben Sie, theurer Freund, daß der erste Augenblick unserer Zusammenkunft, der erste Blick mich antrieb Sie wie mich selbst zu lieben und stets wird es eine meiner heiligsten Pflichten sein Ihnen meine wahre ungeheuchelte Freundschaft zu zeigen u. s. w.

schrieb ihm in Hanau den 21. März 1778 Adolph Friedr. von Hodenberg, Hannovranus, ins Stammbuch. Mit diesen gefühlschwärmerischen Worten kontrastiert eigentümlich der Vers, welchen ihm C. W. B. Trübschler, vielleicht ein Verwandter des in Goedekes Grundriß angeführten F. K. Trübschler, in Frankfurt widmet:

Lustig, flüchtig
Nützlich, dichtig
Wie das Herz, so der Mund
Hinten und vorn wie ein Hühnerhund.

Zum Andenken von einem wahren treuen aufrichtigen
Freund und Ordensbruder

C. W. B. Trübschler.

Nachdem L. Bergmann in Mainz eine Zeitlang gewohnt und hier mit seinem Amtsbruder Steph. Alex. Würdtwein angeknüpft hatte, ging es den herrlichen Rhein hinauf nach Straßburg, vorüber an den alten Ruinen, den Zeugen grauer Vergangenheit, durch „Auen, die den Fluß bespiegeln, durch weingeschmückte Landesweiten.“ Die Spuren Goethes treten uns hier in dem Straßburger Aufenthalt und den hier selbst angeknüpften Beziehungen mehrfach entgegen. Der in „Dichtung und Wahrheit“ plastisch gezeichnete Aktuar Salzmann, der Vorsteher der Lauthschen Tischgesellschaft und Gründer der litterarischen Gesellschaft „zur Ausbildung der deutschen Sprache“ wurde natürlich aufgesucht und ihm das Stammbuch überreicht, in welches er die Worte: „Das Leben ohne Liebe ist Tod“ schrieb. Zu der von diesem gegründeten litterarischen Gesellschaft gehörte unter andern auch Fr. Wilh. Müller, welcher 1734 in Straßburg geboren, schon 1769 mit einem Lehrgedicht „Milon und Theron“ hervorgetreten war; von ihm stammen die Worte:

Non habitandi, sed commorandi nobis natura in
his terris dedit diversorium.

Zum Andenken schrieb diese Zeilen
des Herren Besitzers Freund und ergebenster Diener
M. Fried. Wilh. Müller.

Auf der nebenstehenden Seite finden wir:

Tempus est praeteritum
Machen wir ein Loch ins Futurum.

Diese Zeilen sind dem Besitzer dieses Stammbuchs
deswegen hineingesetzt worden, damit er sich, wann ihm
solche zu lesen vorkommen, dessen wahrhaften Freundes
erinnern möge, der sich nennt

J. D. Lauth, Not.

Meine Vermutung, in diesem einen Verwandten der Schwestern Lauth, die aus Goethes Leben bekannt sind, gefunden zu haben, findet durch einen Artikel von Dr. Froitzheim in der Straßburger Post N° 327 seine Bestätigung, welcher an der Hand urkundlichen Materials und genauester Nachforschungen nachweist, daß der Notar Johann Daniel Lauth und seine Schwestern Anna Maria und Susanne Margarethe Lauth in der Knoblauchgasse, wahrscheinlich in dem 1. Stock des Hauses N° 22, wohnten und daß hier die sogenannte Salzmannsche Tischgesellschaft ihren Mittagstisch gehabt habe. Vielleicht logierte L. Bergmann in dem Hause oder war durch Salzmann, „den Vater der Witwen und Waisen,“ der den Predigerstöckern wohlwollende Unterstützung zu Teil werden ließ, eingeführt worden. Eine weitere Bekanntschaft waren der Pensionaire et Juris Consulte de Sa Majesté Très Chrétienne et Employé au Bureau des Affaires étrangères à Versailles Jean Benoit Scherer

und zwei Frankfurter, die hier studierten, C. Geeser und F. J. Niese. In letzterem tritt uns ein bekannter Name entgegen; derselbe gehört wohl der Frankfurter Familie an, aus der F. J. Niese, der Freund Goethes, stammt. — Das Elsaß verlassend, wandte sich L. Bergmann jetzt dem Ziele eines längeren Aufenthalts, der Schweiz, zu, woselbst er in Basel gegen Mitte April eintraf. Alte Freunde von der Universität traten ihm hier entgegen, so Burckhard de Bary und Rüttner. Goedeke führt in seinem Grundriß einen Lyriker „Burckhard, vermutlich aus Basel“ an, von dem in den „Alpenrosen“ Gedichte erschienen; ob es derselbe ist, wage ich nicht zu entscheiden. Rüttner aus Sachsen mag der im Briefwechsel zwischen Chr. F. Weiße und R. W. Hamler erwähnte Karl Gottlob Rüttner sein, der ein „armer junger Student“ durch Übersetzungen des Homer und Horaz sich einiges zu erwerben suchte und sich an Weiße um Rat bittend gewandt hatte. Von ihm ist außer einer Zeichnung die Abschiedsode:

Der Du mir wert wardst, Lieber, in kurzer Zeit,
Nimm, nun Du weggehst, mein Angedenken mit;
Denke des Freundes, der mit warmer
Liebe Dich liebt und Dir ewig anhängt.

Mit ungeheh'ner aber kraftvoller Hand
Möge der güt'ge Vater, der Dich und mich
Liebet und trägt, den Weg Dich leiten,
Der uns zu ewiger Freude führt.

Bedeutsamer als der Aufenthalt in den bisherigen auf der Reise berührten Städten wurde für L. Bergmann der in Zürich, wohin er sich über Winterthur begab. Zürich war durch Bodmer und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts besonders durch Lavater ein wahrer Wallfahrtsort der Gebildeten geworden und gerade mit letzterem trat L. Bergmann in ein näheres Verhältnis. Für einen Schüler und Anhänger Zollikofers, Spaldings und Jerusalems mußte Joh. Kasp. Lavater eine besondere Anziehungskraft ausüben, denn er vertrat dieselbe „Vermittlung zwischen Offenbarung und Vernunft, zwischen Gott-Weisheit und Welt-Weisheit,“ und da er „von genialen Anlagen, voll Geist und Feuer, voll Begeisterung für alles Große und Edle — ganz im Sinne der kraftgenialischen Zeit“ war, da sein Humanismus alles echt Menschliche liebend zu erfassen suchte, so hatte ihm dies die Verehrung Goethes, Herders und anderer großer Geister zugezogen, die erst später schwand, als seine theosophische Richtung ihn mit Geistersehern, wunderthätigen Krankenheilern und religiös-schwärmerischen Abenteurern in Beziehung brachte. Auch seine Physiognomik, d. h. die Lehre aus Profil, Gestalt und körperlicher Erscheinung Charakter und Geist der Menschen

zu erschließen, schadete ihm, da sich dieselbe nicht auf wissenschaftlicher Methode, sondern auf Phantasie oder bei bekannten Personen auf seine Kenntniß der vorliegenden Persönlichkeit stützte. In seine „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe“ wurde L. Bergmanns Bild mit einer seinem Charakter und Geist schmeichelnden Erklärung aufgenommen. Der Kupferstich aus diesem viel verspotteten und viel angegriffenen Werke (Tafel I) ist unterschrieben: Joh. H. Lips ad Naturam fec. 1778, von dem Goethe in Dichtung und Wahrheit rühmt, daß „er ausführlich und brav die Bildnisse bedeutender und unbedeutender Menschen, welche dereinst in dem großen Werke der Physiognomik angehäuft werden sollten, zeichnete.“ Von Lips ist wohl auch das Bild Lavaters im Stammbuch (Taf. I), welchem dieser die Worte: „Gedenke deß, der Dein gedenkt,“ 26. April 1778 hinzufügte. Nachdem L. Bergmann in der Kirche zu St. Peter auf die Aufforderung Lavaters gepredigt hatte, paraphrasierte dieser aus Liebe für ihn das Vaterunser:

Sei, o treuer, . . . Dein Auge gebietet, Dir zu geben den Namen —
 Sei, o treuer, — des Herren, deß' Diener Stimme der Menschen,
 Deine Stimme Dich nennt. Durch Dich verherrliche täglich
 Sich sein Name — durch Dich erweitere, feste sein Reich sich!
 Thue den Willen des Herren auf Erden, wie ihn der Himmel
 Schnell auf Winke vollbringt. Er gebe Brod Dir des Lebens.
 Tilge weg von der Erde die Sünden alle, wie Du sie
 Allen Bösen vertilgst, die Deine Seele betrübten.
 Jeder Gefahr zum Verderben — Dich führe die Hand des Erbarmers
 Mächtig vorüber entreiße der Macht des Mörders und Lügners
 Dich und alles, was Dein ist Erkenne sein Reich und erkenne
 Seine Kraft und Weisheit, und seine Herrlichkeit. Amen.

Während zu Joh. Kasp. Lavater hauptsächlich der gemeinsame Lebensberuf, bildete zu dem bereits erwähnten Diethelm Lavater die gemeinsame Hingehörigkeit zum Maurertum die Berührungspunkte. Auch die auf ein und derselben Universität verlebten Studienjahre mit gemeinsamen Bekannten und Freunden mochten die Beziehung erleichtern, denn Diethelm Lavater, der jüngere Bruder Joh. Kaspars, hatte 1765 die Universität Leipzig bezogen, wo er oft mit Goethe am Ludwigschen Mittagstisch zusammentraf. So lag seine Studienzeit nicht so sehr weit von der L. Bergmanns. Er war eine strenge, sittlich reine, unbestechliche Natur, die das Zutrauen der Mitbürger in vollem Maße und mit Recht genoß, um welcher Eigenschaften willen ihn Goethe, nachdem er bereits mit Joh. Kaspar Lavater gebrochen hatte, dennoch besuchte, als er 1797 in Zürich war.

Der Weise findet Weisheit — wo der Thor nichts — und
der Halbkluge Thorheit findet.

So oft Sie dieses lesen oder die Wahrheit dessen
freudenvoll erfahren, — so erinnern Sie sich freund-
schaftlich an ihren brüderlichen Freund

Diethelm Savater, MDr.

Wenn Ewald von Kleist 1752 an Gleim schrieb: „Zürich ist wirk-
lich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage,
die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und auf-
geweckten Menschen, die darin sind. Statt daß man in dem großen
Berlin kaum 3 bis 4 Leute von Genie und Geschmaç antrifft, trifft
man in dem kleinen Zürich mehr als 20 bis 30 derselben an. Es
sind zwar nicht alle Ramlers; allein sie denken und fühlen doch alle
und haben Genie, einer zur Poesie, der andere zur Malerei, Kupfer-
stechen u. s. w. und sind dabei lustige und witzige Schelme,“ so traf
dies noch 1778 zu; fast alle Züricher Bekannten L. Bergmanns sind
durch irgend welche Beziehung, sei es zur Wissenschaft, sei es zur Kunst
und Litteratur bedeutsam. Außer Joh. Kaspar Savater, lernte er von
Amtsbrüdern den Archidiafonus Joh. Tobler, den Übersetzer von Thom-
sons Jahreszeiten und Verfasser der Gemälde von der Weinlese, und
Joh. Jakob Heß, den Oberpfarrer und Antistes der Geistlichkeit in Zürich
kennen, welcher für die Autorität der Bibel gegen den Rationalismus
eintrat. Dieser hatte sich mit Mademoiselle Schinz verheiratet, die aus
Klopfstocks Aufenthalt in Zürich und der Fahrt auf dem See am 30.
Juli 1750, bei welcher ihr die ganz gewöhnliche Galanterie des ihr
„Mäulchen raubenden“ Dichters des Messias mißfiel, bekannt ist. „Sie
war in reiferem Alter die Gattin des zehn Jahre jüngeren Heß ge-
worden; ein Verhältnis, in welchem sich diese Frau zu einer der Pier-
den Zürichs herausbildete.“ Als Goethe 1797 in der Schweiz war, be-
suchte er auch das Heßsche Haus. Von einem Verwandten des Nieder-
komponisten und Dichters Hans Georg Nägeli, welcher seinen Namen
besonders durch die Komposition von Usteris: „Freut Euch des Lebens“
verbreitet hat, sind die Worte des Stammbuchs:

Wer in dem Lichte wohnt,
Der wohnt am Quell der Freude,
Da schöpf er nur!
Da wohnen auch wir beide.

Dies sei ein Satz der Wirklichkeiten
Für Ihren gut gesinnten Geist
Von dem, der sich zu allen Zeiten
Der treuste Ihrer Freunde heißt.

Joh. Nägeli.

Wie wir gesehen, trat oft das Interesse L. Bergmanns für bildende Kunst und Malerei bei seinem wechselnden Aufenthalt hervor; so suchte er auch in Zürich diejenigen Persönlichkeiten auf und knüpfte mit ihnen an, welche in dieser Hinsicht ausgezeichnet waren. Von dem in der Litteraturgeschichte bekannten Idyllendichter Salomon Gessner, der aber zugleich als Landschaftsmaler hervorragendes geleistet hat, ist der Apollo Musagetes auf Tafel IX, und die Schweizer- oder Rheinlandschaft (Tafel X) stammt von dem Maler Schütz, der die Worte *dessiné par son ami* darunter geschrieben hat. Von ihm liegt zugleich ein Brief vor, in welchem er sich „Büchelhäring von den 13 Kantonen der Schweiz“ nennt und mit welchem er zwei versprochene Täfelchen schickt¹⁶⁾ und ein drittes verspricht. Er stammte aus der bekannten Malerfamilie Schütz oder Schüz, wie sie sich auch zuweilen schrieb, und sein Vater ist der in Dichtung und Wahrheit erwähnte Maler und Radierer Christian Georg Schütz, welcher sich in Frankfurt, nachdem er als Decken- und Zimmermaler das Bürgerrecht erworben hatte, dauernd niederließ und von Goethes Vater und dem Königsleutnant Thorane mehrfach beschäftigt wurde. Franz oder François Schütz war der älteste Sohn und auch er versuchte sich wie sein Vater in Rhein- und Schweizerlandschaften, was ihn nach Zürich geführt hatte.

Auch beim Altmeister Joh. Jakob Bodmer war L. Bergmann, in seinem oberhalb der Stadt herrlich gelegenen Hause, das von Gärten umgeben über Dächer und Türme Zürichs schaut und eine weite Aussicht über Stadt und See zu der blauen Ferne höherer Gebirgsrücken gestattet. Ob er wohl auch diesen Besuch mit dem Größ ansprach: „Derselbe würde es ihm als eine Artigkeit anrechnen, daß er mit seinem Abscheiden aus dieser Zeitlichkeit so lange gezögert habe, um denselben noch freundlich aufzunehmen, ihn kennen zu lernen, sich an seinen Talenten zu erfreuen und Glück auf seinen fernern Lebensgang zu wünschen?“ In's Stammbuch schrieb er die Worte:

Απεφθονς εστιν ανθρωπον τας παρα του θεου χαριτας απολαβειν

subscript Joann Jacob Bodmer.

Über L. Bergmanns fernere Reise müssen wir uns kurz fassen, da leider weitere Aufzeichnungen oder Notizen nicht vorliegen. Von Zürich begab er sich über Bern nach Lausanne und von da nach Gené, um darauf den Boden Frankreichs zu betreten. In Lausanne machte er die Bekanntschaft des Schriftstellers George Deverdun, welcher 1776

16) Ein zweites Bild von Schütz befindet sich ebenso in L. Bergmanns Album und ist gleichfalls eine Schweizerlandschaft.

Goethes Werther ins Französische übersezt hatte und von dessen Hand das Stammbuch die E. Kleistschen Worte bringt:

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofes Beschränke
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn und nicht des Herrn der Erde,
Des Weisen wert.

Je me recommande au Souvenir
et à l'amitié du possesseur de cet
album. George Deyverdun.

Citoyen de Lausanne.

Nachdem dann am Anfange Mai Genf verlassen war, finden wir das nächste Zeichen angeknüpfter Beziehungen unter dem 18. Juni. Wilh. Gottl. Becker schreibt unter diesem Datum in Paris die Worte:

Jeder Augenblick hat seine Sichel, schwingt sie umher in dem
kleinen Kreise süßer häuslicher Freuden und haut oft die schönste Blüte
irdischer Seligkeit nieder.

Leben Sie wohl, lieber Bergmann, und bleiben Sie mein Freund,
wie ich der Ihrige

Wilhelm Gottlieb Becker aus Sachsen.

Es war dies wohl eine frühere Bekanntschaft Bergmanns, da Becker von 1773 Rechtswissenschaft in Leipzig studiert hatte, die er aber um seiner litterarischen und künstlerischen Bestrebungen willen aufgab; nachdem er kurze Zeit als Lehrer am Philanthropin in Dessau gewirkt, unternahm er eine Reise, auf der er unter anderem nach Paris gelangte, wo er mit L. Bergmann zusammentraf und wo die gemeinsamen Interessen sie oft zusammenführten. Späterhin wurde er Inspektor des Antiken- und Münzenkabinetts in Dresden und machte sich außerdem durch sein „Taschenbuch zu geselligem Vergnügen“ bekannt. Er starb 1813.

Von Paris ging die Reise nach London und nach einem dreimonatlichen Aufenthalt daselbst kehrte er durch die Niederlande und Holland nach Leipzig zurück, um nach kurzem Verweilen in die livländische Heimat, die er vier Jahre gemißt hatte, zurückzukehren, in der er Ende Oktober alten Stils anlangte.

Blicken wir nochmals kurz auf den Bildungsgang L. Bergmanns zurück. In Leipzig wie in Straßburg, in Berlin wie in Zürich, stets war es ein geistig regsamere und bedeutender Kreis, in den der junge Studierende sich hineingezogen sah, stets ward ihm die vielseitigste Anregung zu Theil. Nicht war es aber mein Zweck, allein nur nachzuweisen, welche Einflüsse sich auf ihn geltend gemacht hatten, denn L. Bergmann mag wohl nur einem kleinen Kreise, welcher der Personengeschichte Livlands sich zuwendet, von Interesse sein, sondern die Bedeutung seiner Beziehungen für das ganze, volle Leben unserer baltischen Heimat wollte ich an ihm zeigen. Über ein Jahrzehnt war ver-

gangen, seit durch Herder und besonders durch Johann Friedrich Hartknoch geistiges Leben sich in Altlivland nach den trüben Tagen des verheerenden nordischen Krieges wieder zu regen begang. Das Verdienst gebührt unstreitig diesen Männern, zuerst wieder das Licht entzündet zu haben; daß es aber nicht mehr erlosch, daß es immer heller aufflammte und die deutsche Bildung in unseren Gauen sich eine bleibende Stätte bereitete, das dankt Livland nicht nur dem toten Wissen, das aus den jetzt zahlreicher nach Livland kommenden Büchern geschöpft war, sondern die persönlichen Berührungen der großen Zahl derer, die an die Universitäten Deutschlands strömten,¹⁷⁾ die Beziehungen zu so vielen hervorragenden und anregend wirkenden Männern Deutschlands waren es, welche die Bildungselemente direkt nach den Ostseeprovinzen verpflanzten und in höherem Maße sich fördernd erwiesen. Den Män-

17) Daß auch andere Livländer in so anregende Verhältnisse und Beziehungen getreten sind, dafür zeugen noch mehrere Stammbücher, aus denen ich einiges im Auszuge geben möchte. So liegt mir vor ein Stammbuch, dessen Besitzer ein Rigaer M. B. war, der 1771 und 1772 in Leipzig, Berlin, Hamburg und London sich aufhielt. Folgende Eintragungen verdienen hervorgehoben zu werden:

Nil tam studiosum in omnibus rebus invenitur, quam legum auctoritas, quae et divinas et humanas res bene disponit, et omnem iniquitatem expellit.

Haec scripsit nomenque memoriae causa subscripsit

D. Carolus Godofredus Winckler.

*Seren. Elect. Saxoniae ab aulae consilii Facultatis
Juridicae in Acad. Lipsiensi Assessor, civitatis praetor
ac scholae Thomanae Cultor.*

*Wir bauen Tempel vor die Tugend,
Als Männer, denn die leichte Jugend
Liebt Eitelkeit und Tand,
Will bauen, doch worauf? auf Sand.*

*Zum gütigsten Andenken empfiehlt sich
Christian Gottfried Winckler,
Churfürstlich Sächsl. Hof-Rath.*

(Beides Glieder der in Leipzig blühenden reichen Patrizierfamilie, letzterer nach Danzel I S. 326. Lessings Reisebegleiter, vergl. Lessings Werke Temp. XX 1. Abt. pag. 50.)

fugit irreparabile tempus

Leipzig

Memoriae causa scripsit

20. März 1772.

*Chr. Car. Kanne (der Gemahl Anna Katharina
Schönkopfs.)*

*Wer lange leben will, der muß auch lange trinken,
Beim Trinken müssen Küsse sein;
Denn ohne Küsse schmeckt kein Wein:*

nern, wie L. Bergmann, und dessen Zeit- und Gesinnungsgegnossen, die in ihrem Amte und in dem engeren Kreise ihrer Thätigkeit geistiges Leben schaffend in diesem Sinne wirkten, sei dafür Dank. Nicht vergaß L. Bergmann das, was die Universität vielseitig in ihm angeregt

Damit wir nun nicht früh ins finstre Grab hinfinken,
So laßt uns öfters küssen, öfters trinken.

Dieses schrieb zum unverlöschlichen Andenken
einer Ihrer sehr ergebenen Freunde

Leipzig
den 19. März 1772.

Christoph Gottlob Breitkopf,
le Cadet (s. pag. 55.)

Ein kleiner Herr bleibt allemal
Viel besser als ein großer Knecht.

In dieser Gesinnung erkennen Sie einen Freund
der Sie hochschätzt und es zum Andenken hierher schrieb

Leipzig, 23. April 1772.

Johann Adam Miller.

(s. Biedermann, Goethe und Leipzig I. pag. 155.)

Virtue alone, is Happiness below

Berlin
16. Jan. 1772.

Betty Schmeling

(später verehlt. Mara

vergl. Biedermann, Goethe und Leipzig I. pag. 157.)

Mon médecin me dit souvent,
Que le vin me tue,
Et que je vois trop fréquemment
Les filles de ma rue,
Mais s'il me faut quitter le vin,
La brune avec la blonde,
Adieu, Monsieur, mon médecin,
Je pars pour l'autre monde

En lisant ce peu de lignes
ayez la bonté de vous resouvenir de
Votre très humble serviteur

A l'assemblée
publique de M. Richter
à Leipzig
le 21. Avril 1772.

C. G. Meyer de Leipzig.
(vergl. Biedermann: Goethe u. Leipzig I. pag. 185.)

Mors sola fatetur

Quantula sint hominum corpuscula (Juvenalis)
memoriae et benevolentiae causa scr.

12. Apr. 1772.

C. A. Clodius (s. pag. 64.)

Die redlichkeit auf ofner Stirn geschrieben
empfiehl den Tugendhaften Mann
Er Träse, wärd Er gleich weit übers Meer getrieben
noch Freunde bey den Wilden an.

Dieses zum andenken
Von

Berlin, 12. Januar
1772.

M. L. Karssin,
gebörnte Dürbachen (s. pag. 72.)

Omnis Aristippum deuit color et status et res (Hor.)
m. c. scr.

Gotthold Ephraim Lessing.
Guel. d. 5 Maji 1772.

hatte und auch sie gedachte ihres ehemaligen Schülers an seinem Ehrentage, da er sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum feierte, und übersandte ihm durch seinen Freund Dr. Eck das Diplom eines Doktors der Philosophie und eines Magisters der freien Künste.

Il Pregiudizio or l'uom fa troppo altero
E ardito il rende a penetrar gli arcani
Con cui Natura suol celar quel vero,
Ch'inutil forà agl'intelletti umani. u. f. w.

Hamburg
den 23. May 1772.
Ex utili gloria.

J. J. C. Bode (s. pag. 70.)

Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde,
Wenn mir mein Herz bezeugt, daß ich geliebet werde.

Dem geneigten Andenken des liebenswürdigen Besitzers
empfiehlt sich

Leipzig 13. Dez.
1771.

Johann Georg Eck, Prof. der Philos.
(s. pag. 75.)

Ich soll Dir singen? — Freund! wie kommt
Dir dieses in den Sinn?
Glaubst Du ich wär der Korichin gleich,
Die unsre Sappho ist?
Nein! nicht so zierlich klingt mein Vers;
Doch wahr ist er und gut (?),
Wenn er für Dich Zufriedenheit,
Und — was Du selbst willst, wünscht.

Leipzig 21. Febr. 1772.

J. C. Eckin.

Ebenso bedeutend durch seine Beziehungen zu Kunst und Wissenschaft ist August Friedrich von Sivers-Eusekiell, der in den achtziger Jahren in Leipzig und Berlin studierte. Unter jede Eintragung seines Stammbuchs sind kritische Bemerkungen über die betreffende Persönlichkeit geschrieben.

Treu sich den Künsten weihn
macht unsre Sitten mild und lehrt uns menschlich sein.

Leipzig
den 21. Okt. 1784.

Joh Fried. Bause (s. pag. 62.)
(ein guter Künstler.)

Die Kunst sich zu erfreuen
Ist für den Sterblichen die Kunst beglückt zu sein. (Gellert.)

Dresden
24. Oktob. 1784.

Anton Graff.
(der 1. Portrait-Maler.)

Dazu das Selbstportrait Graffs (Taf. XII).

Wern, daß nichts selig macht, als die Gewissens-Ruh,
Und daß zu Deinem Glück Dir Niemand fehlt als Du (v. Haller.)
Zum freundschaftlichen Andenken von
dessen ergebensten Diener

Dresden, 24. Okt. 1784.

A Zing.
(Der große Zeichner und Kupferstecher.)

Zusnelde (Tafel XI.)

D. Chodowiecki in Berlin
den 28. Okt. 1784.
(Der berühmte Zeichner und Kupferstecher.)

Wir aber, die Nachkommen dieser Generationen, welche den Grund unseres geistigen Seins gelegt, sprechen ein „Ehre seiner Asche.“

Feklin.

Th. von Niehoff.

Hermann (Tafel XI.)

B. Rode, Berlin 27. Okt. 1784.

(Der große Maler)

Mit einer gezeichneten Büste der Minerva finden sich die Worte:

Questa Saggia, di Giove eccelsa figlia, come ad Olisse ne' suoi lunghi errori, a te sia pur inseparabil guida.

In Atestato di Stima ed Ossequio

Giovanni Casanova

(als Theoretiker der 1. Künstler)

Dresda gli 23 ott. 1784.

Die Götter verkaufen das Glück um die Arbeit.

Epict. beim Xenoph.

Berlin 28. Okt. 1784.

J. J. Engel.

(Der Verfasser des Philosophen für die Welt.)

Freude, Mäßigkeit und Ruh

Schleußt dem Arzt die Thüre zu. (Logau Sinnged.)

Berlin den 28. Okt.

Karl Wilhelm Ramler

1784.

(Der große Odenrichter)

Anderer Freundschaft ändre sich

und vergeh' wie Rauch;

Treu und unveränderlich

liebt Dich

Leipzig, Aug. 1784.

Breitenbach (s. Goedeke Grundriß II. 585

und Goethe Dicht. u. Wahrh. Heimp. XXI. 284.)

Dein Geist, Dein treffendes Genie

Schafft, prüft und bildet sanft die Physiognomie

Und Dein Talent gestählt, reizt und beleidigt nie.

Julie Clodius.

Der wahre Adel ist der Adel des Geistes und des Herzens. Umwinde eine kalte Brust mit dem glänzenden Orden, wenn sie nicht fürs Vaterland warm schlägt, ist sie edel? Nimm dem Geiste Feuer, Thätigkeit und Kraft, wird er in den Annalen der Menschheit bemerkt werden?

Einem edlen Jüngling, der Weisheit und Kunst liebet,
geschrieben von

Leipzig, 20. Okt. 1784.

Christian August Clodius (s. pag. 64)

(Der als Dichter und Philolog bekannte Professor und Anhänger der Braunschigen Methode.)

Weiter liegen vor Eintragungen von Joh. Fr. Hilcher, Jo. Joach. Spalbing, Ant. Fried. Büchling, Ernst Platner, Ed. Joh. Gottf. Witzleben u. s. w., u. s. w.

Nicht jedem war es vergönnt mit an Kunst und Wissenschaft gesättigtem Geiste in die Heimat zurückzukehren. So starb Joh. Gotthard Gerike im Ausland, dessen Stommbuch mit das interessanteste ist, da uns hier Eintragungen von Goethe, Wieland, Herder, U. z. Martin Müller u. s. w. vorliegen (vergl. „Nigalsche Stadtblätter“ 1883 pag. 249.)

Aus der Paja von Petrovieschen Handschriftensammlung.

Am Anfange dieses Jahrhunderts legte Anton Georg Boffe (geb. 1792, gest. 1860), Pastor zu Wolfahrt im Walfischen Sprengel eine Handschriftensammlung an, die nach seinem Tode sein Sohn, Dr. Boffe in Riga erbt. Aus dem Nachlasse desselben kaufte die Sammlung Paja von Petrovic in Mitau, (der bekannte Autographensammler Kurlands) der mit freundlichster Bereitwilligkeit den Einblick in dieselbe und etwaige Veröffentlichungen gestattete.

Außer einer Anzahl Handschriften, die von Personen, welche für das öffentliche Leben Livlands bedeutsam gewesen, herrühren, liegt eine Anzahl Briefe und Aufzeichnungen vor, die auch weiteren Kreisen interessant sein können; so neben den weiter unten abschriftlich gegebenen einige Blätter von J. Kant, von Thümmel (1814), Hebel (1822) Schröckh, Salomon Wepner, Heinrich Voss, Abelung u. s. w., — auch Goethe war, wie das Inhaltsverzeichnis angiebt, vertreten, das Blatt ist aber von einem Liebhaber unbefugter Weise ausgeschnitten worden.

Von J. G. Herder ist in der Sammlung mit Namensunterschrift das Gedicht, welches unter dem Titel „dem jungen Baron Budberg“ Hempel I, 251 abgedruckt ist. *)

Ferner finden wir folgendes Blatt von Justinus Kerner, das den oft kernigen, ja heißen Witz des Dichters zeigt. (Vergl. R. Goedeke: III. 311).

„An einen Freund.“

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund,
Fühle nichts von solcher Blume, doch Du hast es gut gemeint,
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
Was den Glauben mir gegeben — ist, ich sag Dir's traulich still,
Daß, daß eine Heerde Giel immerdar mich fressen will.

Im Register hat A. G. Boffe verzeichnet: „Just. Kerner, Dichter, Bamberg 1839. Brief an mich.“

Folgenden Brief Savaters an Lenz enthält die Sammlung:

Den 22. Jul. 75

an Lenz.

Nun hast Du Zimmermann, und ich die Grafen von Stollberg
genossen. Zimmermann ich die andere Woche. Dank für Deine
Freude. Ich leb' ikt im Taumel. Nachher die Ruhe herrlich. Ich

*) Vergl. Schnorr v. Carolsfeld, Archiv für Literaturgeschichte Bd. XV. 447.

sammle ist Kraft. Mehr physiognomische Bemerkungen! Lieber!
 Sie sind trefflich, die Du mir sandtest. auch 1 schweizerliedchen!
 Ist mach ich ein Drama Abraham zurecht

adieu

Lavater.

Winkelman ist vertreten durch ein Brief A Monsieur Walther,
 Libraire du Roi et Conseiller de Commerce à Dresden.

HochEdelgebohrner

Rom den 12. Juni 1762.

Hochzuehrender Herr Commerzien-Rath.

Ich habe von E. HochEdelgeb. seit dem angekündigten Empfang
 der beyden ersten Hefte meines Werkes keine weitere Nachricht
 erhalten, noch Antwort auf mein letztes Schreiben, worinnen ich
 einen Vorshuß zur Bestreitung der Kosten zu den Kupfern ver-
 langte. Ohne demselben kann ich mich in keinen weiteren Aufwand
 einlassen; zumahl da ich ein großes Werk in Italienischer Sprache
 von mehr als 60 Kupfern unter Händen habe, wovon ich selbst
 der Verleger seyn werde. — Dieses Werk, welches nie vorher be-
 kannt gemachte Denkmale der Kunst des Alterthums enthält, und
 eine Reise, welche ich vielleicht Gelegenheit zu machen habe, nöthi-
 gen mich den Druck meiner Geschichte der Kunst zu verschieben und
 ich werde daher die übrigen Hefte nicht abgehen lassen. Ich habe
 nöthig mich auf jenes Italienische Werk im Deutschen zu beziehen
 und auf der Reise hoffe ich verschiedene Entdeckungen zu machen,
 die zur Vollendung meines Systema der Kunst mehr Licht geben
 können! denn ich will diesem Werke, auf welchem alle meine Ach-
 tung liegt, alle mir mögliche Vollkommenheit geben. Wenn die
 Reise sollte beschlossen werden, würde ich alle Sechß Hefte von
 neuem nöthig haben und Herr Bianconi wird alsdann für die
 Uebermachung derselben sorgen. Ich bin mit vollkommener Hoch-
 achtung

E. HochEdelgebohren

gehorsamster Diener

Winkelman.

Aus dem Briefe von Samuel Ernst Herz aus Weimar vom 17.
 Dezember 1805 ist der Schluß von Interesse:

„Nun etwas von uns und unserem Weimar. Der Junge
 (Carpov*) ist schon einige Jahre nicht mehr, er kam zuletzt auf das
 Consistorium als Archivarius, lugirte sich einmal den Arm und
 starb $\frac{3}{4}$ Jahre hernach an Verstopfung, beidemale war ich sein
 Wundarzt, wo ich ihm auch in den letzten Stunden nicht verlassen
 habe, er liebte mich sehr. — Jacobingen oder die Fr. Secretair

Meyern befindet sich in den ansehnlichen Vermögen ganz gut, wird aber wol Kinderloß sterben. — Der Herr Professor Kaestner*) befindet sich auch wohl, aber auch ohne Kinder, ob er gleich sehr lange verheuratet ist.

Der Herr Conrector Schwabe*) lebt im Circul seiner ansehnlichen Familie sehr gut, der Legations-Rath Vertuch ist ein wahrer Patriot und ich möchte sagen ein Vater des Vaterlandes. Sie werden wissen, daß er ein Industrie-Comptoir errichtet hat; dieses steht so gut, daß er auf 1000 Menschen reichlich ernähret, der in Lohn geringste Arbeiter verdient wöchentlich 2 Rth., das heißt Kinder von 10 Jahren. Weimar verdanket ihm sehr viel, besonders bei den drückenden Zeiten, die jetzt so hart sind, daß sie unsere Vorältern nicht erlebt haben.

Den Scheffel Korn gilt 7 Rth. biß 8 Rth.

" " Gerste " 4 "

" " Hafer " 3 "

" " Weizen " 8 " " 8 Rth. 12 Gr.

ein halb Pfund Butter 6 Gr.

ein Centner Heu, der sonst 8 Gr. kostete, kostet jetzt 2 Rth. 8 Gr. und immer Durchmärsche und Einquartierung von Preussischen Truppen noch darzu. — Jetzt liebster Herr Pastor muß ich schließen und Ihnen diesen Brief voraus schicken, ich werde Ihnen mit den Ihnen zu überschickenden Carmen und gedruckte feierliche Begebenheiten noch sehr viel schreiben, besonders seit dem Hiersein unseres geliebten Großfürsten. Leben Sie wohl, mit tausenden Complimenten.

Ihr dankbarer Freund

Samuel Ernst Herz.

Fellin.

Lh. von Nießhoff.

*) Die Namen sind aus der Geschichte des Weimarschen Gymnasiums bekannt.



Inhalt.

Sitzungsberichte	Seite. 5
Mitglieder-Verzeichnis	11
Verzeichnis derjenigen Vereine und Gesellschaften, mit welchen die Zell. litt. Gesellschaft in Schriftenaustausch steht	16
Kassenbericht	17
Beilage I. Zur Geschichte des Zunftwesens in Zellin. (Von Th. Roß, Syndikus.)	20
Beilage II. Zur Geschichte des Aberglaubens in Altkivland. 1684—1704. (Von Oberlehrer Ernst Seraphim.)	30
Beilage III. Liborius Bergmann. 1774—1778. (Von Oberlehrer Th. von Niekhoff.)	47
Aus der Paja von Petrovicichen Handschriftensammlung. (Von Oberlehrer Th. von Niekhoff.)	90



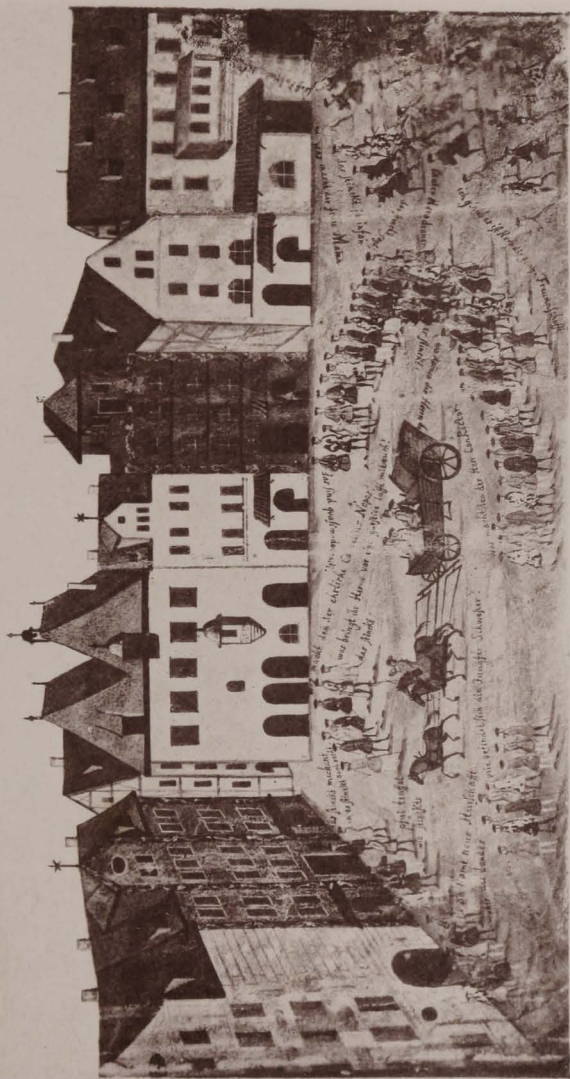
Liborius Bergmann.

(s. pag. 47 und 82.)



Joh. Kasp. Savalet.

(s. pag. 82.)



Judenankunft.

(s. pag. 49 Anm.)





J. H. Tischbein.
(s. pag. 79.)



Mina Stok.
(s. pag. 59.)



C. H. Staudhoff.

(s. pag. 62.)

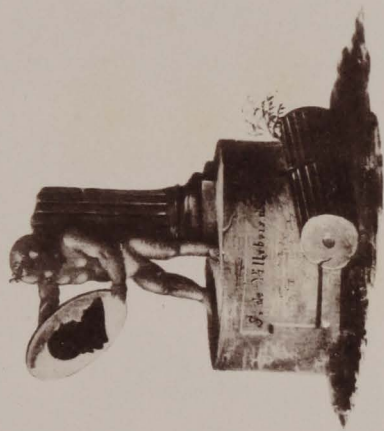


Joh. Steph. Capicux.

(s. pag. 62.)

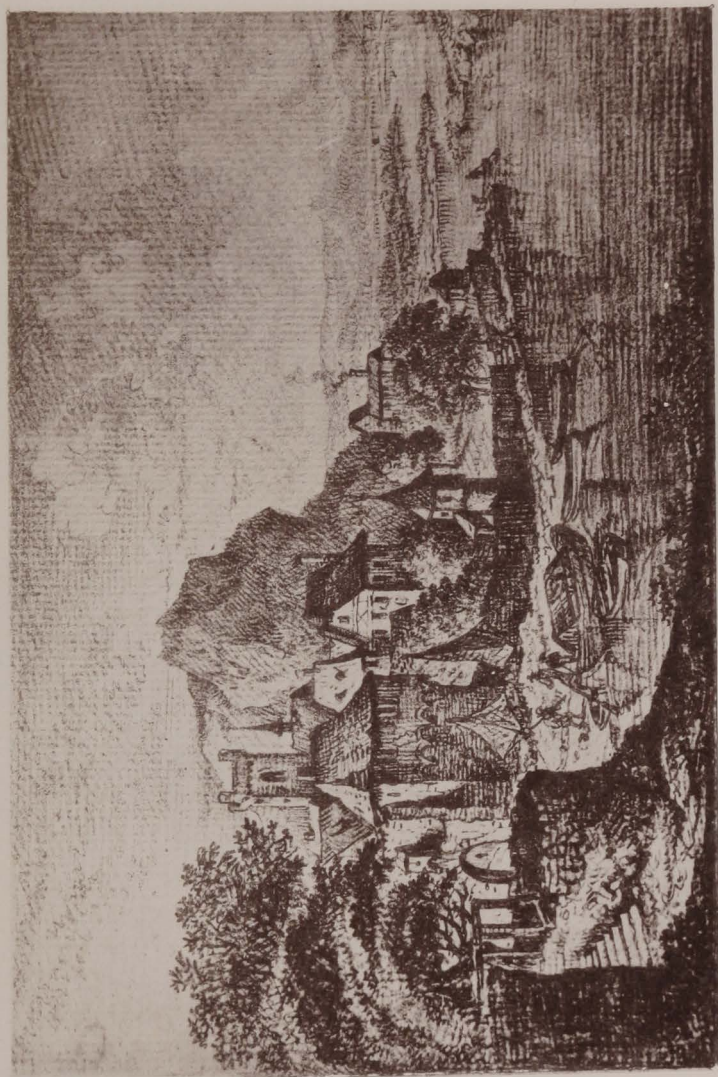


S. A. Liebe.
(s. pag. 62.)



S. v. Willebois.
(s. pag. 47.)





François Schütz
(s. pag. 81.)



B. Röde.

(s. pag. 89 Ann.)



D. Chodowicki.

(s. pag. 88 Ann.)



Anton Graff.
(s. pag. 88 Ann.)



Christian Aug. Clodius.
(s. pag. 64.)